

Theorie und Praxis

Wissenschaftliche Reihe zur Entwicklungszusammenarbeit,
Humanitären Hilfe und entwicklungspolitischen Anwaltschaftsarbeit



Theresa Moyo Stumptner

Politik der humanitären Hilfe

**Bestimmungsfaktoren für die
Auswahl humanitärer Einsätze**

Theorie und Praxis

Wissenschaftliche Reihe
zur Entwicklungszusammenarbeit, humanitären Hilfe
und entwicklungspolitischen Anwaltschaftsarbeit,

herausgegeben vom
World Vision Institut

**Politik der humanitären Hilfe – Bestimmungsfaktoren für die
Auswahl humanitärer Einsätze**

Masterarbeit zur Erreichung des Masters der Politik- und
Verwaltungswissenschaften (leicht gekürzte Version)

von
Theresa Moyo Stumptner

eingereicht am Fachbereich für Politik- und Verwaltungswissenschaften der Universität
Konstanz

März 2016

Theresa Moyo Stumptner

**Politik der humanitären Hilfe – Bestimmungsfaktoren für die Auswahl
humanitärer Einsätze**

Theorie und Praxis Nr.13

Impressum

© World Vision,2016

Herausgeber:

World Vision Institut

Friedrichsdorf, Deutschland

Forschungsleitung: Dr. Katharina Gerarts

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Literaturübersicht und Relevanz der Fragestellung.....	3
3. Was humanitäre Hilfe ist - und was nicht	5
3.1 Humanitäre Hilfe - Versuch einer Definition	6
3.2 Abgrenzung zum Politikfeld der Entwicklungszusammenarbeit	8
3.3 Abgrenzung zum Instrument der humanitären Intervention.....	9
3.4 Humanitäre Einsatzgebiete	10
3.5 Humanitäre Prinzipien – Grundlage der humanitären Hilfe.....	11
3.6 Der rechtebasierte Ansatz als Alternative oder Ergänzung des neutralen Ansatzes	13
4. Die Entstehung des humanitären Systems	15
4.1 Die Schlacht von Solferino als Geburtsstunde der modernen humanitären Hilfe	15
4.2 Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs.....	16
4.3 Krisen im 20. Jahrhundert – Krisen der humanitären Hilfe	17
4.4 Neuausrichtung des humanitären Systems	19
5. Das humanitäre System im 21. Jahrhundert.....	24
5.1 Merkmale des gegenwärtigen humanitären Systems.....	24
5.2 Beispiele von Richtlinien im humanitären System.....	28
5.3 Die Bundesrepublik Deutschland als humanitärer Akteur	28
5.4 Neue Herausforderungen	29
5.5 Finanzielle Größenordnung und geografische Schwerpunkte der humanitären Hilfe im 21. Jahrhundert	30
6. Theoretische Grundlagen der Analyse	32
6.1 Forschungsfrage.....	32
6.2 Theoretische Überlegungen zu den Einflussfaktoren	33
6.2.1 <i>Ideologie</i>	33
6.2.2 <i>Krise</i>	36
6.2.3 <i>Akteure</i>	38
6.2.4 <i>Finanzierung</i>	39
6.2.5 <i>Vorhergehende Erfahrungen und Kenntnisse</i>	40
7. Methodisches Vorgehen und Analyse.....	42
7.1 Auswahl und Ziel des qualitativen Forschungsdesigns	42
7.2 Datenerhebung durch Experteninterviews.....	42

7.3 Datenauswertung durch qualitative Inhaltsanalyse	43
7.3.1 Kombination deduktiver und induktiver Inhaltsanalyse	44
7.3.2 Kategorienbildung mit deduktiven und induktiven Kategorien	44
7.4 Fallauswahl	46
7.5 Analyse der Bestimmungsfaktoren.....	48
7.5.1 Organisationsprofile.....	48
7.6 Empirische Analyseergebnisse	54
7.6.1 Annahme: Einfluss der Ideologie	54
7.6.2 Annahme: Einfluss der Krisensituation	63
7.6.3 Annahme: Einfluss der Akteure.....	73
7.6.4 Annahme: Einfluss der Finanzierung	84
7.6.5 Annahme: Einfluss vorheriger Erfahrungen und Kenntnisse	89
8. Zusammenfassung und Diskussion.....	93
8.1 Einfluss ideologischer Aspekte	93
8.2 Einfluss der Krisensituation.....	96
8.3 Einfluss verschiedener Akteure	97
8.4 Einfluss der Finanzierung	100
8.5 Einfluss vorheriger Erfahrungen und Kenntnisse.....	100
8.6 Diskussion und Ausblick	101
8.7 Reflexion zur Methodik.....	103
Anhang	106
1. Liste der interviewten Organisationen nach Datum	106
2. Interviewleitfaden	108
3. Kodierleitfaden	111
Literaturverzeichnis.....	113

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Akteure im humanitären System	27
Abbildung 2: Übersicht der Haupt- und Unterkategorien	45

Politik der humanitären Hilfe – Bestimmungsfaktoren für die Auswahl humanitärer Einsätze

„The humanitarian enterprise is an effort to bring a measure of humanity, always insufficient, into situations that should not exist.“ (Gaillard, in Rieff 2002, S.178).

1. Einleitung

Humanitäre Hilfe ist kein politisches Instrument – und doch agieren humanitäre Hilfsorganisationen meist in hochpolitisierten Kontexten. Humanitäre Hilfe ist eine reaktive Handlung. Sie wird geleistet in Reaktion auf menschliches Leid und akute Not, hervorgerufen durch, in Anlehnung an obiges Zitat, Situationen, die nicht existieren sollten. Die Versorgung der Opfer von bewaffnete Konflikten, Vertreibungen oder den Folgen von Naturkatastrophen fordern seit Jahrzehnten den Einsatz humanitärer Hilfsorganisationen. Vor allem zahlreiche grenzüberschreitende Konflikte mit einer hohen Zahl an zivilen Opfern und intensiven Gewaltausbrüchen stellen die Organisationen dabei vor Herausforderungen. Im Jahr 2014 wurden 46 extrem gewalttätige Konflikte gezählt, eine neue Höchstmarke; insgesamt stieg die Zahl auf 424 bewaffnete Konflikte (OCHA 2015, S.14ff.) Zwischen 2013 und 2014 wurde zudem der größte Anstieg von Menschen auf der Flucht innerhalb eines Jahres verzeichnet: die Zahl stieg von 51 Millionen auf 59,5 Millionen Menschen (UNHCR 2014, S.5). Auch Naturkatastrophen sind wichtige Einsatzgebiete humanitärer Hilfsorganisationen. Das Erdbeben in Nepal im Jahr 2015 oder in Haiti im Jahr 2010, der Taifun „Haiyan“ 2013 auf den Philippinen, der Zyklon „Nargis“ in Myanmar in 2008 und allen voran der Tsunami in Südostasien in 2004 sind die bekanntesten Beispiele der großen durch Naturereignisse ausgelösten humanitären Krisen des 21. Jahrhunderts, mit insgesamt über zwei Milliarden Betroffenen und einer Million Opfern (u.a. Canon & Schipper 2014, S.216ff.).

Humanitäre Hilfsorganisationen wie Ärzte ohne Grenzen (MSF), World Vision oder die Rotkreuz-Rothalbmondbewegung sind weltweit bekannt. Häufig werden sie in der Öffentlichkeit auf Grund ihrer Tätigkeit und Staatsferne als moralisch integer wahrgenommen, der Hilfe für den Menschen verpflichtet und fern staatspolitischer Strategien und Interessenspolitik. Sie bilden traditionell einen Intermediär zu Betroffenen und leisten unterschiedslos Hilfe, die mit Spenden finanziert wird. So haben humanitäre Hilfsorganisationen ihren Spendern und Gebern gegenüber eine individuelle Verantwortung, die ihnen anvertrauten Gelder gewissenhaft und zweckorientiert zu verwenden. Dabei agieren

sie in einem hochdynamischen und komplexen Feld mit einer Vielzahl von Akteuren und gegensätzlichen Auslegungen humanitärer Hilfeleistungen. Laut UN-Schätzungen existierten im Jahr 2011 weltweit rund 37.000 humanitäre Hilfsorganisationen (Polman 2010, S.21). Die Mehrheit der Organisationen hat ihren Ursprung in den westlichen Industriestaaten, operiert jedoch weltweit. Trotz der inzwischen wachsenden Zahl von Organisationen im globalen Süden prägen erstere weiterhin das Bild von humanitärer Hilfe. Ihre große Zahl geht einher mit variierenden Interpretationen darüber, was der Begriff der humanitären Hilfe beinhaltet und welche Richtlinien hierfür gelten. Die folgende Forschungsfrage ist daher auch von einiger gesellschaftlicher Relevanz. Das grundlegende Forschungsinteresse dieser Arbeit ergibt sich zunächst aus der Stellung humanitärer Hilfsorganisationen im internationalen System; diese machen personell, finanziell und in ihrer geografischen Reichweite einen gewichtigen Teil der internationalen Reaktionsmechanismen auf Krisenfälle aus und sind auf internationaler, europäischer und nationaler Ebene in vielen Institutionen verankert (Ferris 2005, S.311). Innerhalb dieser Reaktionsmechanismen ist jedoch die individuelle Organisation begrenzt in ihrem Wirkungsgrad und ihrem Aktionsradius. Im Angesicht des globalen humanitären Bedarfs, verschiedener Ansätze in der humanitären Hilfe und daraus resultierend einer Vielzahl möglicher Schwerpunktsetzungen ergibt sich die folgende Forschungsfrage:

Welche Faktoren bestimmen die Auswahl humanitärer Einsätze?

Ziel dieser Fragestellung ist es, die relevanten Faktoren in den strategischen Entscheidungen humanitärer Hilfsorganisationen für oder gegen einen Einsatz zu identifizieren. Hierfür wurden zwölf humanitäre Hilfsorganisationen untersucht. Des Weiteren sollen die Bestimmungsfaktoren bewertet und Unterschiede zwischen den Organisationen erarbeitet werden.

Aufbau der Arbeit

Zu Beantwortung der Forschungsfrage ist die Arbeit folgendermaßen aufgebaut: Der Einleitung folgt in Kapitel 2 eine Einordnung des Forschungsgegenstandes in die existierende Literatur zu humanitärer Hilfe. Dabei wird die wissenschaftliche Relevanz der Thematik erläutert. Kapitel 3 definiert den Begriff der humanitären Hilfe sowie ihre Einsatzgebiete und grenzt sie von benachbarten Feldern und Instrumenten ab. In Kapitel 4 wird die Entstehung und Evolution humanitärer Hilfe anhand wichtiger Ereignisse nachgezeichnet. Kapitel 5 erläutert den Begriff des humanitären Systems und stellt diese im 21. Jahrhunderts vor. Dabei wird insbesondere auf aktuelle Herausforderungen eingegangen. In Kapitel 6 wird die

Forschungsfrage erneut aufgegriffen, sowie die theoretisch hergeleiteten Annahmen vorgestellt. In Kapitel 7 wird die angewandte Methode des Experteninterviews und der qualitativen Inhaltsanalyse erklärt sowie die Analyse präsentiert. Die Ergebnisse werden in Kapitel 8 vorgestellt und diskutiert. In der Schlussbetrachtung reflektiere ich Ergebnisse und Methode und gebe einen Ausblick auf die weitere Forschung.

Der erste Teil der Arbeit zielt darauf ab, den Begriff der humanitären Hilfe zu erfassen und ihre Entwicklung in den historischen und politischen Kontext einzuordnen. Er nimmt dabei eine externe Perspektive ein und umfasst das gesamte Umfeld, in dem humanitäre Hilfe geleistet wird. Der zweite Teil vollzieht einen Perspektivwechsel hin zur internen Entwicklungen und der Politik der Organisationen selbst.

2. Literaturübersicht und Relevanz der Fragestellung

Die wissenschaftliche Literatur zu humanitärer Hilfe und humanitären Akteuren hat sich vor allem in den letzten 20 Jahren, also parallel zur rasanten Entwicklung und Diversifizierung des humanitären Sektors entwickelt. Die Schwerpunkte liegen dabei auf der Analyse der vielfältigen Beziehungen zwischen humanitären Akteuren und ihrer globalen Umwelt. Mangelnde Abgrenzungsmöglichkeiten zu anderen Politikfeldern, die große Anzahl von Akteuren, sich schnell verändernden Strukturen und Dynamiken erschweren jedoch eine konsistente Untersuchung und Erfassung (Reinhardt 2002, S.362f.).

Einen umfassenden Überblick über die Historie der humanitären Hilfe der letzten Jahrhunderte und prägende Ereignisse liefert unter anderem Barnett (2011) mit „A History of Humanitarianism“. In Ergänzung zeichnet er in „The International Humanitarian Order“ (2010) die Institutionalisierung der Hilfe und Entstehung des humanitären Systems der Normen, Gesetze und Diskurse nach, vor allem aus staatlicher Perspektive.

Bereits 1991 erschienen, erlaubt auch das Buch „The Role and Status of International Humanitarian Volunteers and Organizations“ von Beigbeder einen Einblick in die Diversität und Ambitionen eines sich rasch vergrößernden Sektors und dessen komplexe Interaktion von Individuen und Institutionen im humanitären Bereich. Rieff (2002) diagnostiziert dem gegenwärtigen humanitären System eine tiefe Krise und belegt dies mit den Manipulationen, denen humanitäre Akteure ausgesetzt waren und sind. Er argumentiert daher nachdrücklich für die Notwendigkeit der Unabhängigkeit humanitärer Hilfe; Ursachen und Folgen dieser Manipulation bis in die heutige Zeit werden auch bei Cahill (2007) und Donini (2012)

ausführlich analysiert, während von Polman (2009) die daraus resultierenden Prozesse in den betroffenen Ländern untersucht werden.

Die Öffnung des Diskurses der humanitären Hilfe für Themen wie Menschenrechte und Solidarität ist ebenfalls ausführlich und kontrovers dokumentiert. Chandler (2001) und Slim (2005) erläutern die Entstehung des rechtebasierten Ansatzes sowie die Eingliederung humanitärer Interventionen in das humanitäre System und die Konsequenzen an mehreren Fallstudien. Der Verlust der Neutralität humanitärer Akteure wird als eine Konsequenz der zunehmenden Verquickung humanitärer Hilfe mit politischer Interessenspolitik verstanden und kritisch analysiert. Die Notwendigkeit des klassischen Verständnisses für humanitäre Hilfe und ihrer Überlegenheit gegenüber dem rechtebasierten Ansatz wird auch bei Rieffer-Flanagan (2009) diskutiert. Fox (2001) stellt dieser Einschätzung die Vorzüge des „new humanitarianism“ entgegen und beschreibt diesen Ansatz als der Zeit angemessene Verbesserung des traditionellen Verständnisses.

Die Situation des gegenwärtigen Systems und die neuen Herausforderungen sind ebenfalls ausführlich dokumentiert. So schlägt Weiss (2013) in „Humanitarian Business“ mit dem Vergleich des humanitären Systems mit einer konventionellen profitorientierten Wirtschaft einen neuartigen Weg ein: Er analysiert die Folgen der Rationalisierung und Professionalisierung aus einer ökonomischen Perspektive. Die Definition des humanitären Sektors als ein eigener Markt lässt zudem individuelle und organisationale Eigeninteressen verstärkt in den Fokus rücken.

Auch in der Messung der Performanz humanitärer Hilfsorganisation lassen sich ökonomische Instrumente und Theorien anwenden. Beispielsweise vergleichen Beamon und Balcik (2008) Wertschöpfung und Lieferkettenmanagement im humanitären Sektor mit konventionellen kommerziellen Lieferketten. Mehrere Studien konzentrieren sich auf die Allokation von Hilfe und Unterschiede zwischen den Gebern (siehe Keck 2015), wobei die Allokation humanitärer Hilfe bisher gegenüber den Untersuchungen im entwicklungspolitischen Bereich in den Hintergrund tritt; die Determinanten der Allokation staatlicher Gelder für humanitäre Hilfe ist Gegenstand der Studie von Fink und Redaelli (2010), welche einen geografischen und politischen Bias hinsichtlich der Auswahl feststellen. Weitere Aspekte wie die Spendermotivation und der Einfluss der Reputation einzelner Hilfsorganisationen werden unter anderem von Kayser et al. (2008) und Tedham (2012) analysiert.

Die Nachwirkungen von 9/11 vor allem auf muslimische Hilfsorganisationen und allgemeine Unterschiede zwischen säkularen und religiösen Organisationen untersuchen Petersen (2012),

Ferris (2005) und Orji (2011). Dabei werden Unterschiede identifiziert ohne deren Ursache jedoch zu lokalisieren, sowie eine zunehmende Öffnung der untersuchten religiösen Organisationen bemerkt.

Einflussfaktoren auf Entscheidungen humanitärer Hilfsorganisationen und die darunterliegenden Entscheidungsprozesse sind in der Literatur bisher nur spärlich untersucht worden. Ein Beispiel bildet die Studie von Gerdin et al. (2014), welche die Kriterien, nach denen Hilfsorganisationen humanitären Bedarf feststellen, untersucht und einen Mangel an standardisierten Abläufen bemerkt. Auch Heyse (2006) legt zwar die Schwierigkeiten der Entscheidungen humanitärer Hilfsorganisationen angesichts des weltweiten Bedarfs dar, konzentriert sich aber in ihrer Analyse auf die Entscheidungsprozesse zweier großer Hilfsorganisationen und vergleicht auch die jeweilige Organisationsstruktur. Sie weist sie auf eine Lücke in der existierenden Literatur bezüglich interner Arbeitsprozesse und Entscheidungsabläufe hin. Es werde zu sehr auf die Ergebnisse dieser Prozesse fokussiert. Zudem kritisiert sie die Annahme der Homogenität unter den Hilfsorganisationen mit Hinweis auf ihre eigenen Ergebnisse (S.4ff).

Tatsächlich existieren bisher keine umfassenderen Studien zu Entscheidungsfindung und relevanter Faktoren in humanitären Organisationen. Besonders die Empirie zu dieser Thematik ist bisher sehr dünn. Die vorliegende Arbeit füllt insofern eine Forschungslücke, als sie mögliche Einflussfaktoren von Entscheidungen humanitärer Einsätze systematisch erfasst. Dabei wird wie in der bestehenden Literatur davon ausgegangen, dass für eine Entscheidung zu einem humanitären Einsatz ein Zusammenspiel vielfältiger Faktoren berücksichtigt werden muss. Im Gegensatz zu vorhergehenden Untersuchungen konzentriert sich die vorliegende Arbeit jedoch auf die interne Perspektive der Organisationen bei der Wahrnehmung dieser Faktoren.

3. Was humanitäre Hilfe ist - und was nicht

In diesem Kapitel wird zunächst der Begriff der humanitären Hilfe definiert und verschiedene Aspekte erörtert. Es werden grundlegende Prinzipien eingeführt und das Feld der humanitären Hilfe gegen benachbarte Konzepte und Politikfelder abgegrenzt.

3.1 Humanitäre Hilfe - Versuch einer Definition

Eine allgemeingültige Definition für humanitäre Hilfe gibt es bis heute weder in wissenschaftlichen Kreisen, noch im Umfeld von Organisationen und Institutionen, welche sich in ihr engagieren. Weder beinhalten die Genfer Konventionen von 1949, welche die Grundlage für das humanitäre Völkerrecht bilden, eine umfassende und konkrete Ausgestaltung; noch gibt es eine allgemeingültige Version der UN oder einer anderen überstaatlichen Organisation.

Stattdessen existieren zahlreiche Variationen im internationalen Diskurs, welche unterschiedliche Reichweiten und Rahmen aufweisen. Bis heute gültige Dokumente sind unter anderem der Europäische Konsensus zu Humanitärer Hilfe der Europäischen Kommission von 2007, der Code of Conduct des Internationalen Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) oder die Definition der UN-Organisation Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (UN OCHA)¹. Die Definitionen unterschieden sich nur geringfügig; als Beispiel sei hier die Definition im Europäischen Konsensus genannt, da sie laut Weingärtner et al. (2011, S. 3) die breiteste Zustimmung unter Gebern habe:

“[A] needs-based emergency response aimed at preserving life, preventing and alleviating human suffering and maintaining human dignity wherever the need arises if governments and local actors are overwhelmed, unable or unwilling to act. [It] encompasses assistance, relief and protection operations to save and preserve life in humanitarian crises or their immediate aftermath, but also actions aimed at facilitating or obtaining access to people in need and the free flow of assistance.”

Die deutsche Bundesregierung (2015, S.11) orientiert sich stark an der Definition der Europäischen Kommission. Folgende Punkte können ergänzt werden:

„Humanitäre Hilfe verfolgt keine politischen, wirtschaftlichen oder sonstigen interessengeleiteten Ziele, sondern ist Ausdruck ethischer Verantwortung und internationaler Solidarität mit Menschen in Not.“ (ebd.). Die Not könne dabei ausgelöst sein durch Krisen, Konflikte, Naturkatastrophen oder andere Ursachen, welche aber für die Hilfeleistung in der akuten Notlage nicht relevant seien.

„Die Bundesregierung ist dabei den humanitären Grundsätzen der Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität und Unabhängigkeit verpflichtet. Die unbedingte Wahrung dieser

¹ Für die Definition von Humanitärer Hilfe durch UN OCHA siehe: <http://www.un.org/ha/general.htm>

Grundsätze ist Voraussetzung dafür, dass humanitäre Akteure vor Ort – in häufig schwierigem politischen Umfeld mit problematischer Sicherheitslage tätig werden können.“ (ebd.).

Diese beiden Definitionen beinhalten die wesentlichen Merkmale humanitärer Hilfe: eine akute Hilfeleistung während oder nach Katastrophen, die sich ausschließlich am menschlichen Bedarf orientiert und welche zum Ziel hat, Leben zu retten, Leid zu mindern, Menschenwürde zu erhalten und zukünftigen Katastrophen vorzubeugen. Dies gilt für alle Menschen ohne Ansehen ihrer Ethnie, Geschlechts, Überzeugungen oder politischen Einstellung und funktioniert in einem Rahmen aus Akzeptanz und gegenseitigem Vertrauen. Weiterhin wird deutlich gemacht, dass eine Grundvoraussetzung der Hilfeleistung darin besteht, dass lokale Akteure nicht in der Lage sind, diese Situation selbst zu überwinden. Auf die humanitären Prinzipien, welche konstitutiv für die humanitäre Hilfe sind, wird unter Absatz 3.5 näher eingegangen.

Humanitäre Hilfe folgt also ausschließlich dem moralischen Imperativ, menschliches Leid zu lindern, geleitet von verschiedenen Grundsätzen. Dieser Aspekt unterscheidet humanitäre Hilfe von anderen Hilfeleistungen: „This has often led to the portrayal of humanitarianism as outside or above politics [...] in its understanding of the common value and worth of all individuals, and its belief that moral obligations are owed to all humanity without discrimination. [...]. They distinguish humanitarian from other forms of agency.“ (O'Hagan 2013, S. 123).

Oftmals werden die Begriffe „Nothilfe“ und „Katastrophenhilfe“ synonym oder als weitere Spezifizierung der Humanitären Hilfe gebraucht; auch „Soforthilfe“ oder „Überlebenshilfe“ finden Verwendung. Jeder dieser Begriffe zeigt eine unterschiedliche Sichtweise auf das Geschehen; erstere verweisen eher auf die Ursache, Soforthilfe betont die zeitliche Komponente, während letztere die Zielsetzung hervorhebt (Trentmann & Padberg 2009, S.5). Alle vorgestellten Begriffe werden im Alltag humanitärer Hilfsorganisationen eingesetzt, wobei Katastrophenhilfe nicht per se ein Begriff der humanitären Hilfeleistung ist, da auch andere Akteure, beispielsweise das Militär, Katastrophenhilfe leistet. Daher ist auch der Term „Katastrophenhilfe“ als neutraler einzustufen als „humanitäre Hilfe“, welches wertorientiert ist. Allerdings ist der Begriff „humanitär“ nicht geschützt und wird in einer Vielzahl von missverständlichen Zusammenhängen verwendet (Lieser 2013, S.14). Weitere Arten der Hilfe, also Übergangshilfe oder Wiederherstellung der Lebensgrundlagen, wie unter anderem

die RK-RH-Bewegung sie leistet, sind zwischen humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit (EZ) einzuordnen. Im Laufe dieses Kapitels wird noch näher auf die Unterschiede dieser beiden Konzepte eingegangen. Im internationalen Sprachgebrauch ist ergänzend zu der deutschen Begrifflichkeit von „Humanitarian Aid“, „Humanitarian Assistance“ oder allgemeiner „Humanitarianism“ die Rede (siehe beispielsweise Donini 2010; Rieff 2002). Im Deutschen hat sich das Pendant „Humanitarismus“ jedoch nicht durchgesetzt.

3.2 Abgrenzung zum Politikfeld der Entwicklungszusammenarbeit

Während humanitäre Hilfe auf die unmittelbare und temporär begrenzte Bekämpfung akuter und lebensbedrohlicher Not setzt, zielt Entwicklungshilfe auf die langfristige und nachhaltige Beseitigung der Ursachen von Armut, Unterentwicklung und Ungerechtigkeit (Lieser 2013, S. 11). Entwicklungszusammenarbeit ist dabei hauptsächlich ein Instrument westlicher Industrienationen und gerichtet an Entwicklungsländer in vornehmlich der dritten Welt (Bünsche 2010, S. 40ff.). Entstanden mit Beginn des Kalten Krieges und dem Ende des Kolonialismus, ist sie bis heute zum größten Teil staatliche Interessenspolitik. Das zuständige Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) definiert Entwicklungszusammenarbeit folgendermaßen:

„Entwicklungszusammenarbeit (EZ) will Menschen die Freiheit geben, ohne materielle Not selbstbestimmt und eigenverantwortlich ihr Leben zu gestalten und ihren Kindern eine gute Zukunft zu ermöglichen. Sie leistet Beiträge zur nachhaltigen Verbesserung der weltweiten wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen und politischen Verhältnisse. Sie bekämpft die Armut und fördert Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Entwicklungszusammenarbeit trägt zur Prävention von Krisen und gewalttätigen Konflikten bei. Sie fördert eine sozial gerechte, ökologisch tragfähige und damit nachhaltige Gestaltung der Globalisierung.“²

Der Unterschied zur humanitären Hilfe wird deutlich einerseits durch die Grundvoraussetzung einer stabilen Umgebung, die Betonung der langfristigen Perspektive, andererseits durch die Konditionalität der Entwicklungshilfe. Bedingungen für eine Zusammenarbeit sind beispielsweise die Achtung der Menschenrechte, eine liberale Marktordnung oder die Beteiligung der Bevölkerung am politischen Prozess. Trotz unterschiedlicher normativer

² Mehr Informationen zur Auslegung der Entwicklungszusammenarbeit durch das BMZ zu finden unter: <https://www.bmz.de/de/service/glossar/E/entwicklungszusammenarbeit.html>

Grundlagen gibt es inzwischen Überschneidungen zwischen humanitärer Hilfe und Entwicklungspolitik, auch bedingt durch die weitverbreiteten Multimandate der Organisationen. Fox (2001, S.279) datiert diese Entwicklung auf den Anfang der 90er Jahre und bringt sie in Verbindung mit der Proliferation neuer Konfliktstrukturen: „[M]any agencies began to think beyond straightforward relief and of their interventions on the basis of how they could contribute to longer term, sustainable development as well as promoting the prospects for peace and justice.“

Inzwischen ist die Verzahnung von humanitärer Hilfe und EZ in beiden Feldern erwünscht und Gegenstand vieler Reformbemühungen. Rehabilitation, Wiederaufbauhilfe und andere Begriffe bezeichnen die Grauzone zwischen beiden Konzepten. Eine Möglichkeit der Verbindung ist dabei das sogenannte *Kontinuum*, in welchem Nothilfe, Wiederaufbau und Entwicklung zeitlich nacheinander ablaufen. In Krisensituationen, vor allem langwierigen komplexen Krisen wurde jedoch offensichtlich, dass „diese Phasen häufig überlappen und dass eine als abgeschlossen angesehene Phase von neuem beginnen kann.“ (Weingärtner et al. 2011, S.10). So überwiegt inzwischen die Ausrichtung nach dem *Kontiguuum*, welches „ein Nebeneinander und eine Gleichzeitigkeit von Maßnahmen der Sofort-/Nothilfe, der Übergangshilfe/des Wiederaufbaus und der EZ“ beinhaltet (ebd.). Eine Operationalisierung dieses Kontiguums ist der sogenannte *LRRD-Ansatz* (Linking Relief and Development), welcher „eine ganzheitliche Herangehensweise an humanitäre Notlagen“ beinhaltet. „Das bedeutet, dass die Maßnahmen im Bereich der humanitären Hilfe zu einer sich selbst tragenden, nachhaltigen Entwicklung beitragen und dadurch die Anfälligkeit für zukünftige humanitäre Notlagen verringern sollen.“ (Bünsche 2010, S. 56). Sowohl humanitäre Hilfsorganisationen als auch Entwicklungsorganisationen haben sich in dieser Grauzone aufeinander zubewegt, so dass eine objektive Abgrenzung nicht mehr möglich ist.

3.3 Abgrenzung zum Instrument der humanitären Intervention

Der Inklusion des Begriffs „humanitär“ im Instrument der humanitären Intervention zum Trotz unterscheidet sich das Konzept deutlich von den obig beschriebenen Merkmalen der humanitären Hilfe. Zunehmende Bedeutung erhielt dieses Instrument mit dem Ende des Kalten Krieges und der Weiterentwicklung der UN im Bereich der Friedenssicherung. Holzgrefe (2003, S.18) definiert humanitäre Interventionen als

“[T]he threat or use of force across state borders by a state (or group of states) aimed at preventing or ending widespread and grave violations of the fundamental human rights of individuals other than its own citizens, without the permission of the state within whose territory force is applied.”

Die Entstehung und Motivation humanitärer Interventionen erklärt sich durch die oftmals inadäquate Reaktion der internationalen Gemeinschaft auf Gewaltausbrüche wie dem Genozid in Ruanda 1994 sowie der offensichtlichen Überforderung humanitärer Hilfsorganisationen in dem Versuch, die Konsequenzen zu mildern (Van Tulleken 2007, S.42; Barnett 2011, S.163). Trotz verschiedener legaler, ethischer und praktischer Schwierigkeiten erfreut sich das Instrument humanitärer Interventionen regen Einsatzes. So identifiziert beispielsweise Kernot (2006, S.41f.) mehrere humanitäre Interventionen, durchgeführt meistens von UN-Truppen, unter anderem den Einsatz in Liberia in 1990, Ruanda in 1994 oder im Kosovo in 1999. Das augenscheinlichste Abgrenzungsmerkmal zu humanitärer Hilfe ist die Einschränkung der Souveränität des betroffenen Staates durch die Intervention, sollte dieser seiner Verantwortung gegenüber der eigenen Bevölkerung nicht nachkommen. Das Konzept der „Responsibility to Protect“, welches 2002 erstmals vorgestellt wurde, spezifizierte diese Verantwortung sowie das Recht auf Intervention der internationalen Gemeinschaft weiter. (siehe Evans & Sahnoun 2001). Was die Terminologie der humanitären Intervention für die traditionellen Hilfsorganisationen zusätzlich problematisch werden lässt, ist die Verquickung von humanitärer Hilfe und die Androhung oder Anwendung von Gewalt und damit der Ausschluss anderer gewaltfreier Methoden. Die Durchsetzung von Menschenrechten für die betroffene Bevölkerung mit Hilfe einer Intervention ohne die Erlaubnis des jeweiligen Staates steht diametral zu den neutralen Hilfeleistungen zur Bedienung des humanitären Bedarfs durch Hilfsorganisationen. Aus diesem Grund lehnen viele Hilfsorganisationen die Benutzung des Begriffs „humanitär“ für Interventionen dieser Art ab (Van Tulleken 2007, S.43).

3.4 Humanitäre Einsatzgebiete

Eindeutige Merkmale humanitärer Einsatzgebiete lassen sich nur schwer beschreiben. Ihnen gemeinsam ist jedoch die Existenz eines wie auch immer gearteten humanitären Bedarfs und Menschen in akuten Notlagen. Auslöser der Not sind sowohl Naturkatastrophen wie auch vom Menschen verursachte Krisensituationen. Allerdings ist auf Grund häufiger Wechselwirkungen zwischen diesen beiden Typen eine scharfe Abgrenzung problematisch, denn „eine von Krieg betroffene Bevölkerung ist oft stärker von einer akut eintretenden

Naturkatastrophe betroffen als Bevölkerungen in Nicht-Kriegsgebieten. Naturkatastrophen, wie zum Beispiel Dürren, können wiederum zu Konflikten führen, so dass Naturkatastrophen und von Menschen verursachte Krisen oft voneinander abhängig sind und interagieren.“ (Weingärtner et al. 2011, S. 4).

Weitaus relevantere Merkmale sind die Art des Auftretens und die Dauer der Krisen. Es wird zwischen plötzlich auftretenden (sudden onset) und langsam entstehenden (slow onset) Krisensituationen unterschieden. Zudem handelt es sich in vielen regionalen Kontexten um sogenannte *protracted humanitarian crises* oder *complex humanitarian emergencies*, „bei denen viele akute und chronische Elemente zu einer mittel- bis langfristigen humanitären Notlage der betroffenen Bevölkerung führen [...] In solche Krisen fließt auch der Großteil der internationalen Humanitären Hilfe.“ (ebd.).

Damit eine Hilfeleistung zustande kommt, muss zunächst der humanitäre Raum gegeben sein, was die Kooperation oder mindestens Duldung des jeweiligen Staates voraussetzt. Lieser (2013, S.14) schreibt dazu: „Unter dem humanitären Raum (humanitarian space) wird der freie Zugang zu den Empfängern der Hilfe und die ungehinderte Kommunikation mit ihnen verstanden, aber auch die unabhängige Kontrolle und Verteilung der Hilfsgüter.“

Die Einhaltung humanitären Prinzipien, welche nachfolgend erklärt werden, sind dabei oft Voraussetzung für die Arbeitserlaubnis. Sie spiegeln das klassische Verständnis eines bedarfsbasierten Ansatzes humanitärer Hilfe wider und bilden eine gemeinsame Basis, auf den sich die durchaus heterogene Gemeinschaft der Nichtregierungsorganisationen in der Humanitären Hilfe einigen kann.

3.5 Humanitäre Prinzipien – Grundlage der humanitären Hilfe

Insgesamt vier humanitäre Prinzipien bilden bis heute eine Art ethischen Rahmen der humanitären Hilfe. Ihren Ursprung haben sie in den Genfer Konventionen und der Gründung des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK) im 19. Jahrhundert. Sie sind Teil der sieben Grundsätze des IKRK, die außer *Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität und Unabhängigkeit* – zudem noch *Freiwilligkeit, Einheit* und *Universalität* beinhalten.

Menschlichkeit, oft auch formuliert als der „humanitäre Imperativ“, bedeutet dabei den Willen, unterschiedslos Hilfe zu leisten und menschliches Leiden überall und jederzeit zu verhüten und zu lindern, Leben und Gesundheit zu schützen und der Würde des Menschen

Achtung zu verschaffen. Er verweist auf eine moralische Pflicht, Menschen in Notlagen zu helfen (Bünsche 2010, S. 102).

Unparteilichkeit bedeutet, dass Hilfe rein nach Bedarf geleistet wird und jeder ein Recht auf Hilfe genießt, unabhängig von seiner jeweiligen Nationalität, Rasse, Religion, sozialen Stellung oder politischen Überzeugung.

Neutralität beinhaltet die ideologische Neutralität der Helfer und bedingt, dass humanitäre Helfer zu keiner Zeit Partei ergreifen und sich nicht an politischen, rassistischen, religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen beteiligen.

Unabhängigkeit steht vor allem für politische Unabhängigkeit und die Maxime, Entscheidungen unbehelligt von staatspolitischen Interessen treffen zu können³.

Menschlichkeit und Unparteilichkeit sind grundlegende Prinzipien, die den humanitären Imperativ begründen. Neutralität und Unabhängigkeit dagegen sind operationale Prinzipien, welche den Zugang humanitärer Organisationen zu Betroffenen erleichtern, indem das Versprechen der Nichteinmischung in die politische Ordnung gegeben wird (O'Hagan 2013, S. 123). Freiwilligkeit, Einheit und Universalität beziehen sich direkt auf die Arbeitsweise des IKRK. Freiwilligkeit bezieht sich dabei auf die Ehrenamtlichkeit der Hilfe ohne Gewinnstreben. Einheit bezieht sich auf die Existenz jeweils einer nationalen RK-RH-Gesellschaft in einem Land und deren regionale Alleinstellung; Universalität verkörpert die globale Reichweite der Bewegung.

Das IKRK gründet seine Arbeit bis heute explizit auf der direkten Auslegung dieser Prinzipien. Andere humanitäre Hilfsorganisationen orientierten sich anfangs ebenfalls maßgeblich an den ersten vier Prinzipien; jedoch wurde dieser Ansatz vor allem seit Ende des Kalten Krieges durchaus kritisch hinterfragt, verändert und erweitert (Bünsche 2010, S.102). Besonders die strikte Auslegung der Neutralität durch das IKRK wird von vielen Organisationen kritisiert und nur von wenigen nachgeahmt (u.a. Fox 2001). Auch das Prinzip der Unabhängigkeit ist in der Praxis, in der der Großteil der Organisationen auch Mittel von öffentlichen Gebern bezieht, eine Gratwanderung und andauernder Kontrolle unterzogen. Aus dieser Kritik heraus und unter dem Eindruck großer humanitärer Krisen in Ruanda und dem Balkan entwickelte sich in den 90er Jahren ein neuer Ansatz in der humanitären Hilfe, der die Absolutheit der humanitären Prinzipien grundsätzlich in Frage stellte und ihnen menschenrechtsbasierte Elemente entgegenstellte: der rechtebasierte Ansatz.

³ Die Formulierungen sind angelehnt an: Deutsches Rotes Kreuz – Die Grundsätze des Roten Kreuz und des Roten Halbmonds. Erreichbar unter <http://www.drk.de/ueber-uns/auftrag/grundsätze.html>

3.6 Der rechtebasierte Ansatz als Alternative oder Ergänzung des neutralen Ansatzes

Der rechtebasierte Ansatz humanitärer Hilfe lehnt im Gegensatz zum klassischen Verständnis die humanitären Prinzipien als alleinige Richtschnur weitgehend ab, auch weil diese im Einsatzfall offensichtlich versagt hätten (Mills 2005, S. 161). Stattdessen wird im rechtebasierten Ansatz das humanitäre Minimalziel der Lebensrettung und Minderung von Leid um politische Ambitionen und eine langfristige Perspektive erweitert: „Taking the view that humanitarian aid should be linked with development, conflict resolution and societal reconstruction, the new humanitarianism shifts the focus from saving lives to supporting social processes and influencing political outcomes.” (Kernot 2006, S. 44).

Die Neuausrichtung humanitärer Hilfe bewirkte grundlegende Veränderungen. Bereits während der 80er Jahre hatten viele der Organisationen ihr Tätigkeitsspektrum um langfristig angelegte Entwicklungshilfe-Programme erweitert und humanitäre Hilfe in einen umfassenderen Ansatz eingebettet (Fox 2001, S. 279). Nun rückten auch Menschenrechte und die Bekämpfung der Konfliktursachen anstatt lediglich der Symptome in den Vordergrund (Walker & Maxwell 2009, S. 140). Die bisher klar voneinander abgegrenzten Felder von EZ und humanitärer Hilfe einerseits sowie der Arbeit von Menschenrechtsorganisationen andererseits überlappten sich zusehends. Diese Vermischung hatte weitreichende Folgen und wurde eines der prägendsten Merkmale der neuen Ausrichtung (Yamashita 2015, S. 413). So identifiziert Barnett (2010, S.174f.) eine größere Nähe zwischen rechtebasiert arbeitenden humanitären Hilfsorganisationen und staatlichen Akteuren. Ein weiteres Merkmal des „new humanitarianism“ ist die teilweise Loslösung vom humanitären Imperativ: „It allows agencies to reassure the public that they are not politically naive and will withdraw humanitarian aid if it could have negative effects.” (Fox 2001, S. 280). Dies bedeute eine Abkehr vom Prinzip der Universalität “[and] will ultimately lead to a new conditionality in aid.” (ebd.). Folgerichtig wird in diesem Ansatz über humanitäre Hilfeleistungen nicht mehr (ausschließlich) nach dem humanitären Bedarf entschieden, sondern auch danach, welchen langfristigen Einfluss diese ausüben, welche strukturellen Bedingungen des Konflikts es zu ändern gilt und wie Solidarität mit den Betroffenen gegenüber den Auslösern auszudrücken ist (u.a. O'Hagan 2013, S. 127; Mills 2005, S. 166). Auch wird den Betroffenen explizit ein Recht auf eine gewisse Basisversorgung zugesprochen. Barnett (2005, S.723) sieht darin eine Erweiterung der traditionellen Definition humanitärer Hilfe: „[N]ow the term, according to many, includes human rights, access to medicine, economic development, democracy promotion, and even building responsible states.”

Walker und Maxwell (2009, S.73) definieren den neuen Ansatz unter anderem über folgende Kriterien: die Anerkennung des politischen Charakters jeder humanitären Hilfe; die Gleichstellung von Menschenrechten und humanitärem Bedarf; die Einbindung sowohl der Symptom- als auch der Ursachenbekämpfung sowie eine ganzheitliche Herangehensweise. Mit der Anerkennung des politischen Charakters der Hilfe wird ein weiterer Unterschied offensichtlich: „[T]he relief community will nearly always privilege survival over freedom, while the rights community is sometimes willing to use relief as an instrument of rights, that is, make relief conditional on the observance of human rights.” (Barnett 2005, S. 727).

Diese Veränderungen bedeuteten jedoch nicht die vollständige Abkehr vom klassischen Verständnis humanitärer Hilfe. Viele Organisationen berufen sich weiterhin ausschließlich auf die humanitären Prinzipien, wie beispielsweise das IKRK (Barnett 2011, S. 168) oder integrieren beide Ansätze in ihre Arbeit, indem sie Rechte wie das Recht auf Nahrung, Wasser und ärztliche Behandlung als Teil des bedarfsbasierten Ansatzes deklarieren, andere Rechte jedoch übergehen (Fox 2001, S. 283).

Der rechtebasierte Ansatz ist durchaus umstritten. Durch die Wegnahme der Neutralität würden humanitäre Akteure nun zunehmend Risiken in Konfliktgebieten ausgesetzt oder vom Zugang zu betroffenen Bevölkerungen gehindert (Walker & Maxwell 2009, S. 141). Als problematisch wird zudem bewertet, dass dieser Ansatz die Bekämpfung von Konfliktursachen und die Einforderung von Menschenrechten, und besonders politischen Rechten Vorrang gebe vor der Bedienung des akuten humanitären Bedarfs; damit werde die eigentliche Funktion humanitärer Hilfe, nämlich kurzfristige Hilfe zu leisten, aufgegeben zugunsten einer nur selten Erfolg versprechenden langfristigen Perspektive (Fox 2001, S. 283f.). Fox urteilt am Beispiel Afghanistan: „So far, however, human rights conditionalities have failed to convince the Taliban to change their policies on women.” (ebd.). Trotz der Kritik etablierte sich der neue Ansatz jedoch im humanitären Diskurs.

Die vorhergehenden Ausführungen machen die Komplexität und Heterogenität des humanitären Begriffes und seine Grundsätze und Grenzen deutlich. Humanitäre Akteure agieren in einem Spannungsfeld zwischen staatlicher Politik, humanitärem Völkerrecht und zivilgesellschaftlicher Initiative; auf Grund seiner Stellung und seiner Dynamik in den internationalen Beziehungen ist es „berechtigt und geboten, die Strukturen des „Hilfssystems“, ihre Funktion in der internationalen Politik und das Agieren der Akteure zusammenfassend als Politikfeld zu bezeichnen.“ (Reinhardt 2002, S. 364f.). Die Entstehung

des gesamten humanitären Systems und seine Evolution bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind Thema des nächsten Kapitels.

4. Die Entstehung des humanitären Systems

Ein definitiver Entstehungszeitpunkt humanitäre Hilfe ist nicht per se auszumachen. Früheste Hinweise auf individuelle Handlungen der Nächstenliebe oder Barmherzigkeit lassen sich bereits in der Anfangszeit des Christentums oder noch früher verorten (siehe Walker & Maxwell 2009, S. 13ff.). Die Herausbildung einer Tätigkeit mit spezifischen Merkmalen unter der Bezeichnung „humanitarianism“ geschah laut Barnett (2011, S. 19) jedoch erst im 19. Jahrhundert. Barnett bringt das neuartige Konzept im Gegensatz zu traditioneller und überwiegend religiös motivierter Mildtätigkeit mit politischem Handeln und internationaler Perspektive in Verbindung: „What distinguishes humanitarianism from previous acts of compassion is that it is organized and part of governance, connects the immanent to the transcendent, and is directed at those in other lands.“ (ebd. S. 21). Anhand einiger einschneidender Ereignisse wird in diesem Kapitel die Entstehung und Entwicklung humanitärer Hilfe nachvollzogen.

4.1 Die Schlacht von Solferino als Geburtsstunde der modernen humanitären Hilfe

Als Ursprung der modernen, prinzipiengeleiteten humanitären Hilfe wird oftmals die Schlacht von Solferino im Sardinien-Krieg im Jahr 1859 und die daraus resultierende Gründung des Roten Kreuzes genannt (Barnett 2011, S. 76ff.). Fortschritte in Industrie und Militärtechnologie hatten die Art der Kriegsführung verändert, menschliches Leid ins Unermessliche gesteigert und die Legitimität des Krieges in Frage gestellt (ebd.). Die Memoiren „Un Souvenir de Solferino“ des Geschäftsmannes Henry Dunant weckten als Augenzeugenbericht europaweites Interesse. Dunant, der zufällig vor Ort war, hatte die Versorgung der Opfer und Verwundeten ungeachtet ihrer Nationalität organisiert und damit den Grundstein für die Prinzipien humanitärer Hilfe gelegt. Seine Memoiren enthielten den Vorschlag der Gründung einer neutralen, von christlichen Werten geleiteten Gesellschaft; so sollte die Versorgung der Kriegsverwundeten institutionalisiert und der Zugang zu Kriegsschauplätzen gewährt werden. Zudem sollte eine Konvention den Kriegsverwundeten und deren Pfleger speziellen Schutz gewähren. Laut Mills (2005, S. 164) sahen die zunächst widerwilligen europäischen Staaten darin eine Chance, Krieg als legitimes Mittel der Austragung von Interessenskonflikten zu behalten und gleichsam zu „humanisieren“. Im Jahr

1862 wurden Dunants Vorschläge realisiert und zogen die Gründung des Roten Kreuzes und die Entstehung der Genfer Konventionen nach sich.

Diese erste Institutionalisierung humanitärer Hilfe entstand also aus einem Sentiment des umfassenden Mitgefühls heraus. Dies bildet bis heute die Grundlage humanitärer Hilfe: die Feststellung eines humanitären Bedarfs und dessen Minderung ungeachtet der Herkunft, Religion, Geschlecht, Weltanschauung oder Ethnie der Betroffenen. Bis Ende des Ersten Weltkriegs blieb die Anzahl der Hilfsorganisationen und mildtätigen Gesellschaften überschaubar; ihre Hilfe richtete sich überwiegend an bekannte oder verbündete Länder und Gruppen (Barnett 2011, S.83). Der Erste Weltkrieg machte jedoch mit dem enormen Bedarf an Hilfe eine weitreichendere Institutionalisierung und Koordination zwischen den Organisationen und in zunehmendem Maße involvierten Staaten nötig (Walker & Maxwell 2009, S.24f.).

4.2 Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs

Eine nächste massive Veränderung der humanitären Hilfe bewirkte der Zweite Weltkrieg. Im Angesicht des Leids und des millionenfachen Tods vor allem in Europa wurden neue Konventionen geschaffen und Instrumente ins Leben gerufen, durch welche ein Ausufern des Kriegs und der Gewalt verhindert werden sollte und auf deren Basis die Verursacher zur Rechenschaft gezogen werden konnten. So sei neben den Genfer Konventionen auch die Genozid-Konventionen und die Menschenrechtserklärung der Ausdruck einer kriegsmüden Generation, schreibt Barnett (2011, S.102):

„[...] in the gray zone between the recent memories of devastation and the eternal hope for a better world, rose the discourse of the „international community“. In many respects, it represented the latest attempt to find a common humanity. [...] At a moment when humanity demonstrated its considerable capacity to terrorize, the international community was supposed to play the role of superego.“

Die Gründung der Vereinten Nationen (UN) und anderer internationaler Institutionen ist Konsequenz dieses Strebens. Viele der heute bekannten humanitären Hilfsorganisationen wie World Vision International oder CARE wurden im Nachklang des Zweiten Weltkriegs gegründet oder entstanden sukzessive aus zunächst auf das Inland konzentrierter Hilfe. Trotz fortschreitender Professionalisierung existierten keine allgemein gültigen Richtlinien zu Einsätzen und dem Verhältnis zur Politik – es blieb den Organisationen und Regierungen

überlassen, ihre Beziehungen untereinander zu definieren. Dieses permanente Spannungsfeld manifestierte sich in vielerlei Form in den großen humanitären Krisen des 20. Jahrhunderts und der Reaktion der politischen und humanitären Akteure darauf.

4.3 Krisen im 20. Jahrhundert – Krisen der humanitären Hilfe

Im Folgenden wird die weitere Entwicklung humanitärer Hilfe anhand einer Auswahl humanitärer Katastrophen bis Anfang des 21. Jahrhunderts skizziert. Dabei orientiere ich mich an der bestehenden Literatur und konzentriere mich auf die Konsequenzen der Krisen für die involvierten humanitären Hilfsorganisationen. Biafra, Vietnam und Kambodscha sowie Äthiopien sind Schauplätze humanitärer Krisen, die in großem Ausmaß von den Machtkonstellationen des Kalten Krieges beeinflusst waren. In der Dekade nach Ende des Kalten Krieges mussten sich humanitäre Hilfsorganisationen in Bosnien, Somalia, Ruanda und dem Balkan mit der Neuordnung des internationalen Systems und neuen Akteuren auseinandersetzen. Schließlich werden auch die Konsequenzen des globalen Kriegs gegen den Terror nach 9/11 in Kürze beschrieben.

Biafra – Humanitäre Hilfe verlängert den Krieg

Der Bürgerkrieg und die daraus resultierende Hungersnot in Biafra war eine der schwersten Konflikte im postkolonialen Afrika und auch der erste postkoloniale Konflikt, der große öffentliche Aufmerksamkeit in den westlichen Massenmedien erfuhr (von Pilar 2011, S. 7).

„Biafra is rightly credited with opening a new chapter in humanitarian action; while the suffering was hardly unprecedented, the international response was.“ (Barnett 2011, S. 133).

1967 spaltete sich die Region Biafra vom nigerianischen Staat ab und ernannte sich zur Republik Biafra. Die nigerianische Regierung reagierte mit der Verhängung einer Blockade über die Region, was in einer Hungersnot der dort lebenden Menschen resultierte. Im „first great modern humanitarian emergency“ (Smillie 2012, S. 29) fiel den Hilfsorganisationen eine zweifelhafte Rolle zu. Zwar konnten durch ihre Aktivitäten Menschen mit dem Nötigsten versorgt werden, jedoch geriet vor allem das IKRK in Konflikt mit seinen eigenen Grundsätzen: Aus Protest gegen das selbstverordnete Schweigen zu Gräueltaten der Regierung verließen einige Ärzte unter Führung von Bernard Kouchner öffentlichkeitswirksam die Organisation und gründeten Médecins sans Frontières (MSF) (Barnett 2011, S. 143). Durch die öffentliche Aufmerksamkeit standen die Hilfsorganisationen unter Zugzwang. Der Grundsatz, die staatliche Souveränität zu respektieren, wurde daraufhin von vielen missachtet (Barnett 2011, S. 134f.). Zudem schreibt

Smillie (2012, S.30), die Hilfsorganisationen hätten durch ihren Einsatz den Krieg in Biafra unnötig verlängert und eine politische Lösung verhindert: „Interpreted largely through the eyes of relief agencies, Biafra became a humanitarian rather than a political problem, excusing the United Nations and virtually every Western government from direct involvement.“ Als Konsequenzen aus Biafra wurde vor allem das Neutralitätsprinzip zunehmend in Frage gestellt. Neu gegründete Organisationen betonten vielmehr den solidarischen Aspekt ihrer Arbeit (Walker & Maxwell 2009, S. 48). Die Pfeiler des Spannungsfelds, die die humanitäre Debatte bis heute antreiben, wurden hier sichtbar: staatliche Souveränität gegen regionale Selbstbestimmung; die politische Instrumentalisierung humanitärer Hilfe und die Bewahrung der Neutralität; und schlussendlich die Problematik, dem humanitären Imperativ zu folgen und menschliches Leid zu lindern ohne jedoch den Konflikt zu verlängern. Biafra wurde zum „turning point for twentieth-century humanitarianism“ (ebd., S.46).

Vietnam und Kambodscha – Instrumentalisierung humanitärer Hilfe

Humanitäre Hilfe in Vietnam und Kambodscha in den 60er Jahren zeugt von der geschickten Manipulation humanitärer Akteure durch Regierungen, vor allem die der Vereinigten Staaten, was zu weiterem Misstrauen vieler humanitärer Organisationen gegenüber politischen Strategien und zumindest im Falle vieler US-Organisationen zum Bruch mit der amerikanischen Außenpolitik führte (siehe u.a. Minear 2012, S.45ff.; Barnett 2011, S. 147ff.). In Vietnam erlaubte die US-Regierung humanitäre Einsätze nur dann, wenn sie dem eigenen politischen Kurs nutzten. Organisationen wie CARE folgten diesen Vorgaben: „[T]he United States generously funded their activities and these agencies, in return, acted in ways that furthered U.S. foreign policy.“ (Barnett 2011, S. 147), was dazu führte, dass sich die Programme der Organisationen auf den Süden Vietnams konzentrierten und den ebenso bedürftigen Norden außer Acht ließen. Die Enthüllung des Ausmaßes der Abhängigkeit beendete die Nähe zwischen der US-Regierung und den US-Hilfsorganisationen und vergrößerte das Misstrauen der anderen Organisationen (Barnett 2011, S.149). In Kambodscha wurden dringend benötigte Hilfeleistungen für die ausgehungerte Bevölkerung nach dem Sturz der Khmer Rouge blockiert. Die neue kambodschanische Regierung plante, die Hilfslieferungen selbst zu verteilen (Barnett 2011, S.150) und die US-Regierung erschwerte jegliche Aktivität in Kambodscha auf Grund der Nähe der Regierung zum feindlichen Vietnam: „[They] deliberately used the humanitarian crisis on the Thai border to rebuild the ability of the Khmer Rouge to counter-balance the political influence of the

Vietnamese (Walker & Maxwell 2009, S. 50). Hilfeleistung unter der Beachtung der humanitären Prinzipien gestaltete sich äußerst schwierig.

Äthiopien und die Manipulierbarkeit westlicher Medien

Die Hungersnot in Äthiopien Mitte der 70er aber vor allem der 80er Jahre entwickelte sich in den Industriestaaten zu einer Medienkatastrophe und prägte das Bild von Geber und Empfänger humanitärer Hilfe nachdrücklich (Walker & Maxwell 2009, S. 56). Auch hier war die Ursache der Hungersnot größtenteils politische Strategie, auch hier reagierte die internationale Gemeinschaft auf Grund der geopolitischen Situation sehr langsam, auch hier gab es eine Vermischung von humanitärer Krise und politischer Instrumentalisierung (ebd., S. 57). Was Äthiopien für die Entwicklung der humanitären Hilfe besonders interessant macht, war das beispiellose Spendenaufkommen: „Suddenly the famine in Ethiopia became *the* story and *the* cause. [...] Caught in the media’s web, as well, were the images of heroic aid workers persevering against the odds, representing the conscience of the West. Aid now becomes a cause célèbre.” (Barnett 2011, S.156). Ein weiterer Aspekt ist die Fehleinschätzung der Situation und -programmierung der Hilfe durch die Organisationen selbst. Walker und Maxwell (2009, S.59) bescheinigen den Hilfsorganisationen eine inadäquate Reaktion, da diese zu sehr auf Entwicklungshilfe fokussiert gewesen seien, welche in den 1980ern ihre Hochphase erlebte. „The idea was revolution through development. This extraordinarily optimistic ideology [...] became so strong that aid agencies did not turn away from their developmentalist beliefs, even when poor people were suffering from the effects of famine.” (Rieff 2002, S.104). Die Linderung akuter Not sei hierdurch vernachlässigt worden.

4.4 Neuausrichtung des humanitären Systems

Nach Ende des Kalten Krieges durchlief das humanitäre System einen weiteren einschneidenden Wandel (Barnett 2010, S. 3), dessen bedeutendstes Merkmal eine drastische Vergrößerung sowohl im personellen als auch finanziellen Bereich war. Weiss (2013, S. 25) spricht außerdem von einer Erweiterung des Verständnisses für humanitäre Hilfe und dem Erscheinen weiterer Akteure auf politischer Ebene, ausgelöst durch den Kollaps des bipolaren Systems und der zunehmenden Dominanz einer neoliberalen Agenda. Chandler (2001, S. 683ff.) verortet die Anfänge dieser neuen Ausrichtung zwar bereits in die 70er Jahre, doch erst durch die geopolitischen Verschiebungen fügten sich diese zu einem ganzheitlichen Ansatz zusammen. Barnett (2011, S. 167f.) sieht das Ende des Kalten Krieges aus zwei weiteren Gründen als einen Wendepunkt in der Geschichte der humanitären Hilfe:

„There was a shift in the purpose of humanitarianism, expanding from symptoms to root causes and becoming avowedly political in the process. [...] Aid agencies that were once oriented around a single goal were now becoming multidimensional, and these multidimensional agencies, [connecting] fields of activity such as emergency aid, development, human rights, and conflict prevention [...].”

Durch den Rückzug der Supermächte aus vielen Ländern des globalen Südens brachen dort innerstaatliche oder regionale Machtkonflikte und Bürgerkriege aus; einer veränderten Dynamik folgend wurden die Konflikte zunehmend von nichtstaatlichen Akteuren dominiert und die Zivilbevölkerung sowie humanitäres Personal explizites Ziel der Gewalttaten. Diese Entwicklung trug ebenfalls zur Neuausrichtung und –bewertung humanitärer Hilfe bei (Yamashita 2015, S. 416; Chandler 2001, S. 692ff.). Laut Barnett (2010, S. 175f.) schritt zudem die Institutionalisierung weiter voran; die bisher gängige ad hoc-Arbeitsweise ohne erstzunehmende akademische oder praktische Reflexion wurde abgelöst durch erhöhte Professionalisierung, Rationalisierung und Formalisierung der Akteure und ihrer Grundsätze. Effizienz, Effektivität und Rechenschaft wurden auch durch die steigende Anzahl erwartungsvoller staatlicher Geber zu den neuen Schlagwörtern. Zudem wurden Regierungen zunehmend selbst in humanitären Belangen aktiv. In diesen Zeitraum lässt sich auch die Entstehung des unter Punkt 3.6 vorgestellten rechtebasierten Ansatzes verordnen. Die Entwicklung hin zu einer ambitionierteren humanitären Agenda in den internationalen Beziehungen gewann im Verlauf der 90er Jahre weiter an Momentum, obwohl viele der humanitären Organisationen zunächst zurückhaltend gegenüber staatlichem Interesse blieben (ebd.) und sich in dem neuen globalen Kräfteverhältnis neu orientieren mussten (Minear 2012, S. 59). Auch für die UN bedeutete das Ende des bipolaren Systems eine spürbare Intensivierung ihrer Aktivitäten im humanitären Bereich. UN-Organisationen mit humanitärem Mandat erhielten Aufmerksamkeit und Unterstützung und auch Institutionen wie die Weltbank, welche vorher ausschließlich im Entwicklungssektor tätig waren, erweiterten ihren Aktionsradius (Barnett 2011, S. 169). Die UN definierte ihr Aufgabenfeld im Bereich der Sicherung von Frieden und Sicherheit neu. Ein wichtiges Instrument in dieser Hinsicht wurde die humanitäre Intervention (siehe Punkt 3.3).

Neue Akteure im humanitären Sektor

Neben der schlagartig wachsenden Anzahl humanitärer Nichtregierungsorganisationen intensivierte sich auch die Aktivität von Regierungen. Besonders das Engagement einzelner Regierungen ist dabei kritisch zu betrachten. Ihr Engagement ist gesteuert von eigenen

Interessen und Strategien; dies lässt sie mit humanitären Organisationen kooperieren, in gewissen Situationen aber auch konteragieren. Yamashita (2015, S. 414) nennt dies die „humanitarianisation of politics“, welche den Sektor der humanitären Hilfe nachhaltiger verändert hätte als die Politisierung der humanitären Organisationen. Zum einen äußerte sich dies in der zunehmenden Bereitschaft von Staaten, sich militärisch für humanitäre Belange einzusetzen (Barnett 2011, S. 169), zum anderen darin, dass sie humanitäre Organisationen als Feigenblatt benutzten, um nicht selbst in Krisen aktiv werden zu müssen (Mills 2005, S. 164). Nachfolgend wird anhand einiger Krisen nachgezeichnet, mit welchen Schwierigkeiten sich humanitäre Hilfsorganisationen in diesem neuen Umfeld auseinandersetzen mussten.

Bewaffneter Schutz in Somalia

In Somalia forderten seit Ende der 1980er Jahre während interne Machtkämpfe zwischen verschiedenen Clans Zehntausende Opfer. Millionen weitere Somalis waren von Hunger bedroht, worauf die Reaktionsmechanismen des humanitären Systems reagierten. Die unübersichtliche Konfliktsituation ließ den Einsatz äußerst schwierig werden: „Aid organizations confronted a bewildering maze of violence and politics as they attempted to negotiate access [...]“ (Barnett 2011, S.173). Humanitäre Hilfsmittel wurden veruntreut und trugen so zum Fortwähren des Konflikts bei. Der einzige Ausweg vieler Organisationen war erstmals die Anheuerung bewaffnete Schutztruppen der UN oder lokaler Clans. Forderungen nach einer humanitären Intervention griffen die sich abzeichnende Entwicklung in den UN auf. Eine dergestaltete Parteinahme einiger Hilfsorganisationen reflektierte auf das ganze System und warf Fragen auf zur grundsätzlichen Beziehung zwischen politischer Konfliktlösung und humanitärer Symptom-Bekämpfung (Walker & Maxwell 2009, S. 66). Bis heute ist Somalia ein sogenannter *failed state* und Schauplatz einer Vielzahl negativer Konsequenzen der Einmischung der internationalen Gemeinschaft.

Der Genozid in Ruanda und das Versagen der internationalen Gemeinschaft

Im Jahr 1994 wurde in Ruanda innerhalb von drei Monaten ein Genozid an beinahe 1 Million Tutsi und gemäßigten Hutu durchgeführt, organisiert von Hutu-Extremisten. Die internationale Gemeinschaft griff lange nicht ein und als eine Intervention für Ruanda schließlich zustande kam, war der Großteil des Genozids bereits geschehen (Barnett 2011, S.182). Ein Ende gesetzt hatten ihm die RPF (Rwandan Patriotic Front) unter der Führung des Tutsi und späteren Präsidenten Paul Kagame. Erst die darauffolgende Vertreibung der Hutu aus Ruanda löste eine internationale Hilfswelle auf, die im scharfen Kontrast zur vorherigen

Apathie stand. Über Jahre hinweg waren hunderte von Hilfsorganisationen in den Lagern für die Hutu-Flüchtlinge an der ruandischen Grenze präsent, vor allem Goma in Zaire (Eriksson 1996, Kapitel 3). Die Hilfe kam jedoch im Wesentlichen den geflohenen Hutu-Milizen und Planern des Genozids zu Gute, die die Lager ihrer Kontrolle unterwarfen, neue Mitglieder rekrutierten und Flüchtlinge und humanitäre Helfer gleichermaßen terrorisierten. „The aid workers were, once again, in a moral no man’s land.“ (Barnett 2010, S. 183). Von Pilar (2011, S. 54) schreibt: „Nach dem Völkermord in Ruanda, dem die internationale Gemeinschaft vorlaufenden Kameras tatenlos zusah, versagte sie in Zaire erneut: Es gelang nicht einmal, die Kriminellen von den bedürftigen Flüchtlingen in den Lagern zu trennen oder die Milizen zu entwaffnen.“ Trotzdem blieben die meisten Organisationen jahrelang vor Ort. Das IKRK und MSF zogen sich zwar zurück, doch in der Gesamtheit gesehen hatte diese Entscheidung nur Symbolcharakter (Rieff 2002, S. 186f.). Das Versagen des internationalen Systems war auf die westliche Indifferenz gegenüber afrikanischen Belangen und der Inkompetenz humanitärer Akteure zurückzuführen (Barnett 2011, S. 183; Walker & Maxwell 2009, S. 69ff.; Eriksson 1996, Kapitel 3). Goma wurde zu einem Sinnbild fehlgeleiteter Hilfeleistungen. Rieff (2002, S.165f.) beschreibt die Folgen für das humanitäre Selbstverständnis: „[T]he cost to the dignity and sense of self-worth of the aid world is almost incalculable. Every one of its most cherished ideals came to dust in Rwanda. [...] Rwanda exposed the helplessness of aid agencies.“ Es wurde deutlich, dass in den komplexen humanitären Katastrophen des 20. Jahrhunderts humanitäre Hilfe zwar unverzichtbar war, durch permanente externe Manipulation sowie die Inkompetenz und Unerfahrenheit der Hilfsorganisationen selten ihren hehren Prinzipien gerecht werden konnte.

Die Balkankriege

Die Auflösung der jugoslawischen Republik nach 1990 war der Auftakt jahrelanger blutiger Konflikte auf dem Balkan und brachte für humanitäre Organisationen eine grundlegende Änderung ihres Selbstverständnisses und der Beziehung zu politischen und militärischen Akteuren mit sich (Walker & Maxwell 2009, S. 60). Im Bosnienkrieg Anfang der 90er Jahre, die größte humanitäre Krise seit Ende des zweiten Weltkrieges auf europäischem Boden, nutzten die westlichen Staaten und die NATO die humanitären Hilfsorganisationen als Platzhalter, um ihren scheinbaren Einsatz für die Lösung des Konflikts zu zeigen, ohne diesen wirklich zu leisten. Anstatt die ethnischen Säuberungen der serbischen Armee zu stoppen, erlaubte das Mandat der Intervention nur den Schutz der humanitären Akteure. Dadurch wurden diese in die Konflikte hineingezogen und die fundamentalen Prinzipien der Neutralität

und Unparteilichkeit ad absurdum geführt (Walker & Maxwell 2009, S. 62). „The initial position of many humanitarians was that providing assistance was a reasonable response until a solution could be found, only to discover that the more effective humanitarianism became, the less pressure the West felt to do what needed to be done.“ (Barnett 2011, S. 180). Auch als Reaktion auf diesen Missbrauch wandten sich Organisationen vermehrt einer auf Menschenrechte basierenden Ausrichtung humanitärer Hilfe zu (Walker & Maxwell 2009, S. 62).

Im Kosovo-Krieg Ende der 90er Jahre manifestierte sich diese ungesunde Beziehung in anderer Art und Weise; laut Rieff (2002, S.197) wurde der Einsatz humanitärer Hilfsorganisationen im Kosovo ein Symbol dafür „that the battle for an independent humanitarianism was probably lost. [...] [H]umanitarian efforts were deployed for the opposite purpose [to Bosnia], as a pretext for what was essentially a political decision by the great powers [...] to put an end militarily once and for all to Slobodan Milosevic's fascist rebellion in the European backlands.“ Humanitäre Hilfsorganisationen wurden in die NATO-Aktivitäten miteinbezogen. Dadurch wurde die Militarisierung humanitärer Hilfe weiter vorangetrieben und „humanitarian warfare“ in das Portfolio der internationalen Gemeinschaft integriert (Walker & Maxwell 2009, S.63).

9/11 und die Folgen für die humanitäre Hilfe

Ein weiterer prägender Einschnitt in der Entwicklung des humanitären Systems stellen die Terroranschläge im September 2001 und der darauffolgende globale Kampf gegen den Terror dar. Das Interesse der Industrienationen an sogenannten *failed states* erwachte, welche bisher hauptsächlich den Hilfsorganisationen überlassen waren, aber nun als potenzielle Nährböden für Terroristen ein Sicherheitsrisiko darstellten. Als Paradebeispiel galt Somalia. Dies verschob den humanitären Diskurs zunehmend Richtung Sicherheit und militärischer Aufrüstung (u.a. Bradbury & Maletta 2012, S. 113ff; Walker & Maxwell 2009, S. 72). Humanitäre Hilfe und die Propagierung von Menschenrechten gerieten zusehends in den Hintergrund, während gleichzeitig Staaten humanitäre Akteure als Partner im Krieg gegen den Terror rekrutierten: „With failed states as sanctuaries and staging platforms for terrorists, humanitarian organizations can become part of wider hearts-and-minds campaigns, attempting to convince local populations of the goodness of armies invading in the name of stability and freedom.“ (Weiss 2013, S. 145). Ein unrühmlicher Höhepunkt dieser Verquickung politischer Interessen und humanitären Handelns ist die Aussage des damaligen Außenministers der USA, Colin Powell, im Oktober 2001 auf der „National Foreign Policy

Conference for Leaders of Nongovernmental Organizations“. In dieser bezeichnete er humanitäre Hilfsorganisationen als wertvolle Verstärkung der nationalen militärischen und zivilen Anstrengungen in Afghanistan: „I am serious about making sure we have the best relationship with the NGOs who are such a force multiplier for us, such an important part of our combat team.“⁴. Unter den humanitären Organisationen stieß diese Aussage auf heftige Ablehnung; die Gefährdung humanitärer Helfer durch eine scheinbare Zugehörigkeit zur intervenierenden Macht sei unverantwortlich und eine vollkommene Aufhebung der humanitären Grundsätze (Weiss 2013, S.146).

5. Das humanitäre System im 21. Jahrhundert

Die Vereinnahmung humanitärer Hilfe durch Regierungen hat durch den globalen Kampf gegen den Terror an neuer Relevanz gewonnen. Doch die Verknüpfung mit Sicherheitskonzepten und ganzheitlichen außenpolitischen Strategien vornehmlich westlicher Industriestaaten ist nur eine der Herausforderungen an das humanitäre System des 21. Jahrhunderts. Im folgenden Abschnitt gebe ich einen aktuellen Überblick über das humanitäre System und stelle die geografischen Schwerpunkte in der internationalen humanitären Hilfe vor. Eine Erläuterung der gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen schließt dieses Segment ab.

5.1 Merkmale des gegenwärtigen humanitären Systems

Das heutige humanitäre System hat mit dem Beginn der humanitären Hilfe im 19. Jahrhundert nicht mehr viel gemeinsam und kann als Begriff sehr unterschiedlich ausgelegt werden. Der globale Bedarf an humanitärer Hilfe wächst stetig und mit dem Umfang der Einsatzmöglichkeiten ist auch die Anzahl der im humanitären System tätigen Akteure stark gestiegen. Die zahlreichsten und bekanntesten Akteure auf dem Politikfeld der humanitären Hilfe sind die humanitären Hilfsorganisationen; dabei stammen diese nicht mehr ausschließlich aus den westlichen Industrieländern, sondern auch aus Entwicklungsländern (Holshek 2007, S. 105). Nach UN-Schätzungen existierten im Jahr 2011 rund 37.000 Hilfsorganisationen mit einem humanitären Anspruch (Polman 2010, S. 21). 2003 waren bei UN-OCHA insgesamt 260 Konsortien von humanitären Hilfsorganisationen registriert (Stoddard 2003, S. 25).

⁴ Die vollständige Rede Colin Powells vom 06.10.2001: http://avalon.law.yale.edu/sept11/powell_brief31.asp

Weitere Akteure sind Regierungen und Staaten, meist verkörpert durch die jeweilig zuständigen Ministerien oder bilateralen Hilfsgesellschaften (beispielsweise die GIZ in Deutschland). Sowohl Geberländer als auch Empfänger sind im System der humanitären Hilfe aktive Einflussnehmer: „Most funding into international humanitarian assistance flows from a handful of predominantly Western governments.“ (Walker & Maxwell 2009, S.86). Die USA sind der weitaus größte Geber. Weitere Akteure sind regionale Organisationen, Stiftungen, supranationale Institutionen, religiöse Organisationen, Großunternehmer und auch zunehmend das Militär (Weiss 2013, S. 31). Die RK-RH-Bewegung und das IKRK nehmen im humanitären System eine Sonderstellung ein und bilden eine Kategorie für sich (siehe u.a. Weiss 2013, S.33). Die UN sind die weltweit wichtigsten Akteure in der Bereitstellung und Koordination humanitärer Hilfsanstrengungen:

„Today, the Organization is a major provider of emergency relief and longer-term assistance, including food, shelter, medical supplies and logistical support, primarily through its operational agencies, and a catalyst for action by Governments and other relief agencies.“⁵

Mehrere UN-Organisationen arbeiten im humanitären Bereich, die vom *Office for the Coordination of Humanitarian Affairs* (OCHA) koordiniert werden. Neben der Koordination und Unterstützung der UN-Organisationen arbeitet OCHA auch mit den meisten großen humanitären Hilfsorganisationen zusammen. Innerhalb der Europäischen Union ist die *European Commission for Humanitarian Aid And Civil Protection* (ECHO) das Hauptinstrument für die Leistung humanitärer Hilfe. Europäische Hilfe wird vor allem in den zwei Sparten *humanitarian aid* und *civil protection* geleistet.⁶ ECHO arbeitet mit zahlreichen Hilfsorganisationen und anderen Institutionen zusammen. Die Ausformung des humanitären Systems ist ein fortschreitender Prozess. Trotz stetiger Bemühungen um Koordination der einzelnen Akteure leisten viele Organisationen Widerstand, in Sorge um ihre Flexibilität: „Everyone is for coordination but nobody wants to be coordinated.“ (Weiss 2013, S. 111). Zudem hat sich in den letzten Jahrzehnten das Verhalten der staatlichen Geber dahingehend verändert, dass deutlich mehr Gelder direkt an Hilfsorganisationen gehen, während die Zuwendungen für UN-Einheiten gesunken sind. Die Folgen beschreibt Stoddard (2003, S. 30) so: „[C]loser relations between donors and NGOs, the introduction of new contractual and

⁵ Einen Gesamtüberblick zum UN-System im Bereich der humanitären Hilfe zu finden unter: Humanitarian Assistance and Assistance to Refugees: <http://www.un.org/ha/general.htm>

⁶ Einen Gesamtüberblick über ECHO zu finden unter: About the EU Humanitarian Aid and Civil Protection department (ECHO): http://ec.europa.eu/echo/who/about-echo_en

management tools designed to regularise and formalise relations and greater pressure for accountability to donor-defined performance measures.”

Die Abbildung auf der folgenden Seite liefert einen visuellen Überblick zum internationalen humanitären System. Die Hilfsorganisationen und die RK-RH-Bewegung sind dabei unter den Hauptakteuren. Die Heterogenität des Systems ist deutlich sichtbar.

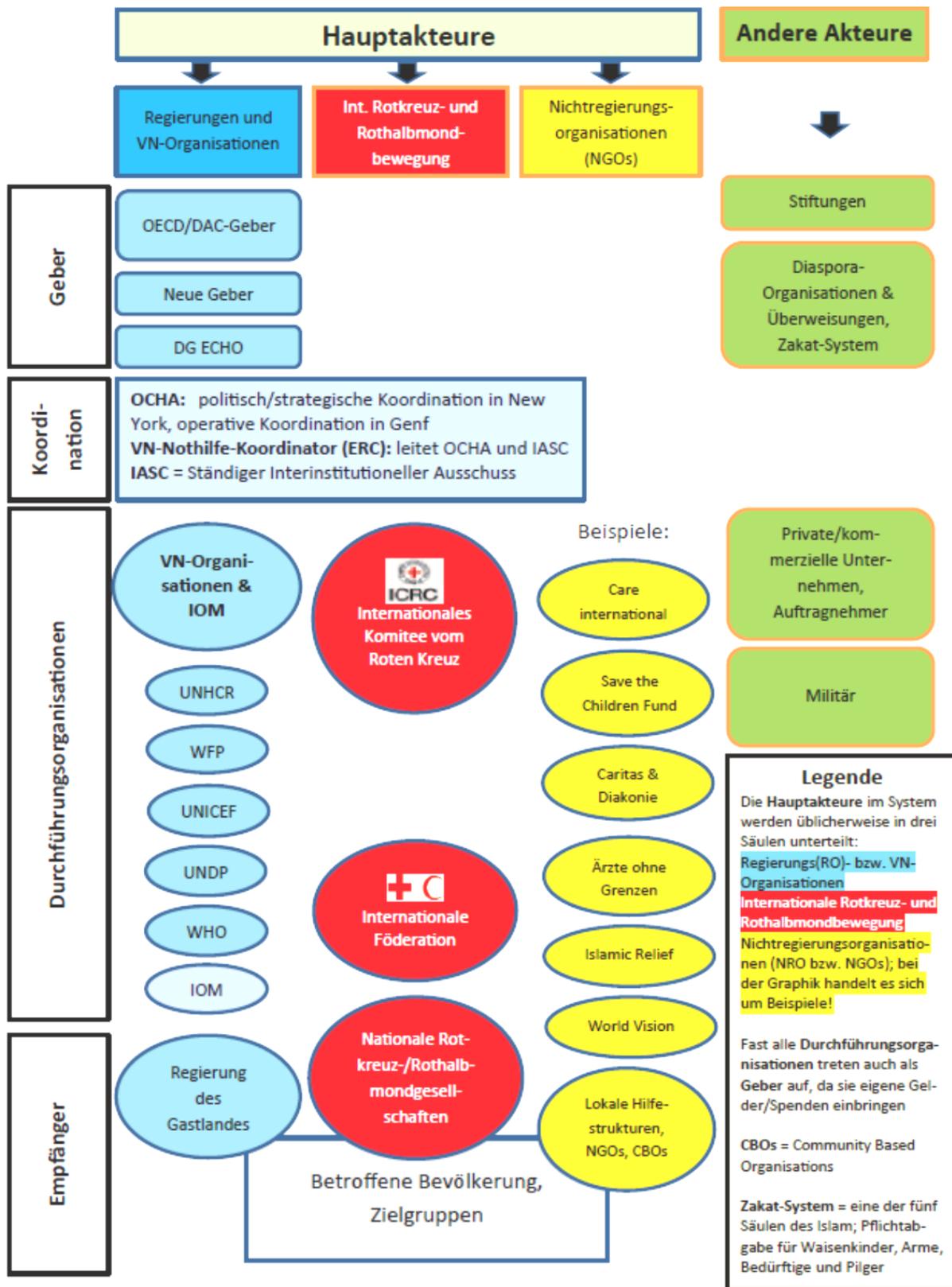


Abbildung: Akteure im humanitären System (Quelle: Lieser 2013, S. 19)

5.2 Beispiele von Richtlinien im humanitären System

Seit der Vergrößerung des humanitären Systems Anfang der 90er Jahre und unter dem Eindruck der Ereignisse in Ruanda und dem Balkan war der Reformwille groß. Mehrere Studien und Kommissionen sprachen Empfehlungen zu einer besseren Koordination im humanitären System. Im Jahr 1995 wurde der *Code of Conduct* des IKRK veröffentlicht, welcher Richtlinien für ein professionelles Verhalten ausländischer humanitärer Helfer im Einsatz formulierte, jedoch in seinen Forderungen zur Umstrukturierung des humanitären Systems vage blieb: "Today the Code still represents the best and most widely known summation of the essence of good behavior by professional humanitarians but remains voluntary." (Walker & Maxwell 2009, S. 131). Eine weitere bedeutende Sammlung von Richtlinien stellen die SPHERE-Standards von 1999 dar: Die *Humanitarian Charter and Minimum Standards in Humanitarian Response* sind eine Zusammenstellung gemeinsamer Grundprinzipien und universal gültiger Mindeststandards humanitärer Hilfe im Krisenfall und bis heute weltweit anerkannte Richtlinien für humanitäre Helfer (ebd., S. 131) Zudem wurden zahlreiche Kanäle zur Rechenschaftsablegung und Erfolgsmessung geschaffen. Auf Geberseite ist unter anderem *ALNAP* zu nennen, das *Active Learning Network for Accountability and Performance in Humanitarian Action*, welches eine Möglichkeit des Austausches für Geber, Organisationen und Wissenschaftler bietet (ebd., S. 133), oder das *Humanitarian Accountability Project* (ebd., S. 217). Alle diese Instrumente verfolgen das Ziel, eine größere Professionalität zu erreichen und dem Bedarf und Komplexität der Krisensituationen in möglichst hohem Maße gerecht zu werden.

5.3 Die Bundesrepublik Deutschland als humanitärer Akteur

Seit der Vorstellung einer neuen Strategie im Jahr 2012 ist das Auswärtige Amt (AA) das hauptverantwortliche Ministerium für die deutsche humanitäre Hilfe. Die Neuausrichtung erweiterte die bisherige Perspektive von einer rein reaktiven Hilfeleistung hin zu „einem vorausschauenden Herangehen, das potenzielle Risiken analysiert und ihre negativen Auswirkungen bereits im Vorfeld abzumildern sucht.“ Die Abkehr von kurzfristig geförderten Projekten der Soforthilfe hin zu einer vorausschauenden humanitären Strategie bedeutet, „dass humanitäre Projekte längerfristig gestaltet werden konnten, Stärkung lokaler Kapazitäten Bestandteil der Projekte wurden, und humanitäre Maßnahmen stärker miteinander verknüpft werden konnten“ (Bundesregierung 2014, S. 7). Die Bundesregierung schließt Sofort- Not- und Übergangshilfe in ihre Hilfeleistungen ein, neben humanitärer Katastrophenvorsorge und Risikomanagement, humanitären Minen- und Kampfmittelräumen

(für mehr Informationen siehe AA/BMZ 2013, S. 3f.). Während im Kompetenzbereich des AA die Hilfsmaßnahmen liegen, verantwortet das BMZ die Entwicklungszusammenarbeit. Auch hier findet eine Verzahnung beider Konzepte in Form der Übergangshilfe statt. Im Zeitraum von 2010 bis 2013 gingen von den insgesamt 1,123 Mrd. Euro des Bundes für humanitäre Hilfe rund 774,7 Mio. Euro an das AA (Bundesregierung 2014, S. 50). Die Mittel für humanitäre Hilfe sind zum größten Teil zweck- und projektgebunden und orientieren sich an der Schwerpunktsetzung gemäß der Strategie des AAs. Maßnahmen der humanitären Hilfe werden nicht vom AA selbst durchgeführt. Stattdessen werden über ungebundene Finanzierung internationale Organisationen wie UN-OCHA, ECHO oder das IKRK unterstützt, sowie durch gebundene Finanzierung nationale Hilfsorganisationen, das DRK und staatliche Durchführungsorganisationen. Im Zeitraum von 2010 bis 2013 wurden Nichtregierungsorganisationen insgesamt mit 171,7 Mio. Euro gefördert (ebd., S. 26). Regionale Schwerpunkte setzt das AA seit der neuen strategischen Ausrichtung vor allem in Afrika, Asien und dem Nahen Osten.

5.4 Neue Herausforderungen

In Haiti wurde nach dem Erdbeben im Jahr 2010, einem der größten Naturkatastrophen der Dekade, die negativen Folgen der hohen Anzahl und mangelnder Koordination von Hilfsorganisationen deutlich: Chaos und Konkurrenzkämpfe machten effektive Hilfe quasi unmöglich. Schuller (2012, S. 171ff.) beschreibt detailliert das Chaos und Überangebot der humanitären Akteure in der „Republic of NGOs“ (S.171), deren Wirksamkeit weder dem eigenen Anspruch noch dem humanitären Bedarf gerecht wurde.

Als besonders große Herausforderung wird sowohl in der Literatur als auch in den Jahresberichten der befragten Organisationen zudem die neuen Konfliktstrukturen überwiegend innerstaatlicher Konflikte identifiziert (u.a. Weiss 2013, S. 56ff. in Anlehnung an die Definition neuer Kriege von Kaldor (1999)), die inzwischen unter dem Begriff *complex humanitarian emergencies* behandelt werden. Ein weiterer Punkt ist u.a. die thematische Ausrichtung und Sicherung einer unabhängigen Finanzierung (Walker & Maxwell 2009, S. 140ff.). Die Auswirkungen des Klimawandels mit einer Häufung von Extremwetterereignissen, sowie Ressourcenknappheit und Umweltzerstörung werden ebenfalls genannt (Bundesregierung 2015, S. 8f.). Auch die Zunahme von Konflikten und die Abnahme des humanitären Raumes durch fehlenden Respekt nichtstaatlicher Konfliktparteien werden erwähnt. Eine besondere Herausforderung für Europa ergibt sich durch den

anhaltenden Bürgerkrieg in Syrien und die instabile Lage im Nahen Osten. Zwar steigen seit Jahren die Flüchtlingszahlen, allerdings haben sich seit 2012 die Herkunftsländer von hauptsächlich Sub-Sahara-Afrika in den Nahen Osten verschoben. 2014 waren innerhalb Syriens, dem Irak und den Nachbarländern über 11 Millionen Menschen auf der Flucht (GHA 2015, S. 15). Ein großer Teil dieser Flüchtlinge strebt auf verschiedenen Wegen nach Europa und in die Türkei (ebd. 2015, S. 38ff.).

5.5 Finanzielle Größenordnung und geografische Schwerpunkte der humanitären Hilfe im 21. Jahrhundert

Im Jahr 2014 wurden nach den neuesten Zahlen humanitäre Hilfeleistungen in der Größenordnung von 24,5 Milliarden US-Dollar durchgeführt, ein deutlicher Anstieg von 20 Milliarden US-Dollar in 2013 und 16,4 Milliarden US-Dollar in 2009 (GHA 2015, S. 21). Davon wurden drei Milliarden Dollar durch humanitäre Hilfsorganisationen beziehungsweise Nichtregierungsorganisationen ausgegeben. Größte Geber in totalen Zahlen sind mit Abstand die USA, es folgen Großbritannien, Deutschland, Schweden und die EU (ebd., S. 31). Gesicherte Zahlen zur Höhe des privaten Spendenaufkommens gibt es wegen fehlender Erfassungsmöglichkeiten nicht. Das deutsche Zentralinstitut für Soziale Fragen (DZI 2015) schätzt jedoch für das Jahr 2014 in Deutschland die Gesamthöhe des privaten Spendenaufkommens für humanitäre Hilfe auf 6,4 Milliarden Euro.

Das Prinzip der bedarfsgerechten Versorgung ist zwar der Leitsatz des humanitären Systems, in der Realität folgt die Verteilung von Hilfeleistungen diesem Prinzip jedoch nicht immer (Lieser 2013, S. 17). Ein Blick auf die Ströme der internationalen Hilfgelder zeigt die Konzentration in einigen wenigen Konfliktländern. Der Schwerpunkt der humanitären Hilfe lag vor allem auf Konfliktsituationen, welche sowohl chronisch als auch von akuter Eskalation gekennzeichnet sind. Die zehn größten Empfänger kombinierter internationaler humanitärer Hilfe haben sich in der letzten Dekade kaum verändert. Lediglich Jordanien kam im Jahr 2013 hinzu. Die Länder Syrien, Jordanien, Libanon und die palästinensischen Gebiete erhielten 19 Prozent der internationalen humanitären Aufwendungen. In Subsahara-Afrika erhielten die fünf Länder Sudan, Südsudan, Somalia, Äthiopien und die Demokratische Republik Kongo insgesamt 13 Prozent. (GHA 2015, S. 52). Den höchsten Anstieg an humanitärer Hilfe verzeichnen Syrien, Jordanien und der Sudan (ebd. S. 54); die höchsten Rückgänge wurden im Tschad, Südsudan und der Elfenbeinküste gemessen (ebd., S. 55). Insgesamt wurde im Jahr 2013 in 147 Länder humanitäre Hilfe geleistet. Als Level 3-Krisen

und damit als *major emergencies* wurden die bewaffneten Konflikte in Syrien, der Südsudan, der Irak, die Zentralafrikanische Republik und der Ebola-Ausbruch in Westafrika eingestuft (ebd., S. 58) und binden seit 2013 die größten Kapazitäten. Bis auf Ebola stellten alle Krisen zu diesem Zeitpunkt eine Kombination aus *rapid onset* Katastrophen und einer Eskalation eines chronischen Konfliktes dar. Die Verteilung der finanziellen Mittel für humanitäre Hilfe deckt sich jedoch nicht mit dem tatsächlichen Bedarf. Im Gegensatz zu den wenigen „prominenten“ Katastrophen blieben im Untersuchungszeitraum viele andere humanitäre Katastrophen weitgehend vernachlässigt: die sogenannten *vergessenen Krisen*. Vergessene Krisen sind häufig gekennzeichnet von chronischen Konfliktsituationen und einem extrem niedrigen privaten Spendenaufkommen. Das *Forgotten Crisis Assessment* von ECHO definiert vergessene Krisen über die Indikatoren der Vulnerabilität, Medienpräsenz, Hilfeleistungen per capita und Einschätzung von designierten ECHO-Länderexperten. Im Jahr 2014 waren unter anderem Algerien, Kamerun, Bangladesch, der Sudan und Kolumbien unter den höchstplatzierten Ländern (ECHO 2014).

Zwischenfazit

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit führte in die Begrifflichkeit und Geschichte der humanitären Bewegung ein. Die moderne humanitäre Hilfe hat seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert sowohl in ihrer Auslegung als auch in ihren Einsatzmöglichkeiten deutlich an Variation hinzugewonnen. Auf Grund ihrer weitreichenden Bedeutung für die internationalen Beziehungen kann inzwischen von einem Politikfeld der humanitären Hilfe gesprochen werden. Dessen Akteure sind in ihrer Struktur und ihren Zielen sehr heterogen. Reformen zur Verbesserung der Koordination und Kooperation greifen nur begrenzt. Die Akteure agieren in einem Spannungsfeld zwischen staatlicher Politik, zivilgesellschaftlicher Initiative und dem humanitären Völkerrecht (Reinhardt 2002, S.364f.). Zudem sind sie auf Grund ihres Ansehens und ihrer Tätigkeit oft Ziel von Instrumentalisierungsversuchen. Das Verhältnis von humanitären Hilfsorganisationen und Staaten ist daher als ambivalent zu beschreiben. Das System entwickelt sich stetig weiter, um dem wachsenden humanitären Bedarf besser gerecht werden zu können. Mit der Aufzählung der größten Herausforderungen an humanitäre Hilfsorganisationen im 21. Jahrhundert wurde in den nun folgenden Hauptteil der Arbeit überleitet.

6. Theoretische Grundlagen der Analyse

Im Hauptteil der Arbeit wird die Forschungsfrage erneut vorgestellt und in die theoretischen Annahmen zur Beantwortung der Forschungsfrage eingeführt. Unter den Punkten 7.1 und 7.2 werden die Wahl der qualitativen Inhaltsanalyse und des Experteninterviews als Methode erklärt und die Bildung des Kategoriensystems nachvollzogen. Unter Punkt 7.6 werden die Ergebnisse der Interview-Auswertung präsentiert. Den Abschluss bilden die Zusammenfassung der Analyse, eine umfassende Reflexion der Ergebnisse und Methoden sowie ein Ausblick auf die Zukunft der humanitären Hilfe und Ansätze für eine weitere Forschung.

6.1 Forschungsfrage

Wie im ersten Teil der Arbeit dargelegt wurde, machen humanitäre Hilfsorganisationen im 21. Jahrhundert einen bedeutenden Teil des humanitären Systems sowie der internationalen Reaktionsmechanismen aus. Ihre Gesamtheit präsentiert sich in Struktur und Auslegung der Hilfeleistung als sehr heterogen. Viele der ursprünglichen Grundsätze wurden erweitert, verkürzt oder für andere Zwecke instrumentalisiert. Gegenwärtig existieren im Diskurs der humanitären Hilfe mehrere Auslegungen mit- und gegeneinander.

Parallel zum sich vergrößernden humanitären System wächst auch der globale humanitäre Bedarf. Abgesehen von verstärkt auftretenden Naturkatastrophen tragen vor allem die wachsende Anzahl bewaffneter Konflikte dazu bei. Wie vorherig beschrieben, wird der humanitäre Bedarf jedoch nicht gleichmäßig bedient. In diesem Zusammenhang stelle ich erneut die unterliegende Forschungsfrage dieser Arbeit. Bei einer Vielzahl von möglichen Einsatzorten und einem globalen ungedeckten humanitären Bedarf müssen humanitäre Hilfsorganisationen ihre Ressourcen bündeln.

Welche Faktoren bestimmen also die Auswahl humanitärer Einsätze?

Was prägt die Einsatzentscheidungen maßgeblich? Welche Unterschiede ergeben sich hierbei zwischen den Organisationen? Im folgenden Teil wird versucht, diese Fragen zu beantworten. Ziel dieser Fragestellung ist es, die relevanten Faktoren in den strategischen Entscheidungen humanitärer Hilfsorganisationen zu identifizieren. Des Weiteren sollen die Bestimmungsfaktoren bewertet und Unterschiede zwischen den Organisationen erarbeitet werden.

Zugleich wird hier ein Perspektivwechsel eingeleitet, von der Betrachtung externer Einflüsse hin auf die internen Abläufe und Entscheidungsprozesse großer humanitärer Hilfsorganisationen.

6.2 Theoretische Überlegungen zu den Einflussfaktoren

Nachfolgend werden die Annahmen zu signifikanten Faktoren in den Einsatzentscheidungen humanitärer Hilfsorganisationen theoretisch hergeleitet und erläutert. Die Richtungswirkung der Faktoren ist dabei unbestimmt, sie können sich sowohl positiv als auch negativ in der Einsatzentscheidung manifestieren. Ich schließe zudem eine Wirkung im Verbund nicht aus.

6.2.1 Ideologie

Die Ideologie der Organisationen hat einen Einfluss auf die Einsatzentscheidungen der Organisation.

Der Begriff „Ideologie“ wird zum Zweck der Beantwortung der Forschungsfrage interpretiert als die Gesamtheit theoretischer und philosophischer Grundsätze der befragten Organisationen. Dies schließt den Gründungshintergrund, das spezifische Verständnis für humanitäre Hilfe und die Verortung des eigenen Ansatzes mit ein.

Nach Rieff (2002, S. 67) sind humanitäre Organisationen trotz ihrer proklamierten apolitischen Haltung stets auch ein Produkt ihrer Umwelt: „[E]very concept of humanitarianism, like every concept of what it means to be fully human, has a history and, more important, a historical context that we ignore at our peril.“ Entstand die moderne humanitäre Bewegung zunächst aus einer Reaktion auf die gewaltsamen Nebenprodukte eines konventionellen Krieges, so war ihre Fortentwicklung auch immer eine Interaktion zwischen neu entstehenden Konflikt- und Gewaltmustern und den strategischen Reaktionen der internationalen Staatengemeinschaft (Barnett 2011, S. 22f.). Die Diversifizierung dieses Verständnisses und die Herausbildung weiterer Ansätze in der humanitären Hilfe sind ebenfalls teilweise als Reaktion auf veränderte Konfliktmuster und geopolitische Krisen und Ereignisse zu klassifizieren. Beispielsweise spricht Barnett (2011) von drei verschiedenen Zeitabschnitten der humanitären Bewegung mit verschiedenen unterliegenden Strömungen und Motivationen. Dieser Zusammenhang lässt zunächst folgende Herleitung zu: Die Gründung einer Organisation kann als Reaktion auf ein bestimmtes Ereignis gedeutet und in den historischen Kontext und den Stand der Entwicklung der humanitären Hilfe eingeordnet

werden. Daraus folgt ein Zusammenhang zwischen dem Gründungshintergrund und der Interpretation und Form humanitärer Hilfeleistungen.

Bezüglich des Verständnisses von humanitärer Hilfe ergibt sich, ähnlich zur fehlenden einheitlichen Definition für humanitäre Hilfe, keine umfassende Klassifizierung. Stattdessen existieren verschiedene Interpretationen neben- und gegeneinander. Barnett (2001, S. 10f.) schreibt dazu:

„We live in a world of humanitarianisms, not humanitarianism. [...] These branches [of humanitarianism] have distinctly different understandings of the meaning of humanitarianism, its principles and its relationships to politics. Moreover, for much of humanitarianism’s history these differences help to account for the varying positions adopted by aid agencies in response to the dilemmas of the day – and even whether they acknowledge the existence of a dilemma in the first place.”

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die spezifische Interpretation humanitärer Hilfe einer Organisation einen direkten Einfluss auf die Wahrnehmung ihrer Umwelt und in Folge auch auf die Grundsätze und Leitlinien ihrer Arbeit hat.

Wie in Reaktion zu Barnett stellt Stoddard (2003, S. 28) jedoch bezüglich einer Charakterisierung fest: “There may in fact be no satisfactory way of categorizing NGOs according to their philosophy, and there are potentially unlimited ways of carving up the community according to which of the humanitarian principles and values are emphasised, and in what operational context.”

Typologien des Verständnisses von humanitärer Hilfe

Eine nachvollziehbare Möglichkeit ist die Unterteilung in religiöse und säkulare Organisationen. Zwar muss von zu vielen Generalisierungen über religiöse oder *faith-based* Organisationen abgeraten werden, jedoch nennt Ferris (2005, S.316) zwei Kriterien, die diese von säkularen Organisationen unterscheiden und deswegen auch relevant sind für die vorliegende Analyse:

„[T]hey are motivated by their faith and they have a constituency which is broader than humanitarian concerns. For believers, to be a Jew or a Muslim or a Christian implies a duty to respond to the needs of the poor and the marginalized. The expression of this faith takes different forms in different religious traditions but is a powerful motivation for humanitarian action.”

Obwohl, wie Ferris schreibt, die religiöse Zugehörigkeit nicht in allen Organisationen gleiche Ausmaße annimmt, ist durch diese Abgrenzung die Annahme, dass sich religiös affilierte humanitäre Organisationen anders verhalten als säkulare Organisationen, zulässig.

Walker und Maxwell (2009, S.122f.) stellen insgesamt vier verschiedene Interpretationsmöglichkeiten vor: die „Prinzipientreuen“ in der Tradition von Dunant, welche die humanitären Prinzipien am striktesten auslegen und deren Fokus auf den Durchführungsinstrumenten der humanitären Hilfe liegt. Sie ordnen hier beispielsweise die RK-RH-Bewegung ein. Die „Pragmatiker“ oder „Wilsonians“ (nach US-Präsident W. Wilson) hingegen arbeiten ergebnisorientiert und zeigen weniger Berührungängste mit politischen Interessen. Von den Autoren werden sie deswegen auch als potenziell opportunistisch und eigennützig bezeichnet. Die „Solidarischen“ ergreifen als Vertreter des „neuen Humanitarismus“ offen Partei für Betroffene und führen politische Anwaltschaft in ihrem Portfolio; und schließlich die religiös oder kirchlich affilierten Organisationen. Ein logisches Problem stellt sich bei der Aufzählung von Walker und Maxwell (2009) jedoch insofern, als sich auch konfessionelle Hilfsorganisationen allen drei zuvor genannten Richtungen zuordnen lassen. Stoddard (2003, S.27) unterscheidet ebenfalls zwischen religiösen Organisationen, den „Dunantisten“ und den „Wilsonians“ und nennt weiterhin die Einstellung zu den humanitären Prinzipien als Unterscheidungsmerkmal. So seien beispielsweise MSF und die RK-RH-Bewegung beide dem dunant'schen Verständnis zuzuordnen, unterschieden sich aber deutlich in ihrer Einstellung zu öffentlicher Anwaltschaft und politischer Tätigkeit (ebd.). Daher seien zuverlässige Unterscheidungskriterien schwierig zu finden.

Barnett (2011, S. 37ff.) behandelt ähnliche Interpretationsmöglichkeiten: einen „emergency humanitarianism“ und einen „alchemical humanitarianism“. Ersteren zeichnet eine strikte Befolgung der humanitären Prinzipien von Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit aus, sowie die dezidiert apolitische Haltung und die Konzentration auf die akute Hilfeleistung: „Agencies that fall into this camp, [...] largely focus on keeping people alive.“ (ebd.). Im Gegensatz dazu steht das alchemistische Verständnis von humanitärer Hilfe: „Alchemical humanitarianism involves saving lives at risk and addressing the root causes of suffering; operates with a less binding set of principles; and treats politics as a necessary and sometimes even welcome feature of humanitarian action.“ (S.39).

Reinhardt (2002, S. 372f.) verortet die Unterschiede ähnlich in insgesamt vier Denkschulen, setzt jedoch etwas andere Schwerpunkte: zum einen die Grundlage des „klassische[n] Humanitarismus“, welcher vor allem auf Eigenständigkeit und die Abgrenzung zum

politischen Raum beharrt. Diese unterscheidet sich stark von einem kohärenten Ansatz, welcher die Einbindung der humanitären Hilfe in ein politisches Gesamtkonzept verfolgt. Die realpolitische Perspektive hingegen befürwortet die Einbindung humanitärer Organisationen in geopolitische Strategien. Abschließend wird die Interpretation aus der Sichtweise politischer Ökonomie genannt, welche humanitäre Hilfe als Machtinstrument neoliberaler Hegemonialpolitik der westlichen Industrieländer interpretiert.

Die vorgestellten Autoren identifizieren trotz unterschiedlicher Schwerpunkte mehrheitlich ein klassisches Verständnis von humanitärer Hilfe als eine Kategorie, sowie Varianten eines davon abweichenden Verständnisses. Die jeweilige Interpretation des Verständnisses einer Organisation und die darauffolgende Einordnung in eine dieser Kategorien resultiert in einer unterschiedlichen Position zwischen den beiden Grundansätzen, dem bedarfs- und dem rechtebasierten Ansatz. So sind beispielsweise Organisationen, die die humanitären Prinzipien nicht absolut betrachten, von anderen Faktoren geleitet als das IKRK, dem „Wächter der Prinzipien“ (Rieffer-Flanagan 2009, S.888).

Aus der Gesamtheit dieser theoretischen Überlegungen leitet sich die Annahme ab, dass humanitäre Hilfsorganisationen in ihrem Verständnis von humanitärer Hilfe variieren, welches sich auf dem Kontinuum zwischen bedarfs- und rechtebasierten Ansatz einordnen lässt. Diese Position hat einen Einfluss auf die Erkennung und Bewertung von humanitären Krisen und damit auf die strategischen Einsatzentscheidungen.

6.2.2 Krise

Das Ausmaß und die Art der Krise selbst haben einen Einfluss auf die Einsatzentscheidungen der Organisation.

Die Ursprünge der modernen humanitären Hilfe stammen aus dem 19. Jahrhundert und sind inspiriert durch die Eindrücke menschlichen Leids auf den Schlachtfeldern konventioneller Kriege. Längst jedoch hat sich das Tätigkeitsfeld diversifiziert; der Definition des Europäischen Konsens folgend wird humanitäre Hilfe geleistet in „man-made crises (including complex emergencies) and to natural disasters as needed“, ohne jedoch zu spezifizieren, wie der Bedarf ermittelt wird. Laut des AAs ist humanitäre Hilfe in „Naturkatastrophen, Epidemien, kriegerische Auseinandersetzungen oder innere Unruhen“ zu

leisten⁷. Diese Auswahl kann beliebig weiter spezifiziert werden und resultiert in einer großen Anzahl potenzieller Einsatzmöglichkeiten für humanitäre Hilfsorganisationen. So unterscheiden sich die Anforderungen von Konflikten, ob chronischen oder akuten, teilweise maßgeblich von den Herausforderungen in von Naturkatastrophen betroffenen Gebieten. Rieff (2002, S. 87) warnt davor, jede Krisensituation als gleichwertig zu betrachten: “By calling some terrible historical event a humanitarian crisis, it is almost inevitable that all the fundamental questions of politics, of culture, history and morality without which the crisis can never be properly understood will be avoided.”. Der humanitäre Bedarf ist zudem abhängig von der Struktur der betroffenen Bevölkerung, der religiösen Zugehörigkeit oder den Ursachen des Bedarfs (Canon & Schipper, S. 155).

Bezüglich der Konfliktsituationen ergeben sich zudem durch die veränderten Konfliktstrukturen weitere spezifische Schwierigkeiten. Spätestens seit Ende des Kalten Krieges ist die konventionelle Art der Kriegsführung gegenüber innerstaatlichen Konflikten mit der Beteiligung nichtstaatlicher Akteure in den Hintergrund gerückt. Die vorherrschenden Merkmale heutiger Konflikte, soweit sie die Arbeit humanitärer Hilfsorganisationen betreffen, lassen sich wie folgt zusammenfassen: Konflikte orientieren sich nicht an bestehenden Staatsgrenzen sondern haben Auswirkungen auf die weitere Region; die Konfliktparteien erstrecken sich über die jeweiligen Staaten hinaus auf oppositionelle Gruppierungen unterschiedlicher Art; Zivilpersonen sind ein explizites Ziel in den gewaltsamen Auseinandersetzungen (vgl. Weiss 2013, S. 56ff.). Im Gegensatz zu den meisten Staaten werden zudem die Genfer Konventionen zur Immunität humanitärer Helfer von vielen nichtstaatlichen Akteuren nicht anerkannt. Daraus ergeben sich gravierende Sicherheitsrisiken für humanitäre Helfer in der Region (MacCormack 2007, S. 156f.). Allein im Jahr 2013 wurden 474 humanitäre Helfer getötet und seit 2002 hat sich die Zahl der tödlichen Angriffe verdreifacht (Canon & Schipper, S. 127f.).

Der Zugang zu betroffenen Bevölkerungsgruppen ist ebenso von der Art der Krise abhängig. In Konfliktsituationen sind Fragen der Sicherheit und der Akzeptanz bedeutend sowie die Natur und Dynamik des Konflikts. Im Kontext von Naturkatastrophen stehen dagegen eher logistische Probleme wie zerstörte Infrastruktur, im Vordergrund (ebd.).

Zusammenfassend entsteht die Annahme, dass die Organisationen unterschiedlich auf Art und Ausmaß einer Krise oder Katastrophe reagieren und auf Grund dessen Prioritäten in ihren

⁷ Auswärtiges Amt: Wie helfen wir? Zu finden unter: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/HumanitaereHilfe/WieHelfenWir_node.html

Einsatzländern generieren. Je nach Art der Krise variieren die spezifischen Hürden für eine Einsatzentscheidung. Von besonderem Interesse ist hier die Gewichtung relevanter Kriterien.

6.2.3 Akteure

Verschiedene Akteure im Umfeld der Organisation haben einen Einfluss auf die Einsatzentscheidungen der Organisation.

Humanitäre Hilfsorganisationen haben externe und interne stakeholder, die ihre Erwartungen an sie herantragen (Heyse 2006, S.21). Folgerichtig wird davon ausgegangen, dass im Entscheidungsprozess Akteure involviert sind, die eigene Interessen und Auffassungen vertreten, mit welchen sie auf die Einsatzentscheidung Einfluss nehmen.

Interne Akteure

Die Struktur humanitärer Organisationen ist sehr heterogen. Es kann unterschieden werden zwischen Organisationen, die größeren Netzwerken oder Familien angehören und quasi autonom operierenden Organisationen, die weder Teil eines Bündnisses sind noch mit anderen Netzwerken kooperieren (Reinhardt 2002, S.385). Unter Organisations-Familien versteht man den Zusammenschluss von Organisationen, die unter demselben Namen innerhalb einer internationalen Struktur agieren. Abhängig vom Grad der Einbettung lässt sich eine Variation bezüglich des Orts der Entscheidung und der Anzahl und Stellung der Entscheidungsträger ableiten.

Die Kooperation eigenständiger Organisationen findet entweder bilateral oder über Netzwerke statt. Netzwerke bestehen aus Zusammenschlüssen verschiedener Organisationen zu Erreichung gemeinsamer Ziele wie beispielsweise bessere Sichtbarkeit, Unterstützung bei der Durchführung von Programmen etc. (für eine detaillierte Erläuterung siehe Weiss 2013, S.103ff.). Folglich können Kooperationen mit anderen Organisationen als erstrebenswert bewertet werden und in die Einsatzentscheidungen einfließen.

Externe Akteure

Ein externer Einfluss wird vor allem durch staatliche Akteure vermutet. Dies schließt die Regierung der Herkunftsländer der Organisationen ein, in diesem Falle die Bundesrepublik Deutschland, und stützt sich dabei auf die Literatur zum Verhältnis zwischen Staaten und Nichtregierungsorganisationen, welche zur Untersuchung oftmals den Prinzipal-Agenten-Ansatz einsetzt (vgl. Keck 2014, insbesondere ab S. 1317). Auch Barnett konstatiert (2005),

dass Geber-Staaten unter Anwendung bestimmter Mechanismen wie beispielsweise Zweckbindung von Geldern die Entscheidungen von humanitären Hilfsorganisationen beeinflussen können. Diese Einflussnahme kann durch das Wesen des Staats – als Akteur – oder durch sein Instrument – die bereitgestellten Gelder – analysiert werden. Dieses Segment konzentriert sich auf die Funktion des Staates als Impulsgeber und Akteur mit eigenen Interessen.

Auch der Regierung bzw. nachgeordneten staatliche Behörden im jeweiligen Einsatzland wird ein Einfluss auf die Einsatzentscheidungen unterstellt. Dies beruht vor allem auf der Überlegung, dass die primäre Verantwortung für die Bevölkerung eines Landes zunächst bei den eigenen Staatstrukturen liegt (Evans & Sahnoun 2001, Kapitel 2). Im Fall einer Krise hat also der Staat die erste Pflicht, seine Bevölkerung zu schützen (Walker & Maxwell 2009, S. 79ff.). Zudem ist bis heute die Souveränität eines Staates grundsätzlich zu wahren, auch wenn Konzepte wie das der „Responsibility to Protect“ dies zunehmend in Frage stellen (Evans & Sahnoun 2001). Daher kann unerlaubtes externes Eingreifen durch die Organisationen als Verletzung der Souveränität gewertet und entsprechend reagiert werden. Daraus lässt sich ableiten, dass die Regierungen und andere staatliche Strukturen der potenziellen Einsatzländer in den Einsatzentscheidungen der Organisationen miteinbezogen werden.

6.2.4 Finanzierung

Die Möglichkeiten der Finanzierung von Projekten haben einen Einfluss auf die Einsatzentscheidungen der Organisation.

Parallel zu ansteigenden Zahlen humanitärer Hilfsorganisationen und der Institutionalisierung des humanitären Systems stiegen auch die finanziellen Mittel, die insgesamt für humanitäre Hilfe aufgewendet werden. Humanitäre Hilfsorganisationen generieren als non-profit-Organisationen ihre Finanzierung ausschließlich aus Spenden und öffentlichen Mitteln und sind daher in hohem Maße von Spender- und Geberverhalten abhängig. Eine gesicherte Finanzierung ist jedoch Grundvoraussetzung für Sicherstellung einer professionellen Arbeit (MacCormack 2007, S. 260). Die Spendenbereitschaft variiert hinsichtlich der Art der Katastrophe: So ist das private Spendenaufkommen tendenziell höher in Reaktion auf Naturkatastrophen, als auf chronische und durch bewaffnete Konflikte ausgelöste Krisen (Barnett 2011, S. 42; MacCormack 2007, S. 260). Vor allem in den letzten Jahren gehörten die meisten humanitären Krisen jedoch in letztere Kategorie: „[This] may explain why, despite the Haiyan and Ebola responses, government funding rose so much more than private

funding did in 2013 and 2014.” (GHA 2015, S. 42). Die benötigten Mittel und tatsächlichen Einnahmen sind demnach oftmals nicht deckungsgleich.

Durch Staaten oder Institutionen bereitgestellte Mittel können als Ausgleich der Konzentration privater Spenden dienen (siehe Bundesregierung 2014, S. 16, den besonderen Fokus humanitärer Hilfe auf die vergessenen Krisen). Jedoch ergibt sich gerade in der direkten Finanzierung der Aktivitäten humanitärer Hilfsorganisationen durch staatliche Stellen die Gefahr einer Abhängigkeit oder Instrumentalisierung. Denn wie bereits erläutert, folgen Nationalstaaten in der Finanzierung humanitärer Hilfe trotz der proklamierten Abstinenz von Interessenspolitik in diesem Sektor auch hier eigenen Strategien und Interessen (vgl. Barnett 2005, S. 731). Da bilaterale Mittel in der humanitären Hilfe im Regelfall nicht frei verfügbar, sondern um den gängigen Ausdruck zu benutzen, „earmarked“ sind, also nur für ausgewählte Krisen, Länder und Regionen bereitgestellt werden (im Gegensatz zu multilateral verfügbaren Mitteln), können humanitäre Hilfsorganisationen Gelder nur für die Krisen abrufen, in denen die jeweilige Regierung einen Bedarf sieht. Eine verzerrte Bedienung des weltweiten humanitären Bedarfs ist die Folge: „While funding according to need has always supposedly guided humanitarians and is a fundamental principle [...], there is little uniformity in their performance.” (Weiss 2013, S.76). So ist der Anteil von staatlichen Mitteln für multilaterale Hilfe zu Gunsten der bilateralen Hilfe in den letzten 30 Jahren signifikant angestiegen (Stoddard 2003, S. 35).

Da humanitäre Organisationen komplett von Spenden und Zuwendungen abhängig sind, die Finanzierung jedoch von externen Faktoren beeinflusst wird, über die sie nur begrenzte Kontrolle haben, entsteht folgerichtig die Annahme, dass die Antizipation oder tatsächliche Situation der Finanzierung ein signifikanter Faktor in den Einsatzentscheidungen humanitärer Hilfsorganisationen ist. Dabei wird besonderen Wert auf die Herkunft der Mittel gelegt.

6.2.5 Vorhergehende Erfahrungen und Kenntnisse

Vorhergehende Erfahrungen und Kenntnisse in einem Land oder einer Krise haben einen Einfluss auf die Einsatzentscheidungen der Organisation.

Die Annahme, dass vorhandenes Wissen und gesammelte Erfahrung in einem Krisenkontext einen Einfluss auf die nächste Einsatzentscheidung hat, ergibt sich aus mehreren Überlegungen. Diese basieren hauptsächlich auf der Theorie der Pfadabhängigkeit von Organisationen, welche für diesen Zweck auf die humanitären Hilfsorganisationen übertragen

wird. Die ökonomische Theorie der Pfadabhängigkeit geht zurück auf David (1985) und Arthur (1989) und besagt, dass Unternehmen und Organisationen während des Beschreitens eines „Pfades“ positive Rückkopplungseffekte erleben können, die das Ergebnis so beeinflussen, dass das Abweichen von einem einmal eingeschlagenen Pfad oder Strategie schwer möglich oder nicht erwünscht ist. Im vorliegenden Segment werden diese positiven Rückkopplungen in Bezug auf die existierende Literatur verschieden charakterisiert.

So ist ein positiver Effekt langjähriger Präsenz in einem Land der Aufbau tragfähiger Netzwerke, die im Falle einer (erneuten) Krise einen schnellen Einstieg in die humanitäre Hilfe ermöglichen (Weiss 2013, S. 117). Zudem ergibt sich aus den bereits erläuterten Tendenzen in der humanitären Hilfe hin zu einem nachhaltigen Ansatz ein strategischer Vorteil durch tiefes Wissen über die Region (ebd.). Dieses kann sich je nach Art der Erfahrung negativ oder positiv auf die Einsatzentscheidung auswirken. Die Notwendigkeit von langfristigen Netzwerken wird auch bei (Canon & Schipper, S. 158) beschrieben, allerdings beschränkt auf Konfliktsituationen.

Im Hinblick auf die Komplexität in Konfliktregionen weist Rieff (2002, S. 184f.) zudem darauf hin, dass Expertise und Training humanitärer Helfer auch eine gewisse Unabhängigkeit von externen Informationskanälen darstelle. Im vorhergehenden Teil wurde die Instrumentalisierung von humanitärer Hilfe sowohl durch internationale als auch nationale Akteure bereits thematisiert. Eigene Erfahrungen der Organisationen sind also insofern erstrebenswert, als sie einen gewissen Schutz gegen Ausnutzung und Missbrauch ihrer Dienste darstellen.

Ein weiterer Beweggrund für Organisationen, gesammelte Erfahrungen in die Einsatzüberlegungen einfließen zu lassen ist die Verpflichtung den Spendern gegenüber. Auf Grund fortschreitender Professionalisierung des humanitären Systems rückt die Rechenschaftsablegung weiter in den Vordergrund. Humanitäre Hilfsorganisationen erhalten durch eingenommene Mittel und Spenden einen Auftrag zur Implementierung bestimmter Projekte. Eine möglichst erfolgreiche Umsetzung dieses Auftrags liegt auch im Eigeninteresse der Organisationen, die sich durch Erfolge empfehlen. (Weiss 2013, S. 115). Expertise in den Zielgebieten der Spenden bilden außerdem einen Wettbewerbsvorteil, mit denen Organisationen sich von Konkurrenten absetzen können (ebd., S. 117).

Die Reputation der Organisation auf der einen Seite sowie Erfahrungen aus vorangegangenen Einsätzen oder die Existenz oder Partnerstrukturen vor Ort können Einsatzentscheidungen sowohl in akuten als auch längerfristigen Fällen maßgeblich beeinflussen.

7. Methodisches Vorgehen und Analyse

7.1 Auswahl und Ziel des qualitativen Forschungsdesigns

Für die Beantwortung der vorliegenden Forschungsfrage wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt. Dies ist aus mehreren Gründen zielführend. Zunächst wird dadurch dem explorativen Charakter der Fragestellung Rechnung getragen (Mayring 2015, S. 10). Die bestehende Literatur nimmt in der Untersuchung humanitärer Hilfsorganisationen tendenziell eine externe Perspektive ein. So werden die Handlungen und ihre Konsequenzen offenbar; zu den internen Kriterien und strategischen Überlegungen einzelner Organisationen bezüglich ihrer Einsatzentscheidungen liegen bisher jedoch kaum wissenschaftliche Ausarbeitungen vor. Zudem sollen die Faktoren der Entscheidungsfindung in den Organisationen in ihrer vollen Komplexität erfasst und detailliert erklärt werden (ebd., S. 19).

7.2 Datenerhebung durch Experteninterviews

Als Methode der Datenerhebung wurden leitfadengestützte Experten-Interviews gewählt. Nach Gläser und Laudel (2010) sind Experteninterviews Untersuchungen, in denen „*soziale Situationen oder Prozesse rekonstruiert werden sollen*, um eine sozialwissenschaftliche Erklärung zu finden.“ (S. 13; Hervorhebung im Original). Experten haben in diesen Untersuchungen eine große Bedeutung, da sie auf Grund ihrer Stellung über besonderes Wissen zu den sozialen Sachverhalten verfügen, das der Forscher bemüht ist abzufragen (ebd.). Die Wahl von leitfadengestützten Interviews ergibt sich aus der Thematik, welche auf organisationsinterne Entscheidungen abzielt, die sich nicht durch eine reine Dokumentenanalyse verfügbarer Informationen über die Organisationen erschließen. Laut Flick (2004, S. 350) ist zudem durch offene oder halboffene Interviews die Chance gegeben, „*Situationsdeutungen oder Handlungsmotive in offener Form zu erfragen [und] Alltagstheorien und Selbstinterpretationen differenziert und offen zu erheben.*“

Für die Durchführung der Interviews wurde ein Leitfaden konzipiert, der eine Orientierung zum Ablauf und den Hauptfragen gibt (siehe Anhang). Der Leitfaden basiert auf den im Voraus entwickelten Annahmen, lässt jedoch genügend Spielräume für zusätzliche Sichtweisen und Einschätzungen. Zudem birgt das leitfadengestützte Format die Möglichkeit

eines offeneren Gesprächs, was einerseits dem explorativen Charakter der Fragestellung Rechnung trägt (Gläser & Laudel 2010, S. 42), andererseits die Interviewsituation einem natürlichen Gesprächsverlauf nahekommen lässt.

Jede Annahme wurde durch eine Batterie von Fragen abgebildet, um ein möglichst vielschichtiges Ergebnis zu erhalten. Die Auswertung der Interviews zielt darauf ab, die Kausalmechanismen und –wirkungen der Untersuchungseinheiten zu rekonstruieren. Auf dieser Rekonstruktion basiert schließlich die „endgültige Beantwortung der Forschungsfrage“ (Gläser & Laudel 2004, S. 240).

7.3 Datenauswertung durch qualitative Inhaltsanalyse

Die Auswertung der Interviews geschieht mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse in Anlehnung an Mayring (2015) und Gläser und Laudel (2004). Die Vorzüge dieser Methode sind ihre im Vergleich zu quantitativen Methoden größere Offenheit und Flexibilität; dadurch kann sie besser an das inhaltliche Material und den Untersuchungsgegenstand angepasst werden; sowie ihr systematisches und regelgeleitetes Vorgehen, was in eine erhöhte intersubjektive Nachvollziehbarkeit resultiert (Mayring 2015, S. 50ff).

Die Durchführung einer qualitativen Inhaltsanalyse besteht zunächst aus der Extraktion der notwendigen Daten: „Wenn man eine qualitative Inhaltsanalyse durchführt, entnimmt man den Texten diese Daten, das heißt, man extrahiert Rohdaten, bereitet diese Daten auf und wertet sie aus.“ (Gläser & Laudel 2004, S. 193). Die dadurch geschaffene Informationsbasis ist durch ein vorher erstelltes Suchraster strukturiert, das für die Extraktion der Informationen benutzt wurde (ebd., S. 194). Die entnommenen Informationen werden bestimmten Kategorien des Suchrasters zugeordnet. Das Kategoriensystem wird im Kontext der vorliegenden Fragestellung aus den in theoretischen Vorüberlegungen identifizierten Einflussfaktoren konzipiert. So ist sichergestellt, dass „die theoretischen Vorüberlegungen die Extraktion leiten.“ (ebd., S. 195). Neben diesen Hauptkategorien, welche auf Grundlage der theoretischen Vorüberlegungen gebildet wurden, werden diese, wenn nötig, im laufenden Prozess induktiv um weitere Unterkategorien aus dem inhaltlichen Material ergänzt. Ein Vorteil des Kategoriensystems ist auch seine Offenheit, die eine Veränderung während der Extraktion zulässt, falls relevante Informationen in keine der existierenden Kategorien passten. Gläser und Laudel (2004) bewerten dies als eine Änderung zur herkömmlichen qualitativen Textanalyse, die die Effizienz der Auswertung deutlich erhöhe. Die Daten werden

zudem nominalskaliert erhoben, was eine verbale Beschreibung der Merkmalsausprägungen möglich mache.

7.3.1 Kombination deduktiver und induktiver Inhaltsanalyse

Der explorative Charakter dieser Arbeit und begrenzte theoretische Grundlagen erschweren die Auswahl der Form der Inhaltsanalyse. So wird sowohl die Form der Strukturierung als auch die der Zusammenfassung eingesetzt. Bei der Strukturierung erfolgt die Kategorienbildung vor der Analyse und ist theoriegeleitet (Mayring 2015, S.67). Das vorliegende Material wird aufgrund theoretischer Vorüberlegungen eingeschätzt. Jedoch ist ein ausschließlich deduktives Vorgehen aus oben genannten Gründen problematisch. So wird als ausdifferenzierte Form der Zusammenfassung zusätzlich die induktive Kategorienbildung gewählt: „[Diese] leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen“ (Mayring 2015, S. 85). Dieses Modell ist für exploratives Vorgehen geeignet, da die induktive Kategorisierung nicht auf theoretischen Vorüberlegungen basiert; dadurch ist eine größtmögliche Offenheit gewährt.

Eine Kombination beider Ansätze ist für die vorliegende Arbeit insofern nötig, da der Leitfaden auf der Grundlage theoretischer Vorüberlegungen erstellt wurde, welche bei der Kategorisierung erneut einbezogen werden müssen. Daher wird in der vorliegenden Arbeit eine Kombination aus deduktiver und induktiver Kategorienbildung verwendet. Nach Gläser und Laudel (2004) werden hierfür Hauptkategorien auf Grundlage der theoretischen Vorüberlegungen gebildet, die im Laufe der Analyse induktiv um weitere Haupt- und Unterkategorien ergänzt werden.

7.3.2 Kategorienbildung mit deduktiven und induktiven Kategorien

Zur Erstellung des Suchrasters wurden auf Grund theoretischer Vorüberlegungen aus der bestehenden Literatur fünf Hauptkategorien und 14 Unterkategorien gebildet. In Abbildung 2 wird das Kategoriensystem dargestellt. Die dritte Kategorie wurde zusätzlich zur deduktiven Basis mit induktiv aus den Interviewinhalten gewonnenen Erkenntnissen ergänzt. Diese werden nachfolgend erläutert.

Hauptkategorien	Unterkategorien (deduktiv)	Unterkategorien (induktiv)
Ideologie	Gründungshintergrund; Einordnung des eigenen Ansatzes; Neutralitätsverständnis humanitärer Hilfe;	
Krise	Einschätzung aktueller Dringlichkeit; Existenz von Krisenhierarchien; Verhalten in Konflikten; Prioritäten im Einsatz	
Akteure	Entscheidungsträger; Nationale Regierungen; Humanitäre Netzwerke;	Partnerorganisationen; weitere Hilfsorganisationen;
Finanzierung	Spendenaufkommen; Öffentliche Mittel	
Vorhergehende Erfahrungen und Kenntnisse	Veränderung der Einsatzländer; Empfundener Einfluss vergangener Einsätze	

Abbildung 2: Übersicht der Haupt- und Unterkategorien (eigene Darstellung)

In Ergänzung zu den deduktiv aus der Literatur hergeleiteten Kategorien werden basierend auf Aussagen der Interviewpartner induktiv zwei weitere Aspekte hinzugefügt.

Zunächst wird der Partner oder die Partnerorganisation am Einsatzort als Unterkategorie der Kategorie „Akteure“ hinzugefügt. Der Großteil der befragten Organisationen implementiert über Partnerorganisationen innerhalb oder außerhalb des eigenen Netzwerks. Daher werden diese entweder aktiv in den Entscheidungsprozess integriert oder nehmen mittelbar über die Einschätzung ihrer Konstitution und Fähigkeiten auf die Entscheidung Einfluss.

Weiterhin wird aus den Antworten ersichtlich, dass in die Überlegungen die Präsenz anderer Hilfsorganisationen vor Ort mit einbezogen wird. Daher wird dieser Aspekt als weitere Unterkategorie in die Kategorie „Akteure“ aufgenommen.

7.4 Fallauswahl

Eine zentrale Hürde bei Experteninterviews ist die Auswahl passender Interviewpartner, bzw. Hilfsorganisationen. Aufgrund der diversen Organisationslandschaft sowie besserer antizipierter Erreichbarkeit deutscher Organisationen auch im Hinblick auf die Durchführung der Interviews wurde sich vornehmlich auf diese konzentriert. Nach vorbereitenden Recherchen wurden die Mitglieder des Koordinierungsausschusses „Humanitäre Hilfe“ ausgewählt.

Koordinierungsausschuss „Humanitäre Hilfe“

Um eine grundsätzliche strategische Koordination in der deutschen humanitären Hilfe zu erreichen, wurde im Jahr 1994 der Koordinierungsausschuss Humanitäre Hilfe gegründet. Er ist „ein international einzigartiges Forum für den Dialog zwischen der Bundesregierung, Nichtregierungsorganisationen, der Rotkreuz-Rothalbmondbewegung und den Vereinten Nationen. [...] Der Koordinierungsausschuss ermöglicht den engen und vertrauensvollen Austausch zwischen Regierung und Partnern im System der internationalen humanitären Hilfe. [...] Der Ausschuss dient der partnerschaftlichen Ausgestaltung des deutschen Beitrags zur internationalen humanitären Hilfe in Umsetzung der humanitären Grundsätze und Wahrung der Prinzipien und Standards guter humanitärer Geberschaft.“ (Bundesregierung 2014, S.26f.).

Der Ausschuss wird vom AA und dem Verband für Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe (VENRO) gemeinsam geleitet. Ihm gehören unter anderen 21 Hilfsorganisationen sowie vier Bundesressorts (AA, BMZ, BMI, BMVg) und zwei akademische Einrichtungen an. Das Welternährungsprogramm und das Büro des Flüchtlingshochkommissars nehmen an den Ausschusssitzungen regelmäßig als Beobachter teil. Nicht-permanente Teilnehmer sind beispielsweise UN OCHA, das IKRK oder ECHO (Bundesregierung 2014, S.26f.). Alle Mitgliedsorganisationen sind nach deutschem Recht gegründet und eingetragen. Organisationen, welche eine Mitgliedschaft erreichen wollen, müssen bestimmte Kriterien erfüllen: So müssen sie zum einen in der Lage sein, einen substantiellen Beitrag zur deutschen humanitären Hilfe leisten und nachgewiesene Expertise in sowohl Fachbereichen also auch Querschnittsthemen besitzen. Zudem sollte langjährige, kontinuierliche Arbeitserfahrung vorhanden sein, mindestens jedoch fünf Jahre. Die Bandbreite der Einsätze muss überregional sein, das jährliche Projektvolumen für Humanitäre Hilfe mindestens zwei Millionen Euro betragen und die Organisation auf nationaler Ebene in eigener Verantwortung über zu finanzierende Maßnahmen entscheiden sowie die sachliche und rechnerische Durchführung

und Berichterstattung sicherstellen können (AA 2013). Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Mitgliedsorganisationen etablierte Akteure im humanitären System sind und zudem eine interessante Bandbreite an Zugängen zu humanitärer Hilfe aufweisen.

Die zu befragenden Experten in diesen Organisationen bekleiden im Idealfall Positionen, welche sie befähigt, die hier gestellten Fragen über ihre Organisation ausführlich beantworten zu können. Zudem sollten sie die nötigen Kompetenzen und die Bereitschaft besitzen, diese Informationen auch weiterzugeben (Gläser & Laudel 2004, S.117).

Auswahl der Interviewpartner und Durchführung der Interviews

Im Oktober 2015 wurden die 21 Mitgliedsorganisationen sukzessive kontaktiert. Dies geschah entweder über öffentliche Kontaktformulare auf den Webseiten der Organisationen oder über Kontaktdaten der Mitarbeiter, welche als Ansprechpartner im Bereich humanitärer Hilfe ausgewiesen waren. Neun Organisationen verneinten die Interviewanfrage auf Grund mangelnder zeitlicher Kapazitäten oder genereller Ablehnung studentischer Anfragen. Zwölf Organisationen erklärten sich zur Teilnahme bereit für (siehe Anhang 1). In der hier vorliegenden Version werden die Ergebnisse von elf Interviews präsentiert. Aus organisatorischen Gründen wurden die Interview-Ergebnisse einer Organisation herausgenommen. Die Interviews wurden im Zeitraum zwischen Mitte November und Ende Dezember 2015 durchgeführt. Für sechs der zwölf Interviews konnten persönliche Treffen vereinbart werden, die restlichen Interviews wurden per Telefon oder über Skype geführt. Alle Interviews wurden dabei mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet und variierten in ihrer Länge zwischen 50 und 120 Minuten. Auf Wunsch aller Interviewpartner wurde der Leitfaden im Voraus versendet.

Unter Anwendung des Suchrasters wurden die in den Aufnahmen enthaltenen Aussagen zunächst teilweise transkribiert, analysiert und relevante Teile den vorhandenen Kategorien zugeordnet; nach Mayring (2015, S.67) ist dieser Prozess der Zusammenfassung eine der drei Grundformen des Interpretierens und hat zum Ziel, „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, [sowie] durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu erschaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“. In einem weiteren Schritt wurden die Aussagen der Organisationen vergleichend gegenübergestellt.

7.5 Analyse der Bestimmungsfaktoren

Zunächst werden die Organisationen der jeweiligen Interviewpartner vorgestellt. Dabei werden ihr Gründungsdatum und ihre Arbeitsfelder vorgestellt. Zudem werden ihre Einnahmen für humanitäre Hilfsprojekte und die Herkunft der Spendengelder aufgezeigt. Das Jahr 2014 dient hierbei als zeitlicher Rahmen, da für dieses Jahr mit Ausnahme einer Organisation die kompletten Jahresberichte bereits zugänglich sind.

Daran schließt sich die Analyse der Experteninterviews an. Den Wünschen der Interviewpartner folgend, sind diese anonymisiert – es werden jedoch die jeweiligen Organisationen genannt. Die Analyse folgt zunächst den bestehenden Annahmen. Die Aussagen werden vergleichend gegeneinandergestellt; jedes Segment wird abgeschlossen mit einer kurzen Zusammenfassung. In der abschließenden Diskussion werden die Aussagen in den vorhandenen Analyserahmen eingebettet, auf weitere Faktoren hingewiesen und ein Zwischenfazit gezogen.

Hinweise: Für eine verbesserte Lesbarkeit werden die Organisationsnamen lediglich bei der ersten Erwähnung in voller Länge ausgeschrieben. Hiernach werden, soweit sie nicht für das Verständnis des Zusammenhangs notwendig sind, die Zusätze „Deutschland“ und „e.V.“ ausgelassen. Die Informationen sind aus den Jahresberichten sowie Internetauftritten der Organisationen zusammengetragen. Die Adressen der Jahresberichte, soweit online verfügbar, sind im Anhang 1 einzusehen. Angegebene Seitenzahlen beziehen sich auf die jeweiligen Jahresberichte.

7.5.1 Organisationsprofile

ADRA Deutschland e.V.

ADRA Deutschland wurde 1986 gegründet und ist die deutsche Sektion im weltweiten Netzwerk der „Adventist Development and Relief Agency“, welche der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten nahesteht. Das Netzwerk besteht aus unabhängigen Länderorganisationen und Regionalbüros, die wiederum zu verschiedenen Strukturen in Amerika, dem Pazifik, Europa, Asien und Afrika gehören. ADRA ist eine multimandatierte Organisation und sowohl in der Not- bzw. Katastrophenhilfe als auch der EZ tätig. Die Hauptarbeitsfelder schließen Wasser und Hygiene, Einkommen, Katastrophenhilfe, Katastrophenvorsorge, Bildung, entwicklungspolitische Bildung, erneuerbare Energien, Gesundheit und Nahrung ein. Humanitäre Hilfe wird bei ADRA als Katastrophenhilfe

bezeichnet und beinhaltet sowohl kurzfristige Soforthilfe wie auch mittelfristige Nothilfe. Den Übergang von Sofort- und Nothilfe zur Entwicklungszusammenarbeit bezeichnet ADRA als idealerweise fließend.

Die Gesamteinnahmen in 2014 beliefen sich auch 12,1 Mio. Euro. Davon stammten gut 48 Prozent aus Mitteln öffentlicher Geldgeber wie EU, ECHO, AA oder BMZ. Es wird nicht unterschieden zwischen EZ- und humanitären Hilfsprojekten (S.32ff.).

Ärzte ohne Grenzen Deutschland e.V.

Ärzte ohne Grenzen oder Médecins sans Frontières ist eine internationale, private Organisation, welche 1971 von ehemaligen Mitarbeitern des Roten Kreuzes gegründet wurde. Die deutsche Sektion existiert seit 1980. MSF Deutschland ist spezialisiert auf medizinische Nothilfe und setzt sich ein für eine qualitativ hochwertige und effiziente Gesundheitsversorgung in Ländern, in denen das Überleben der Menschen gefährdet ist. Der Fokus der Organisation liegt explizit auf Nothilfe; Projekte mit entwicklungspolitischem Anspruch besitzen kaum Relevanz. Kern der humanitären Hilfe ist für MSF dabei die Unparteilichkeit: Hilfe darf ausschließlich nach Maßgabe der Bedürftigkeit geleistet werden, ohne Diskriminierung. MSF integriert in seine Hilfe gelegentlich das Instrument der Témoignage, also der „Bezeugung“, die öffentliche Positionierung zu Situationen und Erlebnissen im Einsatz, zu politischen Bedingungen und Auslösern von Not und wenn notwendig, die Anklage dessen „was man erlebte und was Menschen angetan wurde.“ (von Pilar 2011, S.11).

Im Jahr 2014 beliefen sich die Gesamteinnahmen auf 121,1 Mio. Euro. Der Großteil der Spendengelder stammte dabei aus privaten Quellen. Mittel des Auswärtigen Amtes machten lediglich 3,8 Mio. Euro aus und wurden hauptsächlich in Projekten in Afrika eingesetzt. (S.48f.).

Caritas International e.V.

Caritas International ist das weltweit tätige Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes und wurde im Jahr 1972 fest in dessen Struktur verankert. Es ist ein eigenständiges Mitglied der globalen Föderation Caritas Internationalis und arbeitet in seinen Projekten in der Regel mit der lokalen Caritas-Sektion der Länder zusammen. Hauptaktionsfelder sind Katastrophenhilfe und –vorsorge. Die Vision von Caritas International ist es, Solidarität und soziale Gerechtigkeit in der Welt zu verbreiten, motiviert durch die christliche Überzeugung sowie die kirchliche Soziallehre. Caritas International ist multimandatiert und folgt dem Konzept der

„Nachhaltigen Katastrophenhilfe“. Dieses verbindet die Kernkompetenzen der sozialen Facharbeit und Katastrophenhilfe, „umfasst ebenso vorbeugende Maßnahmen und führt hin zu langfristiger Entwicklungsarbeit. Wichtig sind somit sowohl die zeitliche wie auch eine konzeptionelle Komponente. Soforthilfe und Wiederaufbau sollen nicht unverbunden nebeneinanderstehen, sondern aufeinander abgestimmt sein und nachhaltige Entwicklungsprozesse in Gang setzen.“ (S.7).

Im Jahr 2014 wurde für nachhaltige Katastrophenhilfe knapp 70 Prozent des Budgets ausgegeben, rund 38 Mio. Euro. 40 Prozent der Projektmittel wurden über private Spenden eingenommen, 37 Prozent wurden durch Mittel des BMZ und AA finanziert (S.36ff.).

Deutsches Rotes Kreuz e.V.

Das Deutsche Rote Kreuz ist die Nationale Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland innerhalb der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften und existiert seit 1863. Als Mitglied der Föderation nimmt es vor allem Aufgaben wahr, welche in den Genfer Abkommen von 1949 und ihren Zusatzprotokollen festgelegt wurden; dazu gehört die Leistung von humanitärer Hilfe in jeglicher Art von Katastrophe, Krise oder bewaffneten Konflikten sowie die Verbreitung des humanitären Völkerrechts. Das Internationale Rote Kreuz wird aufgrund seiner besonderen Struktur eher als eine Bewegung denn eine Organisation bezeichnet (Vilain in Frantz/Zimmer 2002, S.119) und wirkt in über 190 Ländern mit einer eigenen Nationalen Gesellschaft. Nach eigener Aussage zählt das Netzwerk des IRK knapp 100 Millionen Freiwillige. Die humanitäre Hilfe des DRK ist rein bedarfsorientiert und fußt auf den sieben Prinzipien. Dabei wird immer mit der lokalen Nationalen Gesellschaft zusammengearbeitet. Die Kernkompetenzen des DRK liegen vor allem im Bereich des Rettungsdienstes und der humanitären Logistik. Das DRK ist sowohl in der humanitären Hilfe als auch in der EZ aktiv.

Im Jahr 2014 betragen die Gesamtausgaben für die internationale Hilfe rund 66,7 Mio. Euro, davon 32,1 Mio. Euro für Nothilfeprojekte. 33,2 Mio. Euro stammten dabei aus Zuwendungen öffentlicher Geber, hauptsächlich dem AA sowie BMZ und ECHO (S.38f.). Der größte Teil entfiel auf Projekte im Nahen Osten und Nordafrika.

Diakonie Katastrophenhilfe e.V.

Die Diakonie Katastrophenhilfe gehört dem Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung an und ist das humanitäre Hilfswerk der evangelischen Kirchen. Als „Ökumenisches Notprogramm“ wurde es in Deutschland im Jahr 1954 gegründet. Die

Programmabteilung Not- und Katastrophenhilfe wurde bald ein fester Bestandteil des Diakonischen Werks. Die Diakonie Katastrophenhilfe ist singlemandatiert und beschränkt sich in ihrer Arbeit auf reine Katastrophen- und Nothilfe. Humanitäre Hilfe beinhaltet primär die Überlebenseicherung, idealerweise in Kombination mit Katastrophenvorsorge einerseits, als auch mit längerfristigen Maßnahmen der „Hilfe zur Selbsthilfe“ und Entwicklungsförderung andererseits. Diesen Teil deckt Brot für die Welt e.V. ab, deren Arbeit auf Entwicklungszusammenarbeit basiert. Die Arbeitsweise der Diakonie Katastrophenhilfe verfolgt einen partnerschaftlichen Ansatz; Projekte werden mit einheimischen Partnerorganisationen und lokalen und internationalen Mitgliedern des ACT Alliance-Netzwerks (Action by Churches Together) umgesetzt. Eigene Strukturen vor Ort existieren nur in Ausnahmefällen oder in Form der insgesamt neun Projekt- und Regionalbüros.

Das finanzielle Gesamtvolumen betrug im Jahr 2014 54,3 Millionen Euro. Davon stammten knapp 38 Prozent aus öffentlichen Mitteln (vor allem BMZ, AA, ECHO und UN) und 47 Prozent von privaten Spendern (S.23ff.).

Humedita e.V.

Humedita wurde 1979 gegründet und hat einen christlichen und überkonfessionellen Hintergrund. Humedita ist multimandatiert. Schwerpunkte sind medizinische Not- und Katastrophenhilfe, punktuelle Versorgungshilfe mit Nahrungsmitteln und langfristige Entwicklungsprojekte. Sechs weitere Standorte der Organisation befinden sich in Äthiopien, Belgien, Brasilien, Indien, Kosovo und Sri Lanka. Humedita stützt ihre Arbeit auf christliche Werte und versteht sich als Vermittler zwischen Betroffenen und potenziellen Helfern sowie Spendern. Im Krisenfall sind Humedita-Einsatzteams sehr schnell am Ort und bleiben dort für begrenzte Zeit, außerdem wird temporär und ad hoc mit lokalen Hilfsorganisationen zusammengearbeitet.

Die Gesamteinnahmen von Humedita betragen im Jahr 2014 rund 13,3 Mio Euro. 20 Prozent dieser Summe machten Zuwendungen durch öffentliche und andere Institutionen aus (S.41).

Johanniter Auslandshilfe e.V.

Die Auslandshilfe ist in die Struktur der Johanniter-Unfallhilfe eingegliedert, 1952 gegründet und direkt dem Bundesvorstand unterstellt. Sie ist Mitglied der internationalen Johanniter-Partnerschaft (JOIN) sowie im Spendenbündnis „Aktion Deutschland Hilft“. Humanitäre Hilfe ist eine satzungsgemäße Aufgabe der Johanniter-Unfallhilfe und wird durch die Auslandshilfe ausgeführt. Zwar gibt es einige EZ-Projekte im Portfolio, und diese wird auch

zunehmend wichtiger, aber der Schwerpunkt liegt auf humanitärer Hilfe. Die Soforthilfe fußt maßgeblich auf dem Einsatz ehrenamtlicher Helfer. Dabei wird unterschieden zwischen kurzfristiger Soforthilfe, mittelfristiger Nothilfe sowie dem Wiederaufbau. Die Kernkompetenz liegt im Bereich Gesundheit und Hilfe wird durch sogenannte *Medical Emergency Response Teams* geleistet. Jedoch ist dauerhafte Hilfe für Menschen in Not das übergeordnete Ziel und die Nothilfe in vielen Fällen entwicklungsorientiert.

Die Gesamteinnahmen im Jahr 2014 beliefen sich auf 17,4 Mio. Euro. Davon stammten rund 49 Prozent aus Mitteln öffentlicher Geber wie dem AA (23 Prozent), BMZ, UN OCHA, ECHO oder USAID. Projekte der Nothilfe bildeten mit circa 4,22 Mio. Euro rund ein Viertel der Gesamtsumme (S.29ff.).

Medico International e.V.

Medico International ist eine nichtkonfessionelle humanitäre Hilfsorganisation und entstand 1968 aus einer Initiative von Hilfesendungen nach Biafra heraus. Heutige Schwerpunkte sind medizinische Nothilfe, Menschenrechte, Psychosoziales und Migration. Ihr Verständnis von humanitärer Hilfe lässt sich mit dem Begriff „kritische Solidarität“ oder „kritische Nothilfe“ beschreiben. Medico International interpretiert Hilfe als Teil eines solidarischen und politischen Handelns im Bewusstsein über ambivalente Konsequenzen von Hilfe. Kritische Solidarität und der Selbsthilfeansatz sind Kennzeichen der Arbeit von Medico International. Die Organisation implementiert über Partner und übernimmt lediglich Koordination und Monitoring. Medico International lehnt die klassische Aufteilung von Not- und Entwicklungshilfe ab und wirbt stattdessen für eine neue Perspektive. Das Portfolio ist jedoch tendenziell in der EZ verortet. Medico International ist Mitglied im Bündnis „Entwicklung Hilft“.

Die Gesamteinnahmen im Jahr 2014 beliefen sich auf 9,34 Mio. Euro, davon rund 3,76 Mio. Euro von öffentlichen Gebern (S.32). Die Ausgaben für Projekte summierten sich auf rund 8,4 Mio. Euro, mit einem Schwerpunkt auf den Mittleren und Nahen Osten.

Terre des hommes Deutschland e.V.

Terre des hommes ist ein internationales Kinderhilfswerk und Teil einer internationalen Föderation, deren insgesamt zehn Mitglieder jedoch eigenständig agieren. Die Organisation entstand aus einer Bürgerinitiative, die sich während des Vietnamkriegs für kriegsversehrte Kinder einsetzte. Terre des homes arbeitet über lokale Partnerorganisationen in den jeweiligen Einsatzländern. Eigene Regionalbüros fungieren als Bindeglied zu den

Partnerorganisationen. Projekte werden ausschließlich von diesen Partnern durchgeführt und haben daher den Charakter von Selbsthilfeprojekten. Terre des hommes versteht sich zuallererst als Kinderhilfswerk mit einem dualen Mandat und einem Schwerpunkt auf EZ. Die Projekte humanitärer Hilfe ergänzen diese. Hauptarbeitsfelder in der humanitären Hilfe sind Flüchtlingshilfe, der Wiederaufbau sozialer Infrastruktur, Unterstützung zum Lebensunterhalt, einkommensbildende Maßnahmen sowie Kinderschutz und Katastrophenvorsorge. Laut Terre des hommes muss humanitäre Hilfe stets in den langfristigen Kontext einer Entwicklungsarbeit eingebettet sein; die Organisation ist Mitglied im „Bündnis Entwicklung Hilft“. Die Hilfsprojekte konzentrieren sich auf den indischen Subkontinent, in Südostasien, Zentral- und Südamerika und Süd- und Westafrika.

Im Jahr 2014 wurden knapp 21,6 Mio. Euro eingenommen, der Anteil von Drittmitteln und zweckgebundenen Spenden belief sich hierbei auf 7,79 Mio. Euro. Im Jahresbericht wurde nicht nach EZ- und humanitären Hilfsprojekten unterschieden. Gelder öffentlicher Geber für humanitäre Hilfsprojekte stammten 2014 unter anderem vom BMZ und aus dem Bündnis „Entwicklung Hilft“. Vom AA bezog Terre des hommes keine Gelder.

Deutsche Welthungerhilfe e.V.

Die Welthungerhilfe ist eine private Hilfsorganisation und wurde 1962 unter dem Dach der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) im Zuge der „Freedom from Hunger“-Kampagne als Ausschuss gegründet. Seit 1967 existiert sie unter dem Namen „Deutsche Welthungerhilfe e.V.“. Mitglieder der Welthungerhilfe sind unter anderem der Präsident des Deutschen Bundestags, die Vorsitzenden der im Bundestag vertretenen Fraktionen sowie Kirchen, Verbände und Vereinigungen. Die Welthungerhilfe ist multimandatiert. Ihr Hilfsangebot folgt dabei dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. Implementiert wird sowohl selbst als auch über Partner; im Regelfall wird jedoch mit eigenen lokalen Partnern und gelegentlich mit Partnern aus dem Netzwerk „Alliance2015“ zusammengearbeitet. Die Schwerpunkte schließen Hunger und Ernährungssicherung, Armut, Klima und Umwelt, Wasser- und Sanitärversorgung und Krisen und Katastrophen ein.

Das Finanzvolumen der Projekte in 2014 betrug 182,4 Mio. Euro. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 197,7 Mio. Euro, davon stammten 152,2 Mio. Euro aus Mitteln öffentlicher Geber, größtenteils vom AA und verschiedenen UN-Organisationen. Es wurde nicht nach EZ-Projekten und humanitären Hilfsprojekten getrennt (S.41ff.).

World Vision Deutschland e.V.

World Vision Deutschland ist Teil des weltweiten World Vision-Netzwerks, das in fast 100 Ländern aktiv ist. World Vision ist eine christliche Hilfsorganisation mit den Themenschwerpunkten nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit, humanitäre Hilfe und entwicklungspolitische Advocacy. World Vision assoziiert sich nicht mit einer bestimmten Kirche. Stoddard (2003, S.27) beschreibt die Ausrichtung als „trans-denominational [...] with a Protestant leaning.“ Die einzelnen selbständigen Organisationsmitglieder sind unterteilt in Länder-, Regional- und Unterstützungsbüros mit jeweils spezifischen Aufgaben; World Vision Deutschland ist ein Unterstützungsbüro mit den Schwerpunkten Mittelakquisition, Geberliaison, Qualitätssicherung, Projektdesign, Monitoring und Evaluierung. Die Organisation ist Mitglied im Spendenbündnis „Aktion Deutschland Hilft“ und sowohl in der humanitären Hilfe als auch in der EZ tätig. Humanitäre Hilfe wird bei World Vision Katastrophenhilfe genannt und beinhaltet Soforthilfe-Maßnahmen, Friedensförderung und Konfliktbearbeitung, Wiederaufbau, Katastrophenvorsorge und Katastrophenprävention.

Die gesamten Mittel für humanitäre Projekte beliefen sich 2014 auf rund 18,8 Mio. Euro, Gelder von öffentlichen Gebern machten davon rund 13,9 Mio. Euro aus. Die bedeutendsten Geber waren AA, ECHO, WFP und EuropeAid (S.65).

7.6 Empirische Analyseergebnisse

7.6.1 Annahme: Einfluss der Ideologie

Der Begriff der Ideologie umfasst die Gesamtheit theoretischer und philosophischer Grundsätze der Organisationen. Zunächst wird der Gründungshintergrund und –kontext sowie ein sich möglicherweise ergebendes Alleinstellungsmerkmal untersucht. Das Verständnis für humanitäre Hilfe und die Arbeitsweise der Organisationen werden erfragt sowie die Bedeutung des Neutralitätsprinzips sowie die Einbindung der verschiedenen Ansätze humanitärer Hilfe in die eigene Arbeit dargestellt.

Verschiedene Gründungsgeschichten

Die Gründungsmythen der Mehrheit der befragten Organisationen lassen sich als Reaktion auf verschiedene humanitäre Krisen charakterisieren, welche auch in Kapitel 4 erwähnt werden (siehe Organisationsprofile). Das DRK ist mit der Gründung des Internationalen Roten Kreuzes nach der Schlacht von Solferino das älteste und herausragende Beispiel: „Das DRK ist im Prinzip ein Mitbegründer [...] vor allem der prinzipienorientierten humanitären Hilfe.“

MSF International dagegen wurde als Abwehrreaktion auf das strikte Gebot der Neutralität und Schweigsamkeit des IKRK im Bürgerkrieg in Biafra im Jahr 1971 gegründet und propagierte, „dass man sich bemühen würde, so neutral wie möglich zu sein, auch wenn damals nicht ganz klar war, was das bedeuten sollte. Neutralität tauchte in der Charta auf aber den Mund wollte man sich nicht verbieten lassen; eine strikte Neutralität und damit Schweigsamkeit war nicht intendiert.“

Die Gründungsgeschichte von Caritas International, der Diakonie Katastrophenhilfe und ADRA sowie der Johanniter Auslandshilfe begann zunächst im Inland. Ihre Arbeit war motiviert durch den religiösen Hintergrund und das Gebot der Nächstenliebe und kann als eine Art Ausweitung von gewonnenen Fähigkeiten im Inland auf andere Länder charakterisiert werden. So war die Diakonie Katastrophenhilfe zunächst auf das kriegsversehrte Deutschland konzentriert (Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. 2014, S. 9ff.). Caritas International entstand 1897 durch die Gründung des Caritas-Verbandes in Deutschland und wurde erst sehr viel später weltweit aktiv. Auch die Arbeit der Johanniter Auslandshilfe ist durch die Kernkompetenzen der Johanniter Unfallhilfe im Inland vor allem im Rettungsschutz und der Katastrophenvorsorge zu einem gewissen Grad geprägt.

Begrenzter Einfluss der Gründung

Der Gründungshintergrund spiegelt sich nur noch teilweise in den Arbeitsweisen der Organisationen wider. Der Mitarbeiter von Humedica beispielsweise beschreibt die Motivation der Gründung als Entscheidung ohne viel Vorwissen um humanitäre Prinzipien und Standards: „Das hatte ein sehr starkes hemdsärmeliges Moment und Züge dessen haben wir uns tatsächlich auch bewahrt.“

Der Einfluss auf Einsatzentscheidungen ist laut der Mehrheit der Organisationen jedoch minimal, was dem veränderten Kontext sowie internen Umstrukturierungen geschuldet sei: „Heute wird eine andere humanitäre Hilfe praktiziert als vor vielen Jahren.“ (Diakonie Katastrophenhilfe).

Die religiösen Hintergründe werden tendenziell durch die Außenwirkung wahrgenommen. Bei ADRA wird die Zugehörigkeit zu den Siebenten-Tags-Adventisten teils als förderlich, teils als hinderlich wahrgenommen. In der externen Perzeption habe sich ADRA dadurch in der Vergangenheit manchmal schwergetan, da die Neutralität der Organisation in Frage gestellt worden sei, jedoch mehr durch Spender als Empfänger. Auch bei World Vision ist als Organisation mit christlichem Hintergrund ein Problembewusstsein für die äußere

Wahrnehmung vorhanden, jedoch gibt der Interviewpartner an, es gäbe nur selten schlechte Erfahrungen in dieser Hinsicht. Der Leiter der Diakonie Katastrophenhilfe sieht die christliche Religion mehr als intrinsische Motivation und Hilfe für die „würdevolle Umsetzung der Arbeit“ von Bedeutung, jedoch nicht in der Wahl der Einsätze. Die Caritas International verbindet in ihrem Verständnis von humanitärer Hilfe die humanitären Prinzipien mit Elementen aus der katholischen Soziallehre, welche sich in Nuancen zwar unterschieden, „aber relativ gleich in der Praxis erscheinen“. Es habe keinen Einfluss auf die Arbeit, „dass wir die Caritas sind“.

Der Mitarbeiter der Johanniter Auslandshilfe konstatiert, dass die Organisation zwar in gewissen Gebieten sehr bekannt sei, beispielsweise Haiti, und auch im Koordinierungsausschuss ein gewisses Gewicht hätte, „aber im Ausland haben wir sicherlich nicht die gleiche Visibilität wie die großen Hilfsorganisationen.“ Der Hintergrund spiele daher keine Rolle. Auch Humedica sieht keinen Einfluss des christlichen Hintergrundes auf die Auswahl der Projekte.

Die Welthungerhilfe ist auf Grund ihres spezifischen Schwerpunkts auf Ernährungssicherung im Zuge der Kampagne in vielen Ländern bekannt und als kontinuierlicher Partner geschätzt, beispielsweise in Afghanistan oder im Ostkongo. Bei Terre des hommes ist der Schwerpunkt der Organisation nur noch in den ursprünglichen Einsatzländern bekannt, seid jedoch für die Mehrheit unbedeutend. Das DRK hingegen sieht den ideologischen Hintergrund insofern als bedeutsam, als dass das Mandat verlange, den jeweiligen Nationalen Gesellschaften beizustehen. Für Medico International, die sich seit ihrer Gründung in Folge der Biafra-Krise zu einer linkspolitischen Organisation weiterentwickelt hat, sind wiederum vor allem eine ähnliche politische Einstellung und Zusammenarbeit der Partner vor Ort von großer Bedeutung.

Der Gründungshintergrund wird bei keiner der Organisationen als Alleinstellungsmerkmal wahrgenommen. Allerdings schreibt der Mitarbeiter von Humedica der Organisationsgründung unter sehr persönlichen Eindrücken die bis heute bestehende hohe Flexibilität und Hemdsärmeligkeit der Organisation im Arbeitsalltag zu.

Humanitäre Hilfe – lieber langfristig

Das Tätigkeitsfeld der meisten Organisationen beschränkt sich nicht auf die reine humanitäre Hilfe, sondern enthält auch Elemente der EZ. So bezeichnen sich die Organisationen als dual-,

beziehungsweise multimandatiert. Dies reflektiert den bereits erwähnten Wandel der humanitären Hilfe hin zu einem längerfristigen Ansatz.

Die Organisationen unterscheiden sich jedoch in der Schwerpunktsetzung: Während beispielsweise Terre des hommes sich inzwischen eher als eine Entwicklungshilfeorganisation versteht, die auch humanitäre Hilfe leistet, liegt der Fokus von Humedica oder der Johanniter Auslandshilfe klar auf humanitärer Hilfe. Gleiches gilt für das DRK: „Wir machen nicht EZ, weil wir eine EZ-Organisation sind, sondern wir haben vor Ort eine lokale RK-RH-Organisation, die ein Mandat hat, in gewissen Bereichen humanitär tätig zu werden. Und dafür brauchen sie eine langfristige Stärkung von Kapazitäten, von Wissen.“

Unabhängig von der Schwerpunktsetzung lässt sich feststellen, dass die Mehrheit der Organisationen eine ganzheitliche Herangehensweise an ihre Arbeit pflegt, in der humanitäre Nothilfe, Übergangshilfe und Entwicklungszusammenarbeit miteinander verzahnt sind und im Idealfall ineinander übergehen: „Humanitäre Hilfe [allein] kann eigentlich gar nicht nachhaltig sein. [...] Man kann Projekte etwas in Nuancen umplanen, [...] dass ein Projekt in der Rehabilitation, Wiederaufbau oder sogar EZ auf Erfahrungen und Erfolgen der vergangenen Projekte aufbauen kann. So ergeben sich Synergie-Effekte.“ (ADRA). Diese Sichtweise über die temporär begrenzte Hilfeleistung hinaus, welche stattdessen die Nachhaltigkeit der geleisteten Hilfe in den Mittelpunkt stellt, wiederholt sich in den anderen Interviews. World Vision verzahnt EZ und Humanitäre Hilfe wo immer möglich und verfolgt explizit den bereits vorgestellten LRRD-Ansatz.

MSF ist stärker als andere Organisationen auf humanitäre Hilfe fokussiert und besteht auf eine Trennung der beiden Bereiche: „Es ist eine Grauzone. Im Sinne der meisten Organisationen machen wir keine EZ aber es gibt durchaus langfristige und nachhaltige Programme.“. Gewisse Projekte, wie die Behandlung multipler Tuberkuloseresistenzen in Usbekistan oder AIDS-Programme in Südafrika seien in dieser Grauzone zu verorten.

Die Caritas International fügt noch einen emanzipatorischen Aspekt hinzu, und zwar so, „dass wir [...] einen Mehrwert hinterlassen, auch in sozialen Bereichen und Institutionen, und dass wir die Gesellschaft gestärkt zurücklassen. Dass sie sich besser schützen, für ihre Rechte eintreten und kämpfen können.“. Auch hier ist vor allem Nachhaltigkeit von Bedeutung. Medico International positioniert sich noch deutlicher: die Organisation arbeite „auch als Menschenrechtsorganisation und vor allem als Organisation, die daran interessiert ist, politische Strukturen zu verändern. Das heißt, Nothilfe muss sein, aber ist immer nur der erste Schritt.“

Die Einbindung des humanitären Prinzips der Neutralität

Alle befragten Organisationen bekennen sich zu den humanitären Prinzipien. Unterschiede treten jedoch zu Tage bei der Rigorosität der Auslegung und Durchsetzung vor allem des Prinzips der Neutralität, sowie in der praktischen Anwendung.

Gemäß seinen Statuten sieht das DRK die Neutralität als oberste Priorität: humanitäre Hilfe müsse „per se neutral und unparteilich sein, vor allem in Konfliktsituationen.“. Dieser Haltung schließen sich auch die Welthungerhilfe und ADRA an: „Neutralität ist das A und O in der humanitären Hilfe, zumindest im bewaffneten Konflikt.“ (ADRA).

Laut Caritas International sollte neutrale humanitäre Hilfe „das kleine Einmaleins jeder professionell arbeitenden humanitären Organisation“ sein. Auch für Terre des hommes sind Neutralität und die anderen humanitären Prinzipien die theoretische Richtschnur ihrer Arbeit, ebenso wie für die Diakonie Katastrophenhilfe. So hat sich beispielsweise letztere im Kontext der Syrien-Krise entschieden, dass eine Arbeit im Land selbst nicht mehr möglich sei, da dort die Hilfe größtenteils über regierungsnahen Organisationen laufe, die nicht bedenkenfrei als neutral einzustufen seien.

Jedoch kann Neutralität auf verschiedene Arten ausgelegt werden und zudem in der Praxis durchaus schwer zu wahren sein. Die Mitarbeiterin von MSF sagt dazu: „Bezüglich der Neutralität haben wir uns dem IKRK angenähert. Neutralität ist sozusagen kein Wert an sich, wie die Unparteilichkeit, sondern ein Werkzeug, von den Konfliktparteien als „ungefährlich“ wahrgenommen zu werden, mit allen reden zu können und Sicherheitsgarantien zu erhalten. Das heißt, wir müssen überzeugen, dass wir nicht mit unseren Regierungen verbandelt sind, dass wir nicht auf der einen oder anderen Seite der Konfliktparteien stehen, sondern nur medizinische Hilfe leisten und zwar so gut wie möglich, und dass wir die Schwächsten, egal wer das ist, behandeln.“. Daher müssten alle Organisationen, die in Konflikten Hilfe leisten wollen, ein Mindestmaß an Neutralität zeigen.

Die Johanniter Auslandshilfe sucht die Lösung des Problems darin, nicht gezielt eine Partei innerhalb eines Konfliktes zu bevorzugen, sondern Hilfe stets bedarfsorientiert zu leisten. Dies kann dennoch von den jeweiligen Gegenparteien als parteiergreifend bewertet werden, ohne dass dies in der Absicht der Organisation läge: „Wir versuchen natürlich, niemanden zu bevorzugen oder zu benachteiligen, aber in dem Moment in dem wir in einer Konfliktsituation [...] die eine oder andere Ethnie oder Zugehörigkeit unterstütz[en], dann gerät man in Gefahr, dass aus Sicht einer Partei die Neutralität nicht mehr gewahrt ist.“.

Ähnliches wird auch bei anderen Organisationen ausgesagt, beispielsweise bei Humedica: Man müsse unterscheiden zwischen gesteuerter Benachteiligung und Situationen, die sich im Einsatz ergäben. In der Theorie sei Neutralität das wichtigste Prinzip, „im praktischen Alltag lässt sich das [...] nicht immer konkret umsetzen“. Der Mitarbeiter von Caritas International formuliert es so: „Es wäre naiv zu denken, dass Hilfe nicht irgendwie auch lokale Situationen verändert. Wir sind immer eine Intervention von außen. Wir haben einen Impact, wir verändern vieles in der Dynamik [der Gesellschaft], aber wir versuchen offen und transparent damit umzugehen.“.

So sieht dies auch der Mitarbeiter von World Vision, welcher das Eigengewicht der Organisation hervorhebt: Neutralität sei ein Grundpfeiler der Arbeit, „wohl wissend, dass in manchen Kontexten und zwar vor allem in den längerfristigen Konfliktkontexten, humanitäre Hilfe schwer neutral sein kann. [...] Man ergreift notwendigerweise Partei und in dem Augenblick, in dem eine Organisation wie World Vision oder auch viele andere dazu übergehen, Stimme zu erheben für die Benachteiligten und unterdrückten Menschen vor Ort z.B. im Ostkongo, Somalia oder dem Südsudan, in dem Moment verlässt man eigentlich den Boden der Neutralität.“. So sei der aktuelle Syrien-Konflikt eine Situation, in der Neutralität quasi nicht mehr gewahrt werden könne.

Auch der Mitarbeiter der Diakonie Katastrophenhilfe zeigt eine weitere praktische Schwierigkeit auf: Im Einsatz geschehe es oft, „dass wir [räumlich] auf einer Seite des Konflikts sitzen und nur einen Teil der Leute unterstütz[en] unter Wahrung der humanitären Prinzipien, aber nicht alle erreich[en]“. Durch den speziellen Implementierungsansatz durch die Partnerorganisationen seien diese daher stärker in der Pflicht. Eine Anerkennung der Prinzipien ist jedoch eine Grundvoraussetzung für eine Partnerschaft.

Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich laut Terre des hommes gerade durch die Multimandatierung: „Als Organisation, die sich auch in den Ländern politisch einmischt, ist man nicht ganz neutral“, beziehungsweise werde von außen nicht unbedingt als neutral angesehen. Besonders zu bedenken sei dies, wenn humanitäre und EZ-Projekte auf dem gleichen Gebiet durchgeführt würden. Das DRK plädiert daher für eine strikte Trennung zwischen EZ und humanitärer Hilfe: „Wir wollen humanitäre Hilfe klar abgrenzen von der EZ im Sinne der politischen Ziele. Für uns ist humanitäre Hilfe kein Mittel der Politik, auch wenn natürlich die Politik humanitäre Hilfe betreibt als Teil ihres Spiels.“.

Die einzige Ausnahme in dieser Hinsicht ist Medico International, welche das Neutralitätsprinzip grundsätzlich als unmöglich, in ihrer Arbeit nicht vorrangig und im Zweifel auch nicht als angestrebtes Ziel betrachtet. Dies ist ein interessanter Gegensatz zu beispielsweise dem DRK als Verfechter der humanitären Prinzipien. Zudem lehnt Medico International ab, Neutralität als ein Vehikel zu benutzen „mit der Idee, dass man eher oder besser in Konfliktregionen agieren kann.“ Humanitäre Hilfe müsse nach dem eigenen Verständnis immer einhergehen mit einer Stärkung der Menschenrechte.

Bedarfsbasierter und rechtsbasierter Ansatz

Obleich die große Mehrheit auf Neutralität in der Theorie besteht, tun sich bei der Frage, welcher Ansatz in der humanitären Hilfe von größerer Sinnhaftigkeit ist, beziehungsweise welchen Ansatz die jeweilige Organisation verfolgt, interessante Unterschiede auf, die sich im Spektrum zwischen bedarfsbasiertem und rechtsbasiertem Ansatz einordnen lassen.

Bedarfsbasiert aus Überzeugung

Auf Ablehnung stößt der rechtsbasierte Ansatz vor allem bei den traditionell strikten Verfechtern der Neutralität. Das DRK sieht diese durch die stärkere Betonung von Menschenrechten gefährdet: „Wir glauben, in der humanitären Hilfe kann es keinen rights-based approach geben. In der EZ ja, aber nicht in der humanitären Hilfe, das ist Teil der Grundprinzipien.“. Durch die Vermischung mit Menschenrechtsbelangen sei die Neutralität kompromittiert, weswegen das DRK den rechtsbasierten Ansatz ablehnt. In EZ-Projekten, welche das DRK auch ausführt, ist der Ansatz zwar impliziert, aber nicht das Aushängeschild und auch hier ist der Fokus klar: „Wir sind keine Organisation, die die Menschenrechte öffentlich vorne anstellt.“. Generell steht das DRK für eine klarere Trennung der humanitären Hilfe und der EZ ein, um derlei Probleme und Unschärfen zu vermeiden.

Pragmatische Gründe für den bedarfsbasierten Ansatz

Auch andere Organisationen praktizieren den bedarfsbasierten Ansatz in dem Bewusstsein, dass ein verstärkter Fokus auf Menschenrechte den Verlust des humanitären Zugangs nach sich ziehen kann. So werden bestimmte Problematiken in einem Land nicht thematisiert. Dies führt jedoch zu einem „moralischen Dilemma, in welchem Ausmaß propagieren wir Menschenrechte?“ (ADRA).

Der Mitarbeiter der Welthungerhilfe argumentiert, dass die Durchsetzung des rechtsbasierten Ansatzes in Ländern, in denen die Regierung zu Armut und Hilfsbedürftigkeit der

Bevölkerung beiträgt, sehr problematisch sei. Offene Kritik könne sehr schnell zur Ausweisung einer Organisation führen. Hier gälte es für die Welthungerhilfe abzuwägen, wie am meisten Wirkung zur Linderung der Notlage der Zielgruppe erreicht werden könne. Der Kontext der humanitären Hilfe sei eher selten für die Durchführung rechtsbasierter Aktivitäten geeignet. Grundsätzlich sollte in Notsituationen der schnellen und effizienten Hilfe für die betroffene Bevölkerung Priorität gegenüber der Lobbyarbeit für rechtsbasierte Ansätze eingeräumt werden. „Wir setzen uns schon für dieses Recht ein. Das ist [aber] eine Lobbyarbeit, die nicht in jedem Kontext möglich ist.“

Die Johanniter Auslandshilfe ist auf Grund ihres Ursprungs und der Verankerung in der humanitären Soforthilfe ebenfalls insbesondere den humanitären Prinzipien verpflichtet. Zwar beziehe man die Zielgruppen in die Erhebung des humanitären Bedarfs mit ein, aber politische Lobbyarbeit für die Rechte von vulnerablen Gruppen wird nicht als Hauptaufgabe gesehen und kommt nur in Ausnahmefällen vor. Durch ihren „Mainstreaming-Ansatz“ bei der Inklusion von Menschen mit Behinderungen in ihren Projekten setzt die Organisation sich jedoch für die geltenden Rechte auf Teilhabe an allen Bereichen des Lebens aller Gruppen ein.

Kombination der Ansätze

Die Diakonie Katastrophenhilfe, Caritas International und World Vision kombinieren beide Ansätze in ihrer Arbeit. So bezeichnet die Diakonie Katastrophenhilfe sich selbst als bedarfsbasiert arbeitende Organisation, die den rechtsbasierten Ansatz nicht direkt thematisiert, jedoch in der Arbeit umsetzt und eine Emanzipation lokaler Organisationen und Bevölkerung unterstützt. Caritas International sieht den rechtsbasierten Ansatz als Spezifikation des bedarfsbasierten Ansatzes und die Herausforderung in der Ausgestaltung dieses Bedarfs: „[Die Ansätze sollten] nicht im Widerspruch zueinander stehen. Einerseits ist ein konkreter Bedarf vorhanden und wo ein Bedarf da ist, ist automatisch auch ein Recht da.“. Durch den unbestreitbaren politischen Einfluss einer so großen internationalen Hilfsorganisation sei die Verbesserung struktureller Bedingungen grundsätzlich Teil des Mandats von Caritas International. Dabei sind die lokalen Caritas-Partner besonders relevant. Entscheidend sei jedoch weiterhin der humanitäre Bedarf: „Wer genug hat, mag dasselbe Recht haben, aber der braucht uns nicht. Es ist nicht unser Mandat, jemandem zu helfen, der es eigentlich selbst in der Hand hat.“

Bei World Vision ist Anwaltschaft eine der tragenden Säulen der Organisation, die Kombination beider Ansätze also vorhanden. Der Bedarf hat jedoch Vorrang und damit auch die humanitären Prinzipien. In ihren Projekten spiegelt sich wider, dass „wir helfen, wo wir können“, also zunächst rein bedarfsbasiert. Ein rechtsbasierter Ansatz wird wie bei der Caritas als sinnvolle Ergänzung verstanden, ist aber niemals alleinige Motivation für Projekte in der humanitären Hilfe.

MSF ist trotz der Kritik am Neutralitätsprinzip, auf dem ihre Gründung beruht, im bedarfsbasierten Ansatz zu verorten. In ihrer Grundkompetenz als medizinische Nothilfeorganisation versuche MSF, dieses Mandat nicht mit menschenrechtlicher Arbeit zu vermischen, „aber die Grenzen sind fuzzy“. Oftmals sei unklar, welche Rechte man wem gegenüber verteidigen solle. Die Basis ist für MSF immer das humanitäre Völkerrecht. Daher sei das Auseinanderdividieren von Menschenrechten in diesem Kontext ein legitimes Instrument: „Wenn man das Recht auf Leben, Minimalversorgung, Trinkwasser verteidigt, ist das eine Kategorie, in der sich humanitäre Hilfe und Menschenrecht überschneiden. Aber Grundrechte wie Recht auf Privatbesitz sind nicht unser Fokus. Wir beziehen uns auf die Kernrechte, die auch im humanitären Völkerrecht abgedeckt sind. Das was man zum Überleben braucht.“ Jedoch hat die Organisation entschieden, mit der *Témoignage*-Arbeit im Bedarfsfall und nach gründlichen Abwägungen auf beobachtete Missstände und Menschenrechtsverletzungen in den Einsatzländern hinzuweisen.

Terre des hommes ordnet sich eher im rechtsbasierten Ansatz ein: „Wir sind nicht auf diesem hundertprozentig neutralen Wege wie beispielsweise das Rote Kreuz, sondern wir sind auch eine rechtsbasierte Organisation und so können wir [die beiden Ansätze] auch nicht trennen [...]“. Ein Recht auf Hilfe, ein Recht auf Leben in Würde seien die Kernpunkte und Ziele der Arbeit, die konkrete Ausgestaltung sei jedoch eine Gratwanderung in der kurzfristigen Nothilfe. In mittelfristigen Programmen wird vor Ort teilweise durch *terre des hommes* selbst oder durch die Partner durchaus politische Lobbyarbeit betrieben. Die Kategorisierung als rechtsbasierte Organisation ergibt sich also durch den Schwerpunkt auf EZ; die mangelnde Trennschärfe der Ansätze wird durch das Multimandat erklärt: „Bei den meisten multimandatierten Organisationen ist es so, dass man sich an die humanitären Standards hält und sich auf die humanitären Prinzipien beruft aber es ist immer eine Gratwanderung. In der Praxis kann man diese Ebenen nicht so klar trennen.“

Rechtebasiert aus Überzeugung

Medico International positioniert sich als vehementester Vertreter des rechtebasierten Ansatzes und bezeichnet den Vorrang des bedarfsbasierten Handelns als paternalistisch. Sie kritisiert die Feststellung des humanitären Bedarfs durch externe Akteure im Hinblick auf das Ungleichgewicht zwischen Hilfegeber und Empfänger. Der traditionelle Ansatz trage Züge eines „Philantro-Business“, der als Ausprägung des westlichen Kapitalismus den Aufbau nachhaltiger Strukturen verhindere. Auch sei es erst durch die neoliberale Reformpolitik zu den extremen globalen Ungleichheiten gekommen. Wohltätigkeit zielen zwar darauf ab, Härten abzufedern, jedoch führe sie auch dazu, dass bereits bestehende sozialstaatliche Mechanismen und Umverteilungssysteme reduziert würden. Die jeweiligen Regierungen könnten sich aus der Verantwortung ziehen, wenn externe Geber sozialen Leistungen übernähmen und auch bei zusätzlichen Lücken in den öffentlichen Sozialsystemen einsprängen. Durch die Volatilität solcher privaten Hilfeleistungen bestehe jedoch immer die Gefahr, dass bei Zurückziehen der Organisationen keine tragfähigen Strukturen vorhanden sind (zur weiteren Erläuterung siehe Gebauer & Speidel 2015). Ihren eigenen Schwerpunkt in der Umsetzung des rechtebasierten Ansatzes sieht die Organisation in der Praxis des „voice-giving“ für marginalisierte Bevölkerungsgruppen.

Zusammenfassend lassen sich aus den Antworten folgende Schlüsse ziehen: Keine der Organisationen sieht ein Alleinstellungsmerkmal im ideologischen Bereich oder in ihrem Verständnis von humanitärer Hilfe. Der Gründungshintergrund hat weder bei religiösen noch säkularen Organisationen direkten Einfluss auf die Einsatzentscheidungen. Lediglich eine gewisse Außenwirkung wird bei Organisationen mit religiösem Hintergrund erwähnt. Das Neutralitätsprinzip wird in der Theorie als die wichtigste Leitlinie genannt, in der Praxis offenbaren sich jedoch deutliche Unterschiede. Je wichtiger der rechtebasierte Ansatz in der Arbeit der Organisationen ist, desto flexibler wird die Einhaltung der Neutralität bewertet. Mangelnde Neutralität wird als problematisch angesehen, resultiert aber nicht für alle Organisationen automatisch in einer Entscheidung gegen einen Einsatz. Bis auf Ausnahme von Medico International ist aber der humanitäre Bedarf für alle Organisationen von höherer Priorität als die Verfechtung der Menschenrechte.

7.6.2 Annahme: Einfluss der Krisensituation

Das Betätigungsfeld humanitärer Hilfsorganisationen erstreckt sich über Schauplätze von Konflikten und deren Folgen, Naturkatastrophen und anthropogener Krisen (siehe Kapitel 3.4) und hat sich seit den Anfängen der modernen humanitären Hilfe stetig verändert,

besonders im Hinblick auf Konflikte. Angesichts dieser Entwicklung werden in diesem Segment folgende Themen behandelt: Identifizierung von aktuellen Krisen; eine generelle Existenz von Krisen-Hierarchien und regionale Scherpunktsetzungen sowie deren Ausformung; und schließlich die wichtigsten Prinzipien im Einsatz sowie der Umgang mit komplexen Konfliktsituationen.

Aktuelle Dringlichkeit

Als Krise mit der höchsten Dringlichkeit und der höchsten Kapazitätenbindung wird mehrheitlich die Syrienkrise genannt, auch wenn nicht alle Organisationen im Land direkt tätig sind. Neben Syrien schließt dies die direkten Nachbarländer und Länder mit hohen Flüchtlingszahlen syrischer Herkunft ein, also vor allem den Irak, Jordanien, die Türkei, den Libanon und die Länder an der sogenannten Balkanroute (v.a. Griechenland, Mazedonien, Serbien und Kroatien). So nimmt der Syrien-Einsatz bei World Vision die meisten finanziellen und personellen Mittel in Anspruch, ebenso wie bei Terre des hommes, die dieser Krise zudem die höchste Präsenz in den Medien, das größte Spendenaufkommen, und die größte Erwartungshaltung der Öffentlichkeit zuschreibt. Der Mitarbeiter von ADRA sieht die Syrienkrise vor allem in der Öffentlichkeit als am dringlichsten wahrgenommen. Innerhalb der Organisation gäbe es jedoch weitere wichtige Einsatzländer.

Für das DRK ist Syrien die „größte humanitäre Operation“. Als eine von wenigen Organisationen ist sie seit 2012 innerhalb Syriens aktiv und unterstützt die Nationale Gesellschaft dort besonders in der humanitären Logistik, einer Spezialität des DRK. Außerdem laufen DRK-Projekte im Libanon, in Jordanien, Türkei, Nordirak und den Ländern der Migrationsroute nach Europa und Deutschland. Der Mitarbeiter des DRK spricht einen Fokuswechsel in diesen Ländern in Bezug auf die Syrienkrise an, der sich bei anderen Organisationen ebenfalls beobachten lässt: beispielsweise sei man schon vorher im Libanon präsent gewesen, konzentrierte sich nun aber auf syrische Flüchtlinge. Auch die Welthungerhilfe ist in Syrien und seinen Nachbarstaaten (z.B. Nordirak und Türkei) mit großen Nothilfemaßnahmen aktiv. Die Johanniter Auslandshilfe führt ebenfalls die Syrien-Krise und die Auswirkungen in den Nachbarländern als die Krise mit der höchsten Kapazitätsbindung an.

Auch Caritas International und MSF sehen die größte Dringlichkeit in Syrien. Für MSF ist der Einsatz in Regionen, welche von Assad gehalten werden, kaum möglich, jedoch werden Programme in oppositionsgehaltenen Gebieten, sowie in allen Nachbarländern durchgeführt.

Allerdings sei auch in der Türkei und im Irak der Einsatz wegen Sicherheitsproblemen nicht ganz einfach und deswegen die Programme zwar riesig aber immer noch kleiner als benötigt, um die Bevölkerung zu versorgen.

Medico International konzentriert sich innerhalb der Flüchtlingskrise vor allem auf die Länder der Balkanroute; der Projektumfang ist jedoch überschaubar und entspricht einer klassischen Nothilfe (Verteilung von Lebensmitteln, Mobiltelefonen etc.).

Für Humedica ist es die generelle bisherige Höchstmarke von über weltweit 60 Millionen Menschen auf der Flucht, welche die größte Dringlichkeit innerhalb der Organisation besäße. Im Zuge dessen engagiert sie sich besonders im Libanon, in Italien und auf dem Westbalkan.

Weitere Krisen im Fokus

Neben der Syrienkrise und den davon betroffenen Ländern gehen mehrere Organisationen auf die sogenannten „Vergessenen Krisen“ ein, welche unter Punkt 5.5 erläutert werden; diese Krisensituationen sind gekennzeichnet durch einen hohen humanitären Bedarf, der häufig auf Grund fehlender Mittel und Aufmerksamkeit nicht bedient wird (für GHA 2015, S. 60f.). Des Weiteren werden L3-Krisen angesprochen. Dies bezieht sich auf ein Ordnungsschema humanitärer Krisen von UN OCHA. Die Einstufung beruht auf der Auswertung von fünf Indizes: Größe, Komplexität, Dringlichkeit, Kapazität und Reputationsrisiko. L3 ist die höchste Kategorie. Als L3-Krisen gelten momentan der Irak, der Südsudan, Syrien und Jemen (CERF 2015). Der Jemen wird zudem als vergessene Krise eingestuft (ECHO 2014.)

Besonders häufig nennen die Organisationen folgerichtig den Jemen, Südsudan, Kongo, Pakistan und Somalia (beispielsweise Johanniter Auslandshilfe, Caritas International, World Vision oder Diakonie Katastrophenhilfe). Im Jemen sind unter anderem das DRK, ADRA, World Vision, und MSF aktiv; die Programme von MSF gehören mit gut 2000 Mitarbeitern zu den weltweit größten der Organisation. Das DRK bezeichnet Jemen jedoch trotzdem als humanitäre Katastrophe fast ohne Zugangsmöglichkeiten für Hilfsorganisationen und kaum Spendenaufkommen.

Die Welthungerhilfe ist auf Grund der Sicherheitslage und fehlender Erfahrungen nicht im Jemen aktiv, dafür aber in der Zentralafrikanischen Republik, dem Südsudan, Pakistan und dem Sudan. Der Mitarbeiter erläutert hier, dass eine L3-Einstufung nicht automatisch zu einer adäquaten Bedienung des Bedarfs führe. Auch L3-Krisen können zuweilen durch mangelnde Medienöffentlichkeit als vergessene Krisen bezeichnet werden. Der Mitarbeiter von World

Vision sieht gerade die vergessenen Krisen als den Fokus seiner Organisation: „Wir wollen überall dort tätig werden, wo keiner mehr dran denkt, dass da noch ein Konflikt herrscht. Kolumbien, Jemen, Zentralafrikanische Republik, Darfur, Somalia, Südsudan.“

In der Zentralafrikanischen Republik beklagt die Mitarbeiterin von MSF, (die Organisation ist mit verschiedenen Programmen sehr präsent dort) eine massive Unterfinanzierung der Linderung der humanitären Krise; eine Sicht, die von der Welthungerhilfe und der Diakonie Katastrophenhilfe geteilt wird. Die Diakonie Katastrophenhilfe ist dort nicht aktiv, da sie keine Partnerstrukturen hat (siehe Punkt 7.6.3). Ihr Mitarbeiter benennt zudem den Sudan und Somalia als Fokusländer mit großen humanitären Katastrophensituationen.

Die Lage in der Ukraine wird vom DRK und Caritas International angesprochen. Für das DRK ist die Situation dort seit Anfang an von großer Bedeutung und speziell im Osten des Landes kritisch; auch hier wird vor allem die Nationale Gesellschaft bei der Kapazitätenbildung unterstützt.

ADRA erwähnt zudem Äthiopien auf Grund der sich abzeichnenden Hungersnot, welche bisher völlig unbeachtet bleibe. Als weiteres wichtiges Land hinsichtlich der Projektvolumina wird Nepal genannt, allerdings inzwischen eher im Bereich Wiederaufbau und EZ. In diesem Zusammenhang erwähnt der Mitarbeiter die Problematik der fehlenden Präventionsmaßnahmen. Bisher führe die Feststellung eines dringenden Bedarfs noch zu selten zu Präventionsmaßnahmen auf Grund fehlender Finanzierungsmöglichkeiten.

Medico International identifiziert für sich die Ebola-Epidemie 2014 in Westafrika als eine der wichtigsten Krisensituationen; vor allem durch eigene Instrumente in der Öffentlichkeitsarbeit habe man die Partner vor Ort unterstützt.

Generell lässt sich eine Kongruenz zwischen den priorisierten Einsatzländern der Organisationen, den vergessenen Krisen und der durch die UN ausgerufenen L3-Krisen feststellen. Fehlende Organisationen nannten keine weiteren Länder. Im nächsten Abschnitt werden bestehende Hierarchien erfragt. Das Ziel dieser Fragen ist die umfassende Identifikation von Priorisierungs-Kriterien.

Hierarchien humanitärer Krisen

Bezüglich der Existenz und Form von Krisenhierarchien entsteht eine interessante Varianz. Es werden zudem verschiedene Kriterien zur Evaluation von humanitären Krisen genannt.

Die Welthungerhilfe setzt ihre Schwerpunkte vor allem in Afrika und Asien und befindet sich in Südamerika in einem „Phasing-Out“-Prozess: „Das heißt nicht, dass in Südamerika alles in Ordnung ist, sondern [...] dass wir Südamerika in unserer Prioritätenliste nicht so hoch [eingestuft] haben.“. Die Platzierung ihrer Länderbüros stützt die Welthungerhilfe auf verschiedene Indizes, beispielsweise den Human Development Index und den World Hunger Index. In diesem Kontext rücken die Bedarfe in fragilen Staaten besonders ins Blickfeld: „Ein Staat, der in seinem Staatswesen beginnt, nicht mehr zu funktionieren und für bilaterale staatliche Zusammenarbeit und Vereinbarungen nicht mehr qualifiziert, ist ein Staat, in welchem wir weiterhin tätig sein können.“ Das Regional-Portfolio und die Entscheidungsmatrizen der Welthungerhilfe würden derzeit überprüft. Eine besondere Herausforderung stellen hierbei Länder mit anhaltenden politischen Konflikten und die hierdurch verursachten anhaltenden humanitären Krisen (protracted crises) und Bedarfslagen dar.

Weitere Kriterien einer Priorisierung sind das Ausmaß der Katastrophe, die Anzahl Bedürftiger, erschöpfte Selbsthilfekapazitäten und geschwächte Staatstrukturen. Als Beispiel führt der Mitarbeiter das Erdbeben im Jahr 2010 in Haiti an; „Wenn auch der Staat selber betroffen ist und Staatstrukturen [zerstört sind], dann ist [ein Einsatz] für uns keine Frage“. Der Zyklon in Mexiko im Jahr 2015 hätte die Kriterien dagegen nicht erfüllt: „Mexiko war vorbereitet, der Staat hat [rechtzeitig] alarmiert. Das sind große Katastrophen die jedoch nicht erfordern, dass die Welthungerhilfe tätig wird.“. Es werden eher Länder priorisiert, deren Bedürftige durch die Organisation selbst oder deren Partner unter vertretbaren Sicherheitsrisiken mit adäquaten Hilfsmaßnahmen erreichbar sind. Zudem muss der humanitäre Raum vorhanden und ausreichend groß sein. Je stärker die humanitären Helfer vor Ort gefährdet seien, desto unwahrscheinlicher sei ein Einsatz. Dies betrifft also vor allem bewaffnete Konflikte.

Neben dem Ausmaß der Katastrophe und dem daraus resultierenden Bedarf hat auch bei der Johanniter Auslandshilfe die Sicherheit und Unversehrtheit der humanitären Helfer höchste Priorität, bedingt auch durch den hohen Anteil ehrenamtlicher Helfer. Sei dies nicht gegeben, wurden stattdessen beispielsweise Flüchtlingen aus diesen Kriegsgebieten in Nachbar- oder Transitländern geholfen. Zu große Risiken für die Unversehrtheit des Personals werden dazu führen, dass ein eingeschränkter (mit nationalen Partnerstrukturen oder Hilfsgüterlieferung) oder gar kein Einsatz durchgeführt wird. Allgemein ergäben sich Priorisierungen oft „zufällig [über bestehende Verbindungen ehemaliger Mitarbeiter, Botschafts- oder Industriekontakte],

aus einem konkret [an uns herangetragenem] Bedarf heraus oder durch Historie.“. Auch die Johanniter Auslandshilfe ist hauptsächlich in Afrika und Asien aktiv. Ihre Büros in Afghanistan, dem Kongo, Dschibuti, Ecuador, Haiti, Indonesien, Jordanien, Kambodscha, Kenia, Myanmar, Nepal, Pakistan, den Philippinen, Simbabwe und dem Südsudan bilden die regionalen Schwerpunktregionen ab. In die Entscheidungen über Einsätze fließt auch mit ein, ob der humanitäre Bedarf durch die Hilfe der Johanniter in ihren Kernkompetenzen gedeckt werden kann und ob sie akzeptiert ist.

Ausmaß und daraus resultierender Bedarf sind auch für Terre des hommes Faktoren einer Priorisierung: „Die großen [nicht vorhersehbaren] Katastrophen kommen von selbst zu einem durch die Medien.“. In kleineren Krisen ohne große mediale Präsenz zeigt sich die Organisation standorttreu: vor allem Historie und vorhandene Strukturen seien hier ausschlaggebend für die Priorisierung der Länder, da nur dadurch Informationen an die Organisation in Deutschland gelangten. Jedoch sei eine Abwägung hier immer schwierig, denn „es ist für das Einzelschicksal egal ob das noch Millionen Andere sind oder nur Hunderttausend Andere - das Schicksal ist das Gleiche. [...] Darfur, Westsahara, Afghanistan, Pakistan oder Myanmar, da sind immer noch Menschen, die der humanitären Hilfe [bedürfen]. Der Bedarf ist da, aber die Aufmerksamkeit im Moment nicht.“. Ebenso ist der Mehrwert der eigenen Hilfe ein Kriterium; wird der Bedarf als bereits durch andere Hilfsorganisationen abgedeckt eingeschätzt, wird die jeweilige Krisensituation als weniger dringlich angesehen.

Das DRK identifiziert ebenfalls gewisse Hierarchien in ihrem Portfolio, vor allem bedingt durch organisationsinterne Faktoren wie die Bewertung des humanitären Bedarfs in Relation zu den eigenen Ressourcen – so spielt der Charakter der Krise eher mittelbar in die Einschätzung hinein. Der Aufwand für die Organisation muss dabei immer im Verhältnis zu dem erhofften Mehrwert stehen. Je schwieriger oder unsicherer dies ist, desto geringer ist die Chance eines Einsatzes. Im Zweifelsfall ist der Bedarf zweitrangig gegenüber dem Verhältnis zwischen Aufwand und Mehrwert. Relevant wird dies vor allem, wenn Erfahrungswerte fehlen: „Die Entscheidung, in neuere Länder zu gehen, ist immer eine der schwierigeren, weil man sich immer sicher sein muss, dass man durchhält.“. Weitere Kriterien sind die Präsenz anderer humanitärer Hilfsorganisationen und die Belastbarkeit der Nationalen Gesellschaft, neben der „entscheidenden Frage [vor allem in Konfliktregionen], ist man in der Lage unparteilich und neutral zu handeln“.

ADRA identifiziert Prioritätsländer eher in der Langzeitstrategie denn in der humanitären Hilfe. Temporäre Faktoren seien vor allem Einsatzaufrufe durch „Aktion Deutschland Hilft“ und die daraus resultierenden Spendengelder. Generell sei auch die Kompetenz des ADRA-Büros vor Ort ein Kriterium, sowie das Ausmaß der Katastrophe: je größer, desto eher werde die Entscheidung zum Einsatz getroffen. Am Beispiel des Erdbebens in Nepal erklärt der Mitarbeiter, inwiefern das Ausmaß relevant ist: „Wir wussten durch UN-Analysen vorher, dass ein großes Erdbeben in Nepal [katastrophale Auswirkungen haben wird] und dann wussten wir, hier müssen wir sofort alle Ressourcen mobilisieren, die wir haben.“

Auch Caritas International setzt Länderschwerpunkte auf Grund von Bedarf, Historie, Kompetenz der lokalen Organisation und organizational fit. Das Ausmaß des Bedarfs ist entscheidend und wird durch Auswertung verschiedener Indizes festgestellt, beispielsweise den Most Vulnerable Countries Index, sowie weitere organisationsinterne Vulnerabilitäts-Kriterien und die Feststellung geringer Selbsthilfekapazitäten. Je deutlicher die von Caritas anvisierte Klientel, also vor allem Alte, Behinderte, Kinder und Entrechtete, diese Kriterien erfüllt, desto einfacher ist die Entscheidung für einen Einsatz.

Zudem sind der Kongo oder Äthiopien zwei Beispiele für traditionelle Prioritätsländer aus „einer Reihe von Ländern, [zu denen wir] traditionell enge Beziehungen [haben], wir auch innerhalb des internationalen Caritas-Netzwerks eine Art lead haben oder eine Patenschaft für die lokale Caritas.“. Dagegen bestünde beispielsweise in der Zentralafrikanischen Republik keine Option für einen Einsatz, obwohl der humanitäre Bedarf hier ähnlich sei: „aber da haben wir einfach nicht den Mehrwert zu bieten.“. Auch hier ist also die Krisensituation im Verhältnis zur Einschätzung des eigenen Mehrwerts relevant. Ein dritter Faktor sind die Kapazitäten der lokalen Caritas-Organisation: „Es gibt durchaus Länder, in die wir viele Jahre auch in Partnerstrukturen investiert haben aber nicht alle sind gleich aufnahmefähig oder willig. [...] Und nach einiger Zeit merkt man, da ist ein Riesenbedarf da aber kein gutes Management.“. Schließlich wird auch die Erfüllung des Mandats von Caritas International erwähnt. Ein Einsatz kommt eher zustande, wenn es sich um „eine Problemlage [handelt], die es nach unseren Kriterien verdient, sich dafür einzusetzen.“. Jedoch habe Caritas International in der Vergangenheit auch Projekte in Ländern durchgeführt, die nicht per se ihrem Mandat entsprachen, für die aber durch gebundene Spenden ein Auftrag der Spender erteilt worden sei. Als Beispiel wird Japan nach dem Tsunami und der Reaktorkatastrophe in Fukushima im Jahr 2011 genannt.

World Vision priorisiert Länder auf Grund des humanitären Bedarfs, der Akzeptanz, der Sicherheit, des Zugangs und der Vermarktungsmöglichkeiten. Das Ausmaß der Krise ist dabei entscheidend. Diesbezügliche Einschätzungen basieren auf Indizes wie dem Fragile States Index, verschiedene Indizes von OCHA und ECHO sowie einer internen Rangliste fragiler Staaten und Evaluierungen vor Ort. Auch die Medienpräsenz einer Krise beeinflusst die Überlegungen von World Vision: „Es ist leider so, die Vermarktung dieser Krise, die Öffentlichkeitswirksamkeit und die Darstellung und die Präsenz in den Medien“ und damit verbunden die Möglichkeit zur Spendeneinwerbung „ist ein ganz zentraler Punkt.“ (27:29). Aktuelles Gegenbeispiel dafür sei das Wetterphänomen El Niño, das inzwischen auch Länder in Afrika bedrohe. Gelder gäbe es hierfür aber nicht. Der potenzielle Mehrwert eines Engagements und eine Übereinstimmung mit der World Vision - Strategie sind auch hier weitere relevante Faktoren.

Die Diakonie Katastrophenhilfe unterscheidet zwischen „Erst- und Zweitprioritätsländern“ (Jahresbericht 2014, S.42f). Als Erstprioritätsland werden Länder bezeichnet, in denen hoher humanitärer Bedarf herrscht und die lokalen Hilfsorganisationen überfordert sind und/oder Krisen besonders dramatische Konsequenzen hätten. Dort werden eigene Projektbüros betrieben. Im Jahr 2014 war dies der Fall in Haiti, der Demokratischen Republik Kongo, Pakistan, im Südsudan und Tschad. Zweitprioritätsländer beherbergen Regionalbüros und charakterisieren sich durch regelmäßige Krisen oder Katastrophen in überschaubarem Ausmaß. Die Regionalbüros sind für mehrere Länder zuständig; in 2014 war dies in Kenia, Kolumbien und der Türkei der Fall. Die Auswahl und Einordnung dieser Länder geschieht durch die Auswertung verschiedener Indizes wie dem Human Crisis Index, dem Forgotten Crisis Index und dem Index for Risk Management (INFORM). Neben dem Bedarf ist auch die Möglichkeit der Mittelakquise und die mangelnde Sicherheit der Helfenden besonders in Konfliktgebieten ebenfalls ein ernstzunehmender limitierender Faktor: „Wir beobachten, dass immer weniger Akteure Respekt zeigen für die humanitären Prinzipien. Das hat viele Ursachen, zum einen, dass wir immer weniger mit Staatstrukturen zu tun haben, sondern mit Rebellengruppen. Aber auch da schwindet der Respekt für die humanitäre Hilfe und das stellt uns natürlich vor Herausforderungen.“. Neben der bereits erwähnten Abstinenz in Syrien gelte dies für die vergessenen Krisen in immer höherem Maße, beispielsweise in Somalia, Mali oder den von Boko Haram kontrollierten Gebieten in Nigeria. Generell mache ein Umfeld, in dem die humanitären Prinzipien nicht bekannt seien, nicht anerkannt oder gar offen abgelehnt würden, die Arbeit schwieriger bis unmöglich.

Humedica konzentriert sich innerhalb der Flüchtlingssituation geografisch momentan vor allem auf den Libanon, Italien und die Balkanroute. Generell könne man jedoch nicht von Hierarchien sprechen, eher von einer Art Zeitstrahl von Krisensituationen, an dessen Ende keine Kapazitäten mehr übrig seien. Der Mitarbeiter sagt dazu: „Wir kokettieren ein bisschen damit, keine große Organisation zu sein. Andersherum sind wir auch keine kleine. Dass wir uns in bestimmten Regionen nicht engagieren, ist oft auch der Tatsache geschuldet, dass wir es personell nicht abbilden können, oder nicht denken, dass es Sinn macht, wenn wir uns dort engagieren.“. Bedingt durch den Fokus auf Katastrophenhilfe sind Regionen und Länder, in denen sich Katastrophen ereignen, zunächst prioritär. Ein entscheidender Faktor ist also weniger die unmittelbare Natur der Krise, sondern die daraus resultierende Frage, ob Humedica „mit unseren Eigenschaften, mit unseren Möglichkeiten, mit den aktuellen Umständen“ eine Hilfe mit Mehrwert leisten kann. Die Situation vor Ort ist ein weiterer relevanter Faktor, da für effiziente und effektive Hilfe ein Mindestmaß an Strukturen und damit verknüpft auch eine einigermaßen stabile Situation vorhanden sein müsse.

Für MSF Deutschland ist eine minimale Stabilität des politischen und gesellschaftlichen Systems vor allem in längerfristigen Projekten wichtig. Dass dies in fragilen Staaten nicht oder kaum gegeben ist, sei für die Organisation nicht unbedingt ein Grund, dort nicht tätig zu werden, solange ein Minimum an Autonomie und Sicherheitsgarantien gegeben seien. Jedes der fünf operationalen Zentren von MSF International setzt dabei eigene Schwerpunkte auf Themen und Länder: „Natürlich sind die Spanier präsenter in Lateinamerika, die Schweizer haben viel mehr längerfristige Programme durchgeführt, immer schon; die belgischen und französischen Mitglieder waren immer schon interessiert an Osteuropa.“. Diese Schwerpunkte seien aber ständigem Wechsel unterzogen, vieles hänge neben dem Bedarf auch von den Fähigkeiten ab, die Abwägungen sind dabei komplex und intuitiv. Es gäbe nicht verhandelbare Grenzen aber grundsätzlich seien die Schwerpunkte abhängig von Situation und Arbeitswirklichkeit. „Aber erst einmal würden wir überall hingehen und versuchen, ein Assessment zu machen.“.

Medico International setzt seine Schwerpunkte nach deutlich anderen Kriterien als die übrigen Organisationen. Ihre bevorzugten Einsatzgebiete werden unter politischen Gesichtspunkten identifiziert: „Uns geht es vor allem darum, ist das ein Schlüsselkonflikt, der auch für ein grundlegendes Macht- und Herrschaftsproblem steht und das ist für uns auch ein Kriterium, wie wir Konflikte unterstützenswert finden.“. Die Priorisierung geschieht also durch einen empfundenen politischen Mehrwert über die eigentlichen Projekte hinaus. Je höher dieser

Mehrwert eingeschätzt wird, den Medico International mit seinen Kernkompetenzen leisten kann, desto eher werden Projekte initiiert.

Folgende Schlüsse lassen sich aus den vorhergehenden Abschnitten ziehen: Priorisierungen ergeben sich aus dem humanitären Bedarf, dem Ausmaß der Katastrophe, dem Mehrwert der eigenen Hilfe sowie der Sicherheitslage, Gefährdung der Helfer und den Kapazitäten der Partner vor Ort. MSF fügt zudem individuelle Kenntnisse und Kompetenzen hinzu. Ein politischer Aspekt wird nur von Medico International erwähnt. Trotz unterschiedlicher Kernkompetenzen ist die Überschneidung in der Nennung der größten und intensivsten Krisen relativ hoch. Institutionalisierte Hierarchien weisen vor allem die älteren Organisationen auf; hier ähneln sich die Evaluierungsinstrumente. Weitere Aspekte im Einsatz werden im nächsten Teil erwähnt.

Prinzipien im Einsatz und Schwierigkeiten in Konfliktsituationen

Neben der Wahrung der humanitären Prinzipien nennen einige Organisationen weitere Grundsätze, die ihre Arbeit vor Ort kennzeichnen und mit denen auf spezifische Probleme reagiert wird.

World Vision verfolgt besonders in Konfliktgebieten das „Sicherheitskonzept lokaler Akzeptanz“: „Wir bauen nicht auf Konzepte wie [Schutz durch] UN-Konvois, wir bauen auf grassroot-Arbeit mit communities und den jeweiligen Machthabern.“. Nur durch eine umfassende Transparenz über Arbeit und Ziele der Organisation sei das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen. In der Kommunikation mit den jeweiligen Machthabern sei zudem vor allem vorherige Präsenz und daraus bedingt Expertise unabdingbar. Dies sei nicht immer machbar, beispielsweise in den von Al Shabab kontrollierten Gebieten im Süden Somalias. Man versuche jedoch immer, mit allen involvierten Parteien zu kommunizieren.

ADRA und Caritas International bestätigen den Stellenwert der Transparenz über die eigene Arbeit. Der Mitarbeiter von ADRA stellt dies in den Zusammenhang mit der schwierigen Wahrung der humanitären Prinzipien, besonders in Konfliktregionen, wie Syrien. Transparenz sei ein Mittel, dieses Problem zu entschärfen. Es gälte allgemein vor allem in der arabischen Welt, dass die effektive Hilfe oft leichter oder überhaupt nur zu leisten sei mit dem Vertrauen der Bevölkerung und Beziehungen zu den „Machthabern“: „Man kennt sich und vertraut sich.“. Caritas International vertritt den gleichen Standpunkt: „Uns ist es wichtig, dass alle wissen, warum wir da sind und was wir machen und das auch akzeptieren. Das ist unser bester Schutz.“. Wo dies nicht gegeben sei, sei ein Einsatz ungleich schwerer.

Der Mitarbeiter des DRK sieht gerade in den humanitären Prinzipien den „Schlüssel zum Zugang und zu Vertrauen der Konfliktparteien und damit zum Zugang zu den Menschen“ seien. Sei dies nicht der Fall, müsse man „im Verbund auch mit dem IKRK im Extremfall, wenn die lokale Organisation nicht neutral arbeiten kann, entschieden, wenn die Prinzipien nicht eingehalten werden können, dass wir so nicht arbeiten.“. Jedoch sei es in den neuen Konflikten immer schwieriger, von allen Seiten akzeptiert zu werden. Allein in Syrien beklage die dortige Organisation bereits 48 getötete Mitarbeiter.

Bei MSF ist vor allem „ein Minimum an Respekt für das humanitäre Völkerrecht sowohl für die Patienten als auch für uns“ Grundvoraussetzung für jeden Einsatz sowie Sicherheitsgarantien und ein Mindestmaß an Autonomie.

Terre des hommes wiederum will vor allem in Konflikten mit unklaren Frontlinien und mehreren beteiligten Akteuren nur dort aktiv sein, wo ihre Arbeit nicht schadet und Interessen und Politik bekannt sind. Jedoch kann dies nicht immer garantiert werden. Medico International bildet auch hier eine Ausnahme, indem sie die Neutralitätsprinzipien als „neoliberalen Mythos“ ablehnt und stattdessen die kritisch-soziale Natur ihrer Hilfe betont, die immer Menschenrechte in den Vordergrund stellt.

Zusätzlich zu den im vorigen Abschnitt erwähnten Kriterien werden im Einsatz sowohl die Sicherheit der humanitären Helfer als auch ein Mindestmaß an Bewegungsfreiheit und Autonomie gefordert. Diese gelten insbesondere für Konfliktsituationen. Die Organisationen haben dafür verschiedene Strategien entwickelt und betonen die Wichtigkeit von Transparenz ihrer Arbeit. Allgemein werden Konfliktsituationen als schwieriger eingeschätzt und bezüglich der Faktoren Neutralitätswahrung, Sicherheit und Zugang deutlich strenger bewertet.

7.6.3 Annahme: Einfluss der Akteure

Humanitäre Krisen werden nicht immer durch menschliches Handeln verursacht – Hilfe wird dagegen immer durch Menschen geleistet. Bezüglich des Einflusses verschiedener Akteure auf die Einsatzentscheidungen werden zunächst die jeweiligen Entscheidungsprozesse und –stationen nachvollzogen. Dem folgt die Untersuchung des Einflusses verschiedener interner und externer Akteure. Zunächst werden Organisationen aufgeführt, welche internationalen Organisations-Familien angehören. Das sind MSF, das DRK, World Vision, Terre des hommes, ADRA, die Johanniter Auslandshilfe und Caritas International. Organisationen ohne

diese „Familienbindung“ umfassen die Diakonie Katastrophenhilfe, Medico International, Humedica und die Welthungerhilfe. Jedoch sind alle Organisationen als eigenständige Einheiten in der Bundesrepublik eingetragen.

Organisationen mit Familienanbindung

Die deutsche Sektion von MSF gehört zum operationalen Zentrum in Amsterdam, einem der fünf operationalen Zentren (OC) des MSF-Netzwerks, welchen die Einsatz-Entscheidungen obliegen. Die Zusammenarbeit der fünf Zentren ist intensiv, dezentral und unbürokratisch: „Die OCs sind in täglichem Kontakt miteinander, das geht auf Zuruf. [...] Gelegentlich kommen sie sich auch in die Quere.“. Innerhalb des eigenen OCs werden Entscheidungen in einem Management-Team getroffen, dem der Geschäftsführer von MSF Deutschland angehört: „Es gibt keine Entscheidungen über internationale Projekte in Amsterdam ohne Berlin, aber auch nicht anders herum. Und bestimmte Dinge, in schwierigen Kontexten, also Afghanistan zum Beispiel oder Somalia, kann keiner alleine entscheiden, auch kein Operational Center.“. Hier gäbe es dann übergeordnete, internationale Gremien, die gemeinschaftlich entscheiden. Durch Autonomiebestrebungen einzelner Organisationen seien gelegentlich verschiedene Zentren in den gleichen Ländern aktiv: „Wir haben eine sehr dezentrale und dadurch flexible Struktur. Das hat Vorteile bei der Abdeckung des Bedarfs, es kann aber auch Nachteile für die Koordination haben.“. In Afghanistan sei daher MSF nur noch mit einer einzigen landesweiten Direktion aktiv.

In der RK-RH-Bewegung übernimmt die Internationale Föderation im Falle eines Hilferufs einer Nationalen Gesellschaft die Koordination. Im Verbund wird dort entschieden, welche der weltweit rund 190 Gesellschaften unterstützend tätig werden können.⁸ Die gegenseitige Unterstützung ist ein Grundpfeiler der RK-RH-Bewegung: „Innerhalb der Bewegung hat nicht [nur] jede Rotkreuz-Rothalbmond-Gesellschaft gleiche Rechte und Pflichten, sondern wir haben auch wirklich die Pflicht füreinander einzustehen. [...] Die durchschnittliche NGO e.V. hier in Deutschland kann sich überlegen, ob sie in diesem Kontext tätig werden möchte. Wir können das nicht, weil wir durch unsere internationalen Statuten dazu verpflichtet sind zu prüfen, haben wir die Möglichkeiten, haben wir die Mittel, hier tätig zu werden, dann müssen wir es auch tun.“. Bilaterale Zusammenarbeit existiere auch, habe aber einen eher langfristigen Ansatz und vor allem die Stärkung der Kapazitäten des jeweiligen Partners als Ziel. Zudem setze sie eine sehr enge Kooperation voraus.

⁸ Katastrophenhilfe des DRK. Die verschiedenen Abläufe und Reaktionsmechanismen des RK zu finden unter <http://www.drk.de/weltweit/katastrophenhilfe.html>

Bei World Vision liegt die Entscheidungskompetenz bei den internationalen Strukturen. Gemeinsam mit dem betroffenen nationalen Büro wird nach Einschätzung der Lage und des humanitären Bedarfs in standardisierten Abläufen entschieden, ob eine Notlage deklariert und wie groß die Reaktion ausfallen wird: „Wir bekommen dann zum Beispiel von den internationalen Strukturen die Botschaft, [sie] deklarieren Nepal als eine Kategorie 3-Notlage, das ist die höchste Kategorie, die wir haben. [...] Wenn es Kategorie 3 ist, dann sind wir als Unterstützungsbüro gehalten, unsere Maschinerien zu Fundraising, Marketingmechanismen etc. in Gang zu setzen, unsere Geber zu informieren, ans Auswärtige Amt heranzutreten, ans BMZ, die EU, an ECHO und so weiter. Das ist eine unserer Funktionen.“. Außerdem kann World Vision Deutschland auch eigenständig aktiv werden und Projektvorschläge an die internationalen Strukturen einreichen. Der Regelfall sei jedoch, dass Projekte „vorgeschlagen [werden] von unseren Länderbüros und im Fall einer großen humanitären Katastrophe von den internationalen Strukturen ausgerufen [werden].“.

Bei Terre des hommes werden im Regelfall Projektvorschläge von den eigenen Strukturen vor Ort eingereicht. Je nach Situation werden Entscheidungen dazu unterschiedlich gefällt: „Wenn es Projektländer sind, in denen wir sowieso schon tätig sind, dann reichen wir einen Projektvorschlag in einem internen Entscheidungsgremium hier bei Terre des hommes ein, die alle Projekte bewilligen oder eben nicht, [...] und wenn es sich um ein Land handelt, in dem wir vorher noch nicht waren, gibt es gewisse Abläufe im Haus, im Zuge derer wir als Referat „Humanitäre Hilfe“ einen Vorschlag machen, der vom Vorstand genehmigt werden muss [...]. Bei Großkatastrophen haben wir einen gewissen Ablaufplan, [...] dann müssen wir im Vorhinein [...] entscheiden, wollen wir uns in diese Katastrophe hineinknien oder nicht.“. Kleinere Katastrophen werden meist lediglich auf Projektebene entschieden. Abhängig vom Ausmaß und den betroffenen Ländern sind also verschiedene Gremien innerhalb der Organisation zuständig.

ADRA Deutschland ist trotz der Einbettung in das weltweite ADRA-Netzwerk weitestgehend unabhängig. Die Entscheidungsprozesse variieren je nach Art der Krise. Im Katastrophenfall wird innerhalb der Organisation zwischen den Regionalkoordinatoren und Landesvertretern nach Prüfung der Lage und Eigenkapazitäten über Einsätze entschieden. Projektanträge werden in der Regel ebenfalls von lokalen Partnern bzw. ADRA-Büros eingereicht: „Dies kann in verschiedenen Formaten sein, je nachdem, welchen Geldgeber wir ansprechen können.“. Der Regelfall ist auch hier bedingt durch das Wissen der lokalen Mitarbeiter: „Die

Expertise darüber was wir machen, kommt von Partnern vor Ort, weil es nicht uns möglich ist und sein darf, deren Bedarf festzustellen.“.

Bei der Johanniter Auslandshilfe ist die Zusammenarbeit innerhalb des JOIN-Netzwerks minimal. Die deutsche Johanniter-Sektion ist die stärkste Einheit in der Auslandshilfe und zudem unabhängig: „Wir entscheiden, was wir für richtig halten und nehmen die anderen dazu mit. Und die publizieren und unterstützen das auch [...]. Die Entscheidung zum Einsatz „bedarf des Ausrufs eines Einsatzfalls. Der Einsatzfall wird durch den Bundesvorstand bei uns ausgerufen. Das ist die oberste Instanz.“. Über die Ausgestaltung der Hilfe und Verwaltung der vorhandenen Strukturen, beispielsweise Öffnung oder Schließung von Büros, wird innerhalb der Auslandshilfe entschieden. Aktiv wird die Auslandshilfe meist nach internationalen Hilfeersuchen von Ländern oder einzelnen expliziten Anfragen von Krankenhäusern oder lokalen Organisationen und Partnern.

Caritas International begrüßt im Krisenfall die Initiative der Partner vor Ort: „Dass es von der lokalen Caritas-Struktur kommt, ist das Ideale und entspricht am meisten unserem Verständnis.“. Anfragen werden bei der Caritas zwischen den Leitern der relevanten Abteilungen auf Machbarkeit und Finanzierung überprüft; ist eine Schnittmenge vorhanden zwischen Bedarf und Angebot, wird gemeinsam ein Projekt entwickelt. Auch Caritas International schlägt Projekte vor, wichtig ist jedoch immer „ein Dialog auf Augenhöhe.“.

Organisationen ohne Familienanbindung

Bei der Welthungerhilfe obliegt die Einsatzentscheidung dem Vorstand „Programme“ in Konsultation mit den Leitern aller in der Nothilfe relevanten Organisationseinheiten. Der Leiter der Programmabteilung ist gleichzeitig Leiter der Nothilfe. Die Lagebesprechungen nach Eintreten einer Katastrophe „werden gespeist mit Informationen von vor Ort aller möglichen Art bis hin zu Live-Schaltungen mit Leuten vor Ort, entweder unseren Leuten oder Partnern“ und hier wird entschieden, ob die Organisation aktiv wird.

Bei Medico International sprechen sich die Projektabteilungen im Katastrophenfall ab, die Abteilungsleiter stehen in Kontakt mit den Partnern vor Ort und entscheiden nach Abwägung eigener Kapazitäten: „Dann sind es vor allem die Projektleiter, die auch eng mit unseren Partner vor Ort kommunizieren und dann wird im gesamten Haus eine Entscheidung getroffen über die Geschäftsführung, die das nochmal reflektiert.“.

Bei Humedica werden die Einsatzentscheidungen basierend auf eigenen Informationsbeschaffungsmethoden in der Geschäftsführung gemeinsam mit den jeweiligen

Abteilungsleitern beziehungsweise Sachgebietsleitern gefällt. Die ersten Einsatzteams, welche oft innerhalb von 48 Stunden vor Ort sind, fungieren gleichzeitig als „assessment teams“ zur Beurteilung eines längerfristigen Einsatzes. Deren Ergebnis „macht dauch relativ schnell klar, ob es weitere Hilfe geben wird.“.

Die Diakonie Katastrophenhilfe stellt mit ihrem konsequenten partnerschaftlichen Ansatz eine gewisse Besonderheit dar. Im Normalfall stammen Projektvorschläge von den lokalen Partnern, welche durch den Vorstand des Evangelischen Werks für Diakonie und Entwicklung sowie dem Vorsitzenden des Ausschusses für Entwicklungsdienst und humanitäre Hilfe geprüft und bewilligt werden. Die Partner haben der Organisation gegenüber eine Rechenschaftspflicht und werden regelmäßig überprüft (Jahresbericht 2014, S.46).

Weitere Akteure innerhalb der Organisationsstrukturen

Für alle Organisationen können unabhängig von ihren jeweils unterschiedlichen organisationseigenen Strukturen lokale Partner als relevante Akteure identifiziert werden. Im Folgenden werden Beispiele erwähnt, die dezidiert den Einfluss eines lokalen Partners auf die Einsatzentscheidung thematisieren.

Die Figur des lokalen Partners ist sicherlich am zentralsten bei der Diakonie Katastrophenhilfe, schon seit Jahren den Ansatz der Implementierung über lokale Partnerorganisationen verfolgt. Die Existenz eines Partners ist das entscheidende Kriterium für einen Einsatz, „der limitierende Faktor“. Auch seine Kompetenz und Stellung im Land haben einen direkten Einfluss. Daher werde größte Sorgfalt bei der Auswahl dieser Partner an den Tag gelegt hinsichtlich ihrer Prinzipien, finanzieller und personeller Kapazitäten, Ausrichtung, Inklusion etc..

Für Terre des hommes ist durch einen ähnlich partnerschaftlichen Ansatz vor allem die Existenz lokaler Strukturen und deren Expertise zu Krisensituationen ein wichtiger Faktor, außerdem die Belastbarkeit der Strukturen und Partner, über die man vor Ort implementieren wolle. Dabei werden deren Möglichkeiten zur Umsetzung von Projekten eingeschätzt und frühere Aktionen evaluiert, da durch die Existenz eigener Strukturen „wir dort viel eher reagieren, auch reagieren können.“.

Bei ADRA wird die internationale Vernetzung vor allem zwischen den europäischen Büros oftmals genutzt, um sich über Ressourcennutzung und Expertise abzusprechen: So habe man sich bezüglich der Aktivität in Syrien „mit ADRA Dänemark abgesprochen mit dem

geplanten ECHO-Projekt und sind zu dem Entschluss gekommen, dass dieses Projekt in Syrien ADRA Dänemark einreichen wird, weil die zuständige Mitarbeiterin durch früher Aufenthalte Expertise hatte, deswegen macht diese Aufteilung am meisten Sinn [...].“.

Die Welthungerhilfe sieht das „Abklopfen der Akteure“ als allererste und wichtigste Arbeit; darauf basiere die weitere Vorgehensweise. Eine Schwächung der lokalen Partner mache einen Einsatz ungleich schwieriger.

Dagegen lehnt World Vision Einsätze in Ländern ohne eine Präsenz der Organisation ab: „[G]rundsätzlich wird ein Büro wie World Vision Deutschland nur dort tätig, wo bereits World Vision Strukturen vorhanden sind, also ein World Vision National Office. Das ist unser Operationsmodus.“.

An diesem Punkt lässt sich feststellen, dass sowohl übergeordnete (falls vorhanden) als auch nachgeordnete Strukturen relevante Faktoren sind. Vor allem die Organisationen mit Familienanbindung haben teilweise nur sehr begrenzte Entscheidungskompetenzen. Eigenständige Organisationen entscheiden im Haus, abhängig von der Krisensituation. Als weitere relevante Akteure werden oftmals die lokalen Partner ausgemacht, jedoch entscheiden als letzte Instanz andere Gremien.

Humanitäre Bündnisse und Kooperationen

Humanitäre Hilfsorganisationen arbeiten selten komplett eigenständig. Oftmals wird mit anderen Organisationen oder UN-Stellen kooperiert. Die prominentesten Bündnisse unter den befragten Organisationen sind „Aktion Deutschland Hilft“ (ADRA, Johanniter Auslandshilfe, World Vision)⁹, sowie „Bündnis Entwicklung Hilft“ (Medico International, Terre des hommes, Welthungerhilfe)¹⁰. Bündnisse von humanitären Hilfsorganisationen bestehen im Gegensatz zu Organisationsfamilien aus eigenständigen Organisationen.

Der Mitarbeiter der Johanniter Auslandshilfe formuliert die Beweggründe für Kooperationen: „[Es ist] eine wahnsinnig komplexe Welt, in der wir operieren und wir können heutzutage nicht alles alleine machen, weil uns dafür schlicht die Ressourcen fehlen.“. Die Kooperationen dienen vor allem dem Erfahrungsaustausch sowie der Partnersuche: „Man sucht immer nach Möglichkeiten der Hilfeleistung und knüpft an Partnerschaften an. [...], ob das immer „Aktion Deutschland Hilft“ ist oder manchmal auch die Kontakte, die man über

⁹ Aktion Deutschland hilft: Gemeinsam besser helfen. Übersicht der Mitglieder. Verfügbar unter <https://www.aktion-deutschland-hilft.de/de/hilfsorganisationen/>

¹⁰ Bündnis Entwicklung hilft. Mitglieder. Verfügbar unter <http://www.entwicklung-hilft.de/wir-ueber-uns/mitglieder.html>

Partner von „Aktion Deutschland Hilft“ bekommt vor Ort, die dann die Entscheidung herbeiführen oder Hilfestellung geben.“.

Terre des hommes bestätigt dies für „Bündnis Entwicklung Hilft“: „Man koordiniert sich mit den anderen Organisationen und fragt, habt ihr da lokale Partner, können wir uns da anschließen.“. Zudem wird im Krisenfall unter allen Mitgliedern über einen Spendenaufruf entschieden. „Das ist eher ein funding instrument.“. Das Bündnis hat jedoch keinen Einfluss auf die Projekte. „Es ist ein Austausch, ein Voneinander-Lernen aber es ist kein Übereinander-Entscheiden.“.

Für Medico International ist die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen „das Entscheidende, dass wir über unsere Partner auch von anderen [potenziellen] Partnern erfahren oder Projekten die für uns interessant sein können.“. Andere Netzwerke böten Gelegenheiten, Expertise anzubieten und auszuweiten.

Als Vergrößerung der eigenen Reichweite sehen Caritas International und die Diakonie Katastrophenhilfe ihre enge Kooperation (Jahresbericht Diakonie Katastrophenhilfe 2015, S.48) welche „bedingt [ist] durch eine ähnliche Arbeitsphilosophie“. Die Organisationen komplementierten sich in verschiedenen Ländern: „Die [Diakonie] ist sehr stark in Somalia, auch über Jahre spezialisiert, [hat] Strukturen aufgebaut und wir sind gar nicht in Somalia. [...] Wenn wir Spenden für Somalia kriegen, leiten wir die an die Diakonie weiter und diese sind wiederum nicht in Afghanistan.“.

Die Diakonie Katastrophenhilfe greift zudem über ihre Schwesterorganisation Brot für die Welt e.V. auf deren Partner zu und sieht zudem die Mitgliedschaft in der ACT Alliance mit über 140 Mitgliedern als großen Vorteil. Über deren Reichweite und Partner könne auch in Ländern Projekte gefördert werden, wo die Diakonie über keine eigene Präsenz verfüge und somit ihr „Reaktionsspektrum erweitern“. Zudem wird durch die Bündelung der finanziellen Mittel der protestantischen und orthodoxen Kirchen der Einfluss spürbar vergrößert: „Da wird man zu einem global player [...]. Wenn man von der ACT Alliance kommt und sagt, man spricht für die protestantische und orthodoxe Welt, dann ist das schon ein Unterschied.“.

Die Welthungerhilfe ist im Bereich der Nothilfe auch ein Mitglied in der Alliance 2015, ein Zusammenschluss von Organisationen aus Frankreich, Italien, Tschechien und Irland, welche durch regelmäßige Treffen Erfahrungen und Informationen teilen und sich im Krisenfall unterstützen: „Haben wir einen Alliance-Partner vor Ort, der gut aufgestellt ist, in einem Land, in dem wir vielleicht nicht tätig sind, dann geben wir zur Implementierung von

Nothilfemaßnahmen Gelder an den Alliance-Partner, ohne eigene Projektstrukturen aufbauen zu müssen“. Für die Spendenakquise sei zudem das „Bündnis Entwicklung Hilft“ ein nützliches und bewährtes Instrument, vor allem durch das gemeinsame Erscheinen der Mitgliedsorganisationen in den Medien.

MSF ist kein Mitglied der genannten Bündnisse, sondern agiert hauptsächlich innerhalb der eigenen internationalen MSF-Strukturen, ähnlich wie die anderen Netzwerk-Organisationen. Punktuelle Zusammenarbeit mit den lokalen Strukturen z.B. der UN ist möglich, aber überall kontextabhängig: „Es hängt von den Personen, von den Situationen, von der Lage in den Konflikten ab. Man muss vor Verallgemeinerungen ehrlich warnen, weil es einen blind macht für die Komplexität der Situationen.“. Auch die UN seien manchmal schwierige Partner, zum einen wegen der Begrenztheit ihrer Ressourcen, zum anderen manchmal auch wegen unterschiedlicher politischer Stoßrichtungen. Angewiesen ist MSF auf Zusammenarbeit nicht in jedem Fall: „MSF ist eher eine dickköpfige und selbstständige Organisation.“. Zwar könne keiner alles alleine machen, aber Zusammenarbeit werde nicht um jeden Preis angestrebt.

Humedica sieht die Zusammenarbeit mit Hilfsorganisationen und UN-Strukturen dagegen als sehr wichtig an, vor allem direkt vor Ort: „[Es] hat schon einen Einfluss dahingehend, dass die Arbeit für uns leichter wird oder die Geschwindigkeit erhöht, gerade im Kontext Katastrophenhilfe.“. So sei beispielsweise die Zusammenarbeit mit MSF in Serbien „sehr, sehr gut, konstruktiv, sehr ausgewogen“. Auch in der internationalen Koordinierung gäbe es „sehr gut funktionierende, unbürokratische und zielführende Kooperationen im Feld.“.

Präsenz weiterer Organisationen

Ein interessanter Aspekt ergibt sich durch den Einfluss weitere Hilfsorganisationen jenseits von Kooperationen. So fällt auf, dass sich die Präsenz anderer Hilfsorganisationen teilweise negativ auf eine Einsatzentscheidung auswirken kann. Für Terre des hommes werden Länder mit einer hohen Dichte von humanitären Hilfsorganisationen, welche den bestehenden Bedarf abdecken, als weniger dringlich angesehen. Auch die Welthungerhilfe integriert diese Situation in ihre Entscheidungen: „In Ländern, in welchen wir noch nie aktiv waren und in welchen sich eine humanitäre Notsituation einstellt, eruieren wir zunächst einmal, wie andere humanitäre Akteure, welche sich vor Ort bereits auskennen, aufgestellt sind.“ Das DRK weist auf den großen Aufwand hin, den ein Einstieg in ein neues Land bedeute. Sei bereits eine andere kompetente Nationale Gesellschaft vor Ort, beispielsweise das französische Rote Kreuz im Sahel oder Westafrika, entscheide man sich eher gegen einen Einsatz. Der Einfluss

der Präsenz anderer Hilfsorganisationen ist also in Relation zur Abdeckung des Bedarfs und ihren Fähigkeiten und Wissen zu bewerten.

Staatliche Behörden in den Einsatzländern

Die nationalen Regierungen der Einsatzländer nehmen insofern eine Schlüsselposition ein, als sie den Einsatz von humanitären Hilfsorganisationen einfordern oder zumindest genehmigen müssen. Ohne ein Hilfesuch oder dem Einverständnis der Regierung im Katastrophenfall kann dort nicht gearbeitet werden. So wird mit verschiedenen staatlichen Stellen konsultiert, teilweise haben diese unmittelbaren Einfluss auf die Einsatzentscheidungen. Im Folgenden werden vor allem die Gründe der Organisationen für die Relevanz der staatlichen Stellen aufgeführt sowie Aspekte der Kooperation angerissen. MSF, ADRA und World Vision haben hierzu keine weiterführenden Aussagen gemacht.

Für die Johanniter Auslandshilfe ist die Kooperation mit den jeweiligen Behörden unverzichtbar: „Das ist ein Grundprinzip. Unsere Hilfe muss schon willkommen sein. Und wir entsenden nicht gegen den Willen der legitimen Regierung unsere Helfer oder Personal, das dürften wir auch gar nicht. Entscheidend ist zum Beispiel im Katastrophenfall ein internationales Hilfesuch.“. Eine Einmischung staatlicher Stellen in die Arbeit sei selten aber hätte beispielsweise im Darfur auch schon zur Aufgabe von Projekten geführt. Dort habe man sich auf Grund permanenter Restriktionen, Bewegungseinschränkungen und aufgezwungener Mitarbeiter zu einem Rückzug entschlossen: „Unter diesen erschwerenden Umständen können wir nicht gewissenhaft mit dem Geld umgehen, das uns anvertraut wird.“.

Humedica sieht in der Zusammenarbeit mit der Regierung „ein Zeichen für seriöse Arbeit.“. Im Katastrophenfall meldet die Organisation sich sowohl bei den UN-Strukturen und OCHA, die die Hilfe koordinieren und in Kontakt mit den Regierungen stehen, als auch bei den jeweiligen Behörden: „Wir melden uns auch in der Regel bei Regierungsstellen an um akkreditiert zu sein. [...] Es ist auch wichtig, von dem Know-how und den Möglichkeiten der Behörden, der Regierungsstellen dann auch profitieren zu können.“. Ein konkreter Hilferuf der Regierung ist für Humedica jedoch „erst einmal zweitrangig. [...] Wir müssen sehr schnell sein und wir können nicht immer explizit darauf warten, dass da ein Hilferuf kommt.“

Der Mitarbeiter der Welthungerhilfe erwähnt die Problematik der fehlenden Legitimität von Konfliktparteien/Interessensgruppierungen und regierungsähnlichen Strukturen. So sei gerade in Konflikten die legitime Regierung oftmals nicht mehr operabel oder souverän. Als Beispiel wird der Syrien-Konflikt genannt: „Sie haben ISIS in einer Region, das ist keine legitime

Regierung, das ist eine selbsternannte Regierung. Sie haben Al-Quaida-Gruppen, sie haben andere, das ist natürlich ein patchwork von Interessen, von Gruppen, die regieren, aber dafür keine Legitimation haben. Das erschwert die humanitäre Hilfe und den Zugang zu den Bedürftigen ungemein.“. Eine allgemeine Lösung gäbe es nicht. Unterstützung der Nothilfemaßnahmen schaffe oftmals eine Kooperation mit der UN auf der Grundlage eines erteilten UN-Mandats: „Die UN und ihre mandatierten Missionen haben sehr oft Zugang zu verschiedenen Konfliktparteien, was in einem komplexen Konfliktumfeld für eine Organisation wie die Welthungerhilfe sehr wichtig sein kann, z. B. wenn durch Verhandlungen der UN humanitäre Räume zur Durchführung von Hilfsmaßnahmen der Welthungerhilfe und anderer humanitärer Akteure geschaffen werden.“

Caritas International sieht in der Einbindung lokaler Behörden nicht nur eine Unvermeidlichkeit, da die lokale Caritas-Gesellschaft immer legal im Land sein muss, sondern auch einen wichtigen Beitrag zur Nachhaltigkeit der Hilfeleistungen: „So weit es geht, stimmen wir natürlich ab, was wir machen. [...] Letztendlich ist es uns wichtig, dass [in den Projekten] eine lokale Ownership entsteht und dass diese Sachen in lokale zivilgesellschaftliche Strukturen eingebunden sind. [...] Und da ist es eben wichtig, dass auch die lokalen Behörden oder Regierung davon wissen und im Idealfall gibt es auch Synergien.“.

Für das DRK gilt Ähnliches, da die Nationalen Gesellschaften der RK-RH-Bewegung immer vom Staat anerkannt sein müssen und als nationale Hilfsgesellschaft fungieren: „Wir sind ja keine NGO, wir sind ein Zwitter, wir sind keine staatliche Organisation aber auch nicht ganz frei.“. Grundsätzlich haben alle Nationalen Gesellschaften der RK-RH-Bewegung eine größere Nähe zu ihren Heimatstaaten. Jede Gesellschaft sei also „„auxiliary to the public authorities“ und müsse im humanitären Bereich auch Unterstützung und Hilfe anbieten.“. Die Kooperation mit anderen Nationalen Gesellschaften geschieht also immer mit Wissen und Genehmigung der jeweiligen Regierung.

Andere Organisationen stehen seltener in direktem Kontakt mit den lokalen Behörden, vor allem, wenn sie nicht selbst implementieren. So haben bei der Diakonie Katastrophenhilfe meist nur die Partner direkten Kontakt: „Normalerweise sind die staatlichen Stellen die ersten, mit denen koordiniert wird. Der Partner muss sich mit seiner Regierung darüber auseinandersetzen, wo er arbeiten möchte und was er machen möchte. [...] Wir drängen darauf, dass Koordination stattfindet, wir wollen, dass es sichergestellt ist.“. Lediglich bei Neueröffnung eines Büros trete man selbst in Kontakt.

Auch Terre des hommes kommuniziert nicht direkt mit den lokalen Behörden, allerdings müssen die Partner vor Ort registriert sein. Die lokalen Behörden sind stets informiert, haben aber keinen Einfluss auf die Entscheidungen der deutschen Organisation. Die Informierung sei jedoch „eine Prämisse, auch wenn man mit den Personen an sich nicht einverstanden ist, aber das sind ja lokale Autoritäten, die wissen müssen, was dort passiert.“; eine gewisse Transparenz müsse gewährleistet sein.

Medico International ist durch die Implementierung durch Partner auch nicht auf die direkte Erlaubnis angewiesen: „Wir sind keine staatlich angebundene Organisation, von daher haben wir schon immer eine gewisse Unabhängigkeit, aber wir arbeiten auch mit staatlichen Behörden zusammen.“. Erster Kontakt sind immer die Partner, jedoch müssen diese durchaus staatlich anerkannt und lizenziert sein. Der Grad der Zusammenarbeit sei dann abhängig von der jeweiligen Themenstellung.

Die Einsatzerlaubnis der jeweiligen Regierung ist also stets eine Grundvoraussetzung für eine Entscheidung. Darüber hinaus variiert der Kontakt zu den staatlichen Behörden. Das Fehlen einer legitimen Regierung erschwert mögliche Einsätze.

Akteure im Herkunftsland

Nicht nur die Regierungen oder Behörden in den jeweiligen Ländern wurden angesprochen: von einigen Organisationen werden auch das AA und teilweise das BMZ genannt. Hierbei ist zu beachten, dass auf Grund der Mitgliedschaft aller Organisationen im Koordinierungsausschuss beide Ministerien grundsätzlich als Partner wahrgenommen und akzeptiert werden.

Der Mitarbeiter des DRK lobt zudem die Einstellung des AAs: „Das Gute am Auswärtigen Amt in Deutschland ist, dass sie humanitäre Hilfe so verstehen wie wir sie verstehen, nämlich nach [den humanitären] Grundprinzipien arbeitend. [...] Wir sehen das Auswärtige Amt als guten Geldgeber, der auch verstanden hat, dass man damit eben keine Politik betreibt.“. Ein gewisser Widerspruch zur späteren Aussage, dass die „Politik humanitäre Hilfe betreibt als Teil des Politikspiels“ (42:02) deutet vermutlich darauf hin, dass unter den öffentlichen Gebern ebenfalls unterschiedliche Interessen verfolgt werden, das AA hier aber als moderat eingeschätzt wird.

Auch bei Caritas International wird die Zusammenarbeit positiv bewertet, da „das AA weitestgehend ähnliche Prinzipien hat und auch Partner auf Augenhöhe [ist]“ und die Organisation nicht lediglich als Auftragsnehmer betrachte. Als „Partner, mit dem man

gemeinsam über humanitäre Krisen spricht“ (DRK) sind die Organisationen zudem im ständigen Dialog mit dem AA, um Erfahrungen, Stoßrichtungen und Funktionsweisen humanitärer Hilfe auszuloten. Auch der Mitarbeiter von World Vision bezeichnet die Zusammenarbeit mit dem AA als „hervorragend“. Die Bedeutung des AAs auch als Verkörperung der deutschen Bundesregierung kommt jedoch vor allem in der Mittelbereitstellung zum Tragen. Auf diesen Aspekt wird im nächsten Teil genauer eingegangen.

Abschließend lässt sich ein Einfluss verschiedener Akteure auf den Entscheidungsprozess feststellen. Dieser variiert intern auf Grund der Organisations- und Befehlsstrukturen. Hilfsorganisationen in internationalen Netzwerken weisen teilweise eine geringe Autonomie in ihren Entscheidungen auf. Lokale Partnerorganisationen bringen sich durch Vorschläge und genaue Kenntnisse der Region ein; zudem werden sie anhand ihrer Kapazitäten und bisherigen Verhaltens bewertet. Auch der Einfluss staatlicher Stellen wurde festgestellt, wobei hier die jeweiligen nationalen Regierungen besonders hervorzuheben sind. Das AA wird allgemein als guter Partner geschätzt.

7.6.4 Annahme: Einfluss der Finanzierung

Die befragten Organisationen finanzieren sich aus einer Vielzahl von Quellen, hauptsächlich private Spenden, aber auch Mittel öffentlicher Geber. Im Gegensatz zu privaten Spenden werden öffentliche Mittel ausschließlich zweckgebunden bereitgestellt. Befragt wurden die Organisationen zur Diversifikation ihrer Finanzmittel und dem Stellenwert des Spendenaufkommens sowie zur Wahrnehmung öffentlicher Geber.

Die Möglichkeit zur Spenden- und Mitteleinwerbung fließt bei allen Organisationen in die Einsatzentscheidungen ein, ist jedoch vor allem bei den größeren Organisationen zunächst nicht ausschlaggebend. Für das DRK hat das Spendenaufkommen allein keinen Einfluss auf die Einsatzgebiete: „Denn sonst könnten wir uns zum Beispiel in der Syrien-Krise nicht betätigen. Ich glaube, wir haben für die Syrienkrise in den letzten vier Jahren nicht mal zehn Prozent an Spenden eingenommen, was wir insgesamt dann mit öffentlichen Mitteln in der Lage waren, umzusetzen. [...] Geld zu haben oder finanzielle Ausstattung [ist] per se [unabdingbar]. Ohne finanzielle Mittel können wir alle nicht tätig werden, aber allein das Vorhandensein von Spenden ist nicht das Ausschlaggebende.“. Oftmals müsse der Einsatz schon vor den ersten Spendeneinnahmen begonnen werden, dafür stünden immer Mittel

bereit. Einen Einfluss habe das Spendenaufkommen jedoch darauf, „wie lange man sich in einem Land engagieren kann“.

In Einzelfällen bestimmt das Spendeneinkommen jedoch unmittelbar die Aktivität der Organisationen, besonders bei gebundenen Spenden. Der Einsatz von Caritas International in Fukushima ist ein Beispiel hierfür insofern, als dass hierfür innerhalb von „wenigen Wochen vier oder fünf Millionen Euro gespendet wurden. [...] Dann darf das nicht für einen Wirbelsturm in Papua-Neuguinea ausgegeben werden, selbst wenn wir dafür gar keine Spenden kriegen und denken, das wäre eigentlich wichtiger“. Daher seien zweckfreie Spenden am wertvollsten, um eine gewisse Flexibilität zu erhalten und „uns erlauben da zu arbeiten wo wir es für richtig halten jenseits der Medienkatastrophen“. Auch hier existiere zudem immer ein Grundstock an Geldern, um direkt anfangen zu können.

Medico International bestätigt die Abhängigkeit vom Spendenaufkommen und merkt an, dass gerade für sie als politische Organisation sich auch Widersprüche ergäben: „Natürlich sind auch wir auf Spendengelder angewiesen, natürlich nehmen wir auch staatliche Hilfsgelder an, versuchen aber wirklich, dem politischen Charakter der Hilfe gerecht zu werden“. So werden Projekte strategisch auch immer unter dem Aspekt evaluiert, ob die „Spender und Spenderinnen, die uns ja durchaus auch politisch motiviert unterstützen wollen, der Verwendung auch zustimmen würden“.

Spenderverhalten

Das private Spendenaufkommen hängt laut der Mitarbeiterin von MSF tatsächlich zwar auch von der jeweiligen akuten Krise ab, sei jedoch insgesamt stabil und vor allem für Naturkatastrophen hoch, während für Kriegsgebiete kaum private Spenden eingenommen würden. Um die Abhängigkeit von zweckgebundenen Spenden zu verringern, nimmt die Organisation seit dem Tsunami 2004 keine mehr an, da sie einen negativen Einfluss auf die Flexibilität der Arbeit der Organisation hätten. Zudem konnte auf Grund der hohen Summen für so begrenzte Zwecke nicht mehr garantiert werden, dass das Geld sinnvoll eingesetzt würde. „Wir konnten übrigens die meisten Spenden mit Erlaubnis der Spender entbinden [...]“. Zweckgebundene Spenden sind seitdem nur in Ausnahmefällen genehmigt.

Das ungleichmäßige private Spendenaufkommen bemerkt man auch bei World Vision: „In internationalen Großkrisen, [...] also das Erdbeben in Haiti [...], die Flut in Pakistan, dem Taifun „Haiyan“ auf den Philippinen, dem Erdbeben in Nepal [...], in all diesen großen

Naturkatastrophen der letzte Jahre, da überstieg das private Spendenaufkommen die Förderung durch Geber wie das Auswärtige Amt deutlich.“

Auch der Mitarbeiter der Johanniter Auslandshilfe konstatiert, dass sich in den letzten Jahren vermehrt „die Leute [...] punktiert eine Krise oder Katastrophe aus[suchen]“ anstatt sich dauerhaft an eine Organisation zu binden. Als Konsequenz und zur Abmilderung dieses Phänomens führt die Johanniter Auslandshilfe selten komplett eigenfinanzierte Projekte durch; stattdessen versuche man, die eigenen Mittel anteilig in „größere Projekte mit einzubringen. Das AA erwartet oftmals eine Eigenbeteiligung von zehn bis 20 Prozent“. Auch die Welthungerhilfe hat nur in Ausnahmefällen komplett eigenfinanzierte Projekte im Nothilfe-Bereich. In der Regel kombiniert sie ihre Finanzierung folgendermaßen: „Die privaten Spenden setzen wir in Form von Eigenmitteln als Hebel ein, d. h. wir bestreiten hierüber die von institutionellen Gebern eigeforderten Eigenmittelbeiträge und generieren somit institutionelle Spenden.“. Eine gewisse Eigenmittelreserve für den Nothilfebereich müsse stets vorhanden sein, um reaktionsfähig zu bleiben. Diese werde – soweit möglich - anteilmäßig bis Ende des Jahres gehalten „damit wir auch für Notlagen am Ende des Jahres vorbereitet sind.“

Öffentliche Mittel und Rolle des Auswärtigen Amts

Im Bewusstsein darum, dass das private Spendenaufkommen oftmals weder geografisch noch zeitlich mit dem humanitären Bedarf in Krisen und Katastrophen korrespondiert, sehen auch andere Organisationen öffentliche Geber als gute Ergänzung. Erwähnt werden unter anderem ECHO, EuropeAid, das BMZ, und von der Johanniter Auslandshilfe auch USAID (siehe Organisationsprofile). Bis auf einige Ausnahmen (Terre des hommes, MSF) machten Gelder des AAs den Großteil der Einnahmen der Organisationen im Jahr 2014 aus. Die Ratio zwischen öffentlichen und privaten Geldern variiert unter den Organisationen dabei stark (siehe Kapitel 7.5.1). Bei MSF war der Anteil mit vier Prozent in 2014 am niedrigsten. Die Mittelbereitstellungen durch das AA werden initiativ oder reaktiv bekannt gemacht; die Organisationen reichen Projektentwürfe ein, über welche dann entschieden wird.

Der Mitarbeiter von ADRA bewertet die Mittelbereitstellung durch das AA gerade bei den vergessenen Krisen als „eine gute Sache, weil es uns oft hilft, tatsächlich Projekte in Gebieten umzusetzen, die es bitter nötig haben aber die [in] der Öffentlichkeit nicht [präsent] sind.“. Für das DRK sind öffentliche Geber wichtige „Finanzierer der Arbeit“; gerade in der Syrien-Krise sei das AA beispielsweise mit 30 Millionen Euro einer der Hauptgeldgeber.

MSF ist generell kritisch gegenüber staatlichen Mitteln und akzeptiert daher auch keine Gelder für Projekte in Konflikten von den Konfliktparteien, um ihre Unabhängigkeit nach innen und nach außen zu bewahren: „Zum Beispiel nehmen wir seit Jahren für die Arbeit in Afghanistan und Pakistan überhaupt keine Regierungsgelder mehr.“. Durch die Globalisierung von Informationen und das Internet seien Informationen über Finanzierungen dieser Art öffentlich zugänglich und in vielen Konflikten werde eine Finanzierung von staatlicher Seite gleichgesetzt mit Parteinahme¹¹. Vermutlich auch wegen dieser vermeintlichen Assoziierung mit Regierungsstellen habe man beispielsweise in Syrien in Regierungsgebieten keine Arbeitserlaubnis bekommen. Regierungsgelder würden deshalb nur in Ländern eingesetzt, in denen die deutsche Bundesregierung keine Rolle in den Konflikten spiele, „weil das Geld eine politische Farbe hat.“. Im Jahr 2014 waren dies ausschließlich Länder in Sub-Sahara Afrika (Jahresbericht 2014, S.49). Seit Ende des Kalten Krieges seien Regierungen präsenter in Konflikten, auch durch Bereitstellung humanitärer Hilfe: „Durch diese Entwicklung in der Politik, die versucht, humanitäre Hilfe immer mehr als Instrument der Außenpolitik einzusetzen, auch in Deutschland, wurde es sehr wichtig zu sagen, dass wir das nicht mittragen.“. Im Juni 2016 gab die Organisation zudem bekannt, dass sie aus Protest gegen die Abschottungspolitik keine Gelder mehr von EU oder den Mitgliedsstaaten beantragen werde.

Der Mitarbeiter von World Vision bewertet eine politische Motivation der Mittelbereitstellung durch das AA dagegen nicht grundsätzlich als problematisch: „Die Bundesregierung hat ja zum Beispiel für die Syrienkrise seit Jahren schon erhebliche Gelder bereitgestellt. Und diese Gelder sind natürlich eindeutig politisch motiviert.“. Das AA mache keinen Hehl daraus, dass es politische Interessen habe, die über das humanitäre Interesse hinausgingen. Dies werde auch durchaus im Koordinierungsschuss thematisiert, habe aber bis auf die Situation in Afghanistan auch keinen Einfluss auf das Ansehen der Organisation im Ausland. In Großkatastrophen sei es völlig bedeutungslos.

Auch für die Johanniter Auslandshilfe ist die Position des AAs offensichtlich: „Das AA ist das Exekutivorgan der Politik und die hat natürlich auch ihre Schwerpunkte und Interessen, die auch für die humanitäre Hilfe angewandt werden. Schon die Budgetaufteilung zeigt, wo die Interessen des Auswärtigen Amtes in der humanitären Hilfe liegen. Beispielsweise ist in den letzten Jahren Syrien ganz massiv aufgestockt worden, während es ja noch andere

¹¹ Anm. der Autorin: Durch die in Kapitel 4 erwähnte Einbindung humanitärer Hilfsorganisationen in politische und militärische Strategien, wie beispielsweise in Afghanistan durch die US-Regierung, haben westliche und vor allem staatliche finanzierte Hilfsorganisationen dort einen schweren Stand (siehe u.a. Rieff 2002, S.233ff.)

Konflikte auf der Welt gibt.“. In den Projektvorschlägen von Seiten des AAs erkenne man auch den Ansatz einer gewissen Steuerung, dies werde auch nicht verneint und im Koordinierungsausschuss ausdiskutiert.

Man merke, dass für gewisse Länder mehr Gelder bereitstünden, so auch der Mitarbeiter von Caritas International, weil hier „wahrscheinlich auch politisches Interesse da ist. [...] Wenn die Ukraine am hintersten Zipfel von Afrika läge, würde da weniger Geld reingehen.“. Auch bei der Diakonie Katastrophenhilfe sieht man Förderung basierend auf politischem Interesse heraus, beispielsweise die Balkanländer. Passten die öffentliche Förderung mit eigenen Kapazitäten und Zielen zusammen, bewerbe man sich auch hierfür. Jedoch betreibt die Organisation eine gewisse Selbstlimitierung in der Annahme von öffentlichen Geldern: „Wir wollen nicht abhängig vom Staat werden, das heißt, wir müssen darauf achten, dass die deutsche Staatsquote nicht zu hoch liegt. Da limitieren wir uns durchaus.“. Die Zunahme von Gewaltkonflikten, für die überwiegend öffentliche Mittel zur Verfügung stünden, stellten die Organisationen jedoch momentan vor ein Grunddilemma. Die Quote staatlicher Fördergelder bei der Diakonie Katastrophenhilfe liege normalerweise zwischen 30 und 40 Prozent. Auch bei Caritas International wird auf die Begrenzung öffentlicher Gelder Wert gelegt: „Wir sind über 50 Prozent durch private Spenden finanziert, es ist uns sehr wichtig, dass wir da auch auf Augenhöhe [sind] und auch mal sagen können: Nein!“.

Der Mitarbeiter der Welthungerhilfe konstatiert, dass humanitäre Hilfe entsprechend den humanitären Prinzipien kein politisches Instrument sein dürfe. Dies sei ein grundsätzliches, übergreifendes Verständnis: „Wenn sich humanitäre Notlagen einstellen, dann ist es im Grunde so, dass sich zwischen staatlichen und nichtstaatlichen humanitären Akteuren in Deutschland sehr schnell ein gemeinsames Verständnis zur Hilfe herausbildet. [...] Es ist einfach so, dass wir über diesen gemeinsamen Anspruch, den wir pflegen, sehr schnell zusammenkommen. Da würde ich jetzt keine Abhängigkeit von Staatsinteressen sehen.“. Das institutionelle Geberportfolio der Welthungerhilfe im Bereich der Nothilfe sei trotzdem sehr diversifiziert; dies kann als Bestreben und Ausdruck finanzieller Unabhängigkeit in Bezug auf institutionelle Geber gewertet werden.

Terre des hommes generiert den Großteil ihrer Einnahmen für humanitäre Hilfe aus privaten Spenden und ist daher ebenfalls unabhängig von den Geldern des AA (2014 wurden keine Gelder des AA genommen). Auch hier ergebe sich dadurch eine höhere Flexibilität bezüglich der Einsatzländer. Dass das AA eigene Interessen verfolge, sei nur natürlich, aber für die Organisation nicht problematisch an sich.

Humedica sieht, abgesehen von der Mittelbereitstellung in wenig beachteten Krisensituationen, die Zweckgebundenheit öffentlicher Gelder kritisch, da in Katastrophen oftmals weder Ausmaß noch Opferzahlen bekannt seien, so dass die für die Bewerbung notwendige Planungssicherheit nicht gegeben sei. Zudem sei der bürokratische Aufwand sehr hoch. Generell seien freie Spenden besser.

Zusammenfassend lässt sich ein Einfluss der Finanzierungsmöglichkeiten auf die Einsatzentscheidungen feststellen. Um eine adäquate Finanzierung zu sichern, generieren die Organisationen Gelder aus verschiedenen Quellen. Gebundene Spenden und Mittel werden dabei von einigen Organisationen als Beschränkung ihrer Flexibilität oder im Hinblick auf die Akutheit der Krisensituation als nicht angemessen empfunden. In der Bewertung des AAs als Geber überwiegen positive Aspekte. Trotz einer durchaus wahrgenommenen eigenen und teilweise abweichenden politischen Agenda wird ihm ein ähnliches Verständnis humanitärer Hilfeleistung konstatiert.

7.6.5 Annahme: Einfluss vorheriger Erfahrungen und Kenntnisse

Die befragten Organisationen sind etablierte Akteure im humanitären System und verfügen über jahrelange Erfahrungen, eine Voraussetzung unter anderen für die Mitgliedschaft im Koordinierungsausschuss. Auf Grund ihrer geografischen Verortung in Europa und Deutschland sind sie an keines ihrer Einsatzländer gebunden. Von Interesse sind daher der Einfluss der gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse in Krisen- und Länderkontexten. Zudem wird eine Veränderung der Länderportfolios erfragt.

Laut des Mitarbeiters von Humedica fließt vergangenes Engagement in die Überlegungen mit ein, sei aber kein Ausschlusskriterium. Es bedeute jedoch für die Arbeit eine Erleichterung hinsichtlich des reibungslosen Starts in die Arbeit und während des Einsatzes allgemein. Dies gilt in gleichem Maße für Medico International, die auf langjährige Kooperationen setzen, die teilweise noch den Anfangszeiten der Organisation bestünden.

Der Mitarbeiter der Welthungerhilfe betont in Bezug auf schwierige Sicherheitsbedingungen in Einsatzländern: „Durch eine gute Vernetzung sowie durch Beziehungen und Erfahrungen in einem Land, können Risiken deutlich reduziert werden. Wenn man als Organisation bzw. Mitarbeiter einer Organisation Neuling ist in einem stark konfliktgeprägten und komplexen Kontext ist, dann hat man in Punkto Sicherheit sehr schnell verloren.“. So sei die Welthungerhilfe auf Grund jahrelangen Engagements in Afghanistan dort kompetent und

könne „die Situation besser einschätzen [...] als andere Organisationen, die jetzt neu nach Afghanistan kommen.“. Aus dem gleichen Grunde sei die Welthungerhilfe zum Beispiel nicht im Jemen.

Der Mitarbeiter der Johanniter Auslandshilfe erklärt die Bedeutung von vorhandenen Strukturen für die Organisation: Über die Jahre angesammeltes Wissen sei stets wertvoll und Kenntnisse vor Ort hilfreich um die Lage richtig einzuschätzen: „Aufgrund der Kenntnisse, die wir vor Ort haben, [bekommen] wir die Situation vor Ort als viel weniger gravierend dargestellt, als in den Medien [...] transportiert wird.“. Daher gelte grundsätzlich: „Wenn man keine Strukturen hat, versucht man, welche zu finden.“.

Bei Caritas International werden vorhergehende Erfahrungen aus ähnlichen Gründen geschätzt, allerdings sowohl auf Land als auch Akteure bezogen: „Erfahrungen durch vorhergehende Kooperationen geben eine bessere und realistischere Einschätzung zur Gesamtsituation und machen diese planbarer. In der Regel ist es verbunden mit Kenntnis der Partner vor Ort. Beides zusammen begünstigt sehr zielgruppenorientiertes und effizientes Handeln.“

Diese Meinung teilt man auch bei ADRA: „Wir haben meistens das Bestreben, uns langfristig festzusetzen. Weil wir gesehen haben, die Existenz bereits vorhandene lokale Strukturen hat meistens einen großen Vorteil.“. ADRA sei beispielsweise in Myanmar nach dem Zyklon 2008 auf Grund früherer Präsenz schnell fähig gewesen, ihre Arbeit aufzunehmen, während viele andere Organisationen Probleme gehabt hätten, ins Land zu kommen. Im Zweifelsfall ist dies also auch ein Wettbewerbsvorteil. Andersherum sei man gerade in schwer zugänglichen Regionen zögerlicher bezüglich eines Einsatzes, da man auf die Kenntnisse und Einschätzungen des dortigen Büros angewiesen sei: „Deswegen müssen wir den lokalen Mitarbeitern vertrauen. Das funktioniert in den meisten Ländern, in manchen aber auch nicht.“.

Terre des hommes begrenzt wiederum ihre Aktivitäten auf Regionen und Länder, „in denen [sie] entweder durch lange Zusammenarbeit oder durch ausgewiesene Fachkenntnisse im Bereich der humanitären Hilfe ausreichend Erfahrung haben.“ (TDH 2013, S.11). Es sei wichtig, „dass man sich gut auskennt, oder dass man Strukturen hat, auf die man bauen und denen man vertrauen kann. Das ist gerade in Konflikten das A und O, dass man sich nicht kopflos ohne einen Überblick in irgendwas stürzt.“. Daher sei es entscheidend, „dass man die Partner vorher [...] oder aus anderen humanitären Situationen schon kennt. [Das] ist natürlich

auch eine ganz andere Vertrauensbasis.“. Die Suche nach neuen Partnern sei mit hohem Zeitaufwand verbunden, der vor allem in Krisensituationen nicht zu leisten sei. Auch Erfahrungen zum Verhalten der Partner aus vergangenen Krisensituationen fließen in die Entscheidung mit ein.

Für das DRK stellt sich die Frage nicht in gleichem Maße, da die Organisation qua Mandat über Partner arbeitet und auch die Pflicht hat, jeder anfragenden Nationalen Gesellschaft zu helfen, sollten die internationalen Strukturen dies beschließen. „Und dann ist es wie in jeder guten Familie, man muss mit den Schwächen und Stärken leben [...]. Wir nutzen [die Nationalen Gesellschaften] nicht nur als Implementeur der Hilfe, sondern mit jeder unserer Interventionen versuchen wir auch immer einen Beitrag zu leisten zur Stärkung ihrer Kapazitäten, damit sie beim nächsten Mal besser sind.“.

World Vision wiederum hat das Vorhandensein von familieneigenen Strukturen als Grundvoraussetzung höhere Priorität: „Das ist unser Operationsmodus. Es hat natürlich immer Vorteile, wenn man Land, Leute, Partner, lokale Gegebenheiten kennt und oftmals fließen diese Kenntnisse und Erfahrungen in Entscheidungen über ein Engagement in einem bestimmten Land ein, aber für uns als World Vision Deutschland sind existierende WV-Kapazitäten vor Ort ausschlaggebend.“.

Kenntnisse der Hilfe-Empfänger über die Organisation werden ebenfalls angesprochen. Die Mitarbeiterin von MSF sieht hier auch gewisse Vorteile in der Globalisierung von Informationen: „Selbst wenn wir in [betroffenen Ländern] noch nie waren, ist MSF vor allem im Gesundheitssektor überall bekannt. [...] Inzwischen ist MSF so groß und so bekannt, dass schnell Informationen entweder von der UNO oder von Medizinern vor Ort oder den eigenen Mitarbeitern an uns herangetragen werden. Wir haben in den meisten Ländern schonmal gearbeitet, gerade in den Ländern des globalen Südens. [...] Also würde der Informationsfluss dann relativ schnell gehen.“. Andererseits mache diese Bekanntheit es auch gelegentlich schwierig, in gewissen Ländern zu arbeiten. „Man kann nicht mehr sagen, in Afghanistan vertreten wir Position A, in Liberia Position B und im Sudan Position C; das geht nicht mehr.“

Vorhergehende Erfahrungen und Kenntnisse jedweder Art sind also generell und auch insbesondere in Konfliktsituationen von Vorteil. Sie erhöhen die Schnelligkeit des Einstiegs, erleichtern die Kommunikation mit örtlichen Behörden und bieten zudem eine gewisse

Unabhängigkeit von anderen Akteuren. Bedingt durch die jeweilige Arbeitsweise sind Kenntnisse und Erfahrungen über und mit Partnern ebenso bedeutsam.

Entwicklung der Länder-Portfolios

Auf Grund der gegenwärtigen politischen Entwicklungen vor allem in und um Syrien haben sich die Schwerpunkte einiger Organisationen verlagert. So seien laut dem Mitarbeiter der Welthungerhilfe Syrien und auch der Irak als eigentlich hochentwickelte Länder als Einsatzgebiete vorher kaum denkbar gewesen.

Laut der meisten Organisationen sind ihre Einsätze in den letzten Jahren gestiegen; einerseits bedingt durch das Wachstum oder die Umstrukturierung der Organisation selbst (beispielsweise bei der Diakonie Katastrophenhilfe), aber vor allem in den letzten Jahren durch eine Zunahme von Krisen und speziell Konflikten. So ist bei World Vision in den letzten Jahren ein deutlicher Anstieg der Zahl der Einsatzländer zu verzeichnen, verursacht durch „Krisen und Naturkatastrophen. Das sind die beiden Hauptgründe und die nehmen zu. [...] Es wird immer mehr, es wird immer häufiger, es wird immer heftiger. Und das andere eben auch: die neuen Krisensituationen, die menschengemachten Krisen, die alten, bestehenden Situationen, die vergessenen Krisen, complex humanitarian emergencies [...]. Die Anzahl ist gestiegen in den letzten fünf Jahren, deutlich.“

Bei ADRA ist die MENA-Region hinzugekommen, teilweise wurden dafür, wie im Irak oder in der Türkei, stillgelegte Büros wiedereröffnet; ebenso die Büros entlang der Balkanroute. Auch die Finanzvolumina der Projekte und Büros schwanken: „Das Büro in Nepal ist jetzt angewachsen auf Grund [des Erdbebens], Indien schrumpft ein bisschen, weil dort weniger Gelder zur Verfügung gestellt werden. Je nachdem, wo gerade was passiert“ seien Änderungen in der humanitären Hilfe immer situationsbedingt. Humedica hat ebenfalls einen leichten Anstieg der Einsatzländer zu verzeichnen. Terre des hommes verzeichnet wenige Änderungen in ihrem Portfolio; besonders zu nennen ist auch hier die Addition der Nahost-Region.

MSF ist sehr gewachsen, vor allem bezüglich der Volumina der Programme, weniger der Anzahl der Länder. „Wir sind mehr oder weniger dort wo wir sein sollten, mit Ausnahme einiger weniger Länder, in denen wir aus Sicherheitsgründen oder wegen Regierungsblockaden nicht arbeiten können. Natürlich verlagern sich Programme immer, vor zehn, 15 Jahren haben wir nicht so viele Tuberkulose-Behandlungsprogramme gehabt, vor 17 Jahren hatten wir gar keine AIDS-Programme. [...] Das sind Dinge, die sich verschieben,

auch weil Bedürfnisse sich verändern.“. In vielen Regionen leiste man jahrelang humanitäre Hilfe, wie z.B. in den chronischen Krisen im Südsudan oder Zentralafrika: „Da kann man auf Grund der Unsicherheit und der immer wieder aufflammenden Kämpfe auch keine Entwicklungshilfe leisten. Deswegen müssen wir immer wieder von vorne anfangen. Aber in allen Programmen bilden wir auch Mitarbeiter aus. [...] Das ist hoffentlich eher ein langfristiges Investment.“. Humanitäre Hilfe von MSF sei aber zuallererst das temporäre Füllen einer Lücke – eben Überlebenshilfe - und leider könne dies manchmal das jahrelange Verbleiben im Land bedeuten.

Bei der Welthungerhilfe hat „der Anteil der Nothilfe am Gesamtumsatz der Organisation in den vergangenen Jahren zugenommen.“. Auch die Zahl der fragilen Staaten in ihrem Regional-Portfolio steige, beispielsweise Mali: „Mali war vor fünf Jahren noch ein vergleichsweise ruhiges Programmland der Welthungerhilfe, ist aber heute durch die Situation im Norden ein Staat, der einfach fragil ist, d.h. die Regierung hat nicht mehr in allen Landesteilen das Sagen.“. Wie bereits erwähnt eruiert die Welthungerhilfe derzeit, wie sie sich unter solchen konfliktgeprägten Rahmenbedingungen aufstellen kann.

Caritas International verzeichnete als einzige Organisation bis vor kurzem einen Rückgang der Einsatzländer, besonders in Osteuropa, bedingt durch das „Ende des Balkankrieges sowie der Integration zahlreicher osteuropäischen Länder in die EU“. Durch die Flüchtlingskrise gewannen diese Länder momentan aber wieder an Bedeutung.

8. Zusammenfassung und Diskussion

Zum Abschluss dieses Kapitels wird im Hinblick der eingangs formulierten Forschungsfrage eine Übersicht über die wichtigsten Ergebnisse der Analyse gegeben. Dabei werden zunächst die einzelnen Kategorien über Ideologie, Krise, Akteure, Finanzierung und Erfahrung einzeln betrachtet.

8.1 Einfluss ideologischer Aspekte

Ideologie spielt in verschiedenen Formen in den Entscheidungsprozess hinein. Der Gründungshintergrund und -zeitpunkt erwies sich trotz einer Variation in diesem Zusammenhang als wenig relevant. Er ist insofern jedoch interessant, als dass sich hier einige der im ersten Teil erwähnten Stationen der Entwicklung der humanitären Hilfe widerspiegeln. Einen Einfluss auf das Verständnis humanitärer Hilfe wurde nicht erkannt. Auswirkungen

konnten allerdings in einigen Fällen auf die Organisationsstruktur (DRK), die Arbeitsweise (Humedica), das Verhältnis zu öffentlichen Gebern (MSF) oder die intrinsische Motivation (Diakonie Katastrophenhilfe) festgestellt werden.

Bezüglich der Interpretation humanitärer Hilfe zeigt sich die unterschiedliche Schwerpunktsetzung in der eigenen Arbeit. Der Großteil der Organisationen ist multimandatiert, also sowohl in der humanitären Hilfe als auch in der EZ tätig. Eine mögliche Vereinbarkeit der beiden Felder wird unterschiedlich bewertet: von der Vorteilhaftigkeit einer Verzahnung (ADRA, World Vision etc.) über einen Schwerpunkt in EZ (Terre des hommes), einer klaren Trennung (DRK) oder kompletter Ablehnung beider Konzepte (Medico International) variieren die Meinungen. Unabhängig davon wird durchweg die Wichtigkeit einer nachhaltigen Umsetzung humanitärer Hilfe betont, die kurzfristigen Einsätze „klassischer“ humanitärer Hilfe rücken dadurch in den Hintergrund.

Das Prinzip der Neutralität als Leitlinie der Arbeit wird mehrheitlich betont. Es ergeben sich jedoch deutliche Unterschiede in der Konsequenz, mit der die Prinzipien umgesetzt und befolgt werden. Die Spannweite reicht dabei von der strikten Adaption der Prinzipien in Theorie und Praxis (DRK) bis hin zur Ablehnung des Neutralitätsprinzips (Medico International). Das Neutralitätsprinzip beinhaltet zudem mehrere Dimensionen. Einige Organisationen wie MSF oder das DRK verstehen es als Instrument, um Zugang zu betroffenen Bevölkerungsgruppen zu erhalten und einen humanitären Raum zu schaffen. Damit entsprechen sie den in den Vorüberlegungen angesprochenen Kategorien der „prinzipientreuen“ Organisationen. Diese Instrumentalisierung lehnt beispielsweise Medico International vehement ab. Organisationen wie die Diakonie Katastrophenhilfe oder die Welthungerhilfe sehen den humanitären Raum als Voraussetzung, um neutral arbeiten zu können und entscheiden sich mangels Neutralität auch gegen einen Einsatz. Externe Akteure, beispielsweise Regierungen wiederum sehen darin eine Versicherung der Organisationen, die staatliche Souveränität zu respektieren.

Der Konflikt in Syrien ist in dieser Hinsicht bemerkenswert, da er unterschiedliche Bewertungen der Organisationen offenbart. So arbeitet die Diakonie Katastrophenhilfe nicht in Syrien, da die Neutralität der Organisationen vor Ort ihrer Einschätzung nach nicht mehr gegeben ist. Das DRK hingegen ist in Syrien aktiv und unterstützt vor allem die Nationale Gesellschaft, die wiederum durch die syrische Regierung anerkannt sein muss, was deren Zugang zu von anderen Gruppierungen gehaltenen Gebieten fraglich macht. MSF dagegen ist lediglich in oppositionsgehaltenen Gebieten aktiv, was die Auswirkung einer fehlenden

Neutralitätswahrnehmung durch die Regierung auf den Aktivitätsradius der Organisationen verdeutlicht. In Konfliktsituationen ist die Neutralitätswahrung auf Grund der komplexen politischen Dynamiken ungleich wichtiger, da wie im Beispiel hier oftmals die Regierung Verursacher oder Beteiligter des Konflikts ist. Dies wird in der Kategorie „Akteure“ noch ausführlicher erläutert. Daher wird von vielen Organisationen der Stellenwert der Neutralität im Kontext mit Konfliktsituation betont.

Schwierigkeiten mit dem Neutralitätsprinzip ergeben sich vor allem für die multimandatierten Organisationen mit Schwerpunkt in der EZ, da diese mit ihrem Fokus auf eine bestimmte Klientel dem Hilfegrundsatz der Neutralität widerspricht. Folgerichtig plädiert beispielsweise das DRK als streng prinzipienorientierte Organisation für eine klare Trennung von humanitärer Hilfe und EZ. Organisationen, die sich eher in Richtung des rechthebasierten Ansatzes orientieren, weisen dagegen eine pragmatischere Einstellung zum Neutralitätsprinzip auf oder lehnen dieses von vorneherein ab. Dies könnte auf einen Zusammenhang zwischen der Schwerpunktsetzung in der EZ und einer grundsätzlichen Aufgeschlossenheit gegenüber rechthebasierten Prinzipien hindeuten.

Bezüglich der Positionierung innerhalb des rechthe- und des bedarfsbasierten Ansatzes bilden das DRK und Medico International die extremen Positionen und lehnen den jeweilig anderen Ansatz grundsätzlich ab. Andere kombinieren beide Ansätze, wobei politische Lobbyarbeit und die Offenlegung struktureller Probleme gegenüber der bedarfsbasierten Hilfe oftmals nachgeordnet wird. Diese Zurückhaltung begründet sich in der Sorge um den Verlust des Zugangs und damit auch der Arbeitsgrundlage. Gewisse Elemente des rechthebasierten Ansatzes sind jedoch in die Struktur einiger Organisationen integriert, beispielsweise die politische Anwaltschaft bei World Vision, das Instrument der *Témoignage* bei MSF und Verbindung sozialer Facharbeit und Solidarität mit humanitärer Hilfe bei Caritas International. Interessanterweise gehen zudem die meisten Organisationen grundsätzlich von einem Recht auf Hilfe der Betroffenen aus, sehen also im rechthebasierten Ansatz auch ein Recht auf ihren eigenen Einsatz zu Gunsten ihrer Zielgruppe (siehe dazu Punkt 6.2.5). Bis auf Ausnahme von Medico International ist aber der humanitäre Bedarf für alle Organisationen von höherer Priorität.

Daher kann die Annahme des Einflusses der ideologischen Ausstattung einer Organisation auf die Auswahl der Einsätze als erwiesen betrachtet werden. Dieser Einfluss macht sich auf unterschiedliche Art bemerkbar. Im Zentrum steht das Prinzip der Neutralität. Die weitergehende Verortung der Organisationen in die existierenden Typologien ergibt kein

klares Bild; Medico International kann auf Grund der Ablehnung des Neutralitätsprinzips den „Solidarischen“ zugeordnet werden; eine Einteilung zwischen säkularen und religiösen Organisationen ist nicht sehr zielführend, da zum einen diese einen religiösen Einfluss auf ihr Verständnis ablehnen, zum anderen die Literatur bezüglich einzelner Organisationen ebenfalls uneins ist. So bescheinigt Barnett (2011, S.205f.) beispielsweise eine Entfernung von den christlichen Prinzipien. Ein potenzieller Zusammenhang kann jedoch zur größeren Nähe religiöser Organisationen zum bedarfsbasierten Ansatz gemacht werden. Jedoch ergeben sich hier keine weiterführenden Erkenntnisse.

8.2 Einfluss der Krisensituation

Die Organisationen stimmen in der Identifikation der dringlichsten Krisen größtenteils überein; welche auch den absoluten Zahlen von Betroffenen entsprechen: so verursacht gegenwärtig der Syrienkonflikt die größten Flüchtlingsströme (OCHA 2015, S.17f.). In diesem Kontext laufen bei den meisten Organisationen auch die aufwändigsten Operationen. Gerade in diesem Zusammenhang ist die Tatsache interessant, dass einige Organisationen einen Einsatz auf Grund fehlender Neutralität im Land selbst ablehnen, während andere dort aktiv sind.

Auch die Nennung weiterer priorisierter Krisengebiete wie Somalia, dem Südsudan oder dem Kongo zeigt eine Übereinstimmung sowohl untereinander als auch mit externen Einordnungen auf. Zusätzlich wurden noch die Ebola-Epidemie und der Ukraine-Konflikt genannt. Auch einige der vergessenen Krisen werden als Prioritätsländer geführt, was wiederum auf den Stellenwert des humanitären Bedarfs als oberstes Kriterium hinweist. Insoweit die Existenz von Hierarchien bejaht wurde, entstehen diese aus Faktoren wie dem humanitären Bedarf, einer bestehenden Historie, sowie Akzeptanz und Mehrwert der Arbeit. Also ist die Art der Krise nicht per se relevant, sondern immer in Relation zum antizipierten Mehrwert der eigenen Hilfe zu sehen. Insofern kann ein Zusammenhang zwischen den Arbeitsschwerpunkten und der Art der Krise hergestellt werden. Interessanterweise offenbart sich jedoch trotz unterschiedlicher Schwerpunktsetzung eine hohe Übereinstimmung in den genannten Krisen. Dies lässt einerseits Rückschlüsse zu auf die Vielfältigkeit des humanitären Bedarfs, welcher in diesen Ländern nach objektiven Zahlen tatsächlich enorm ist und den Organisationen mit unterschiedlichen Schwerpunkten gleichermaßen bedienen können. Andererseits wird vor allem im Syrien-Kontext und großen Naturkatastrophen auch die Rolle der medialen Aufmerksamkeit und Möglichkeit zur Vermarktung mehrmals angesprochen.

Die Vermutung, dass die Darstellung der Krise in den Medien und die Nähe des Konflikts und vor allem seiner Auswirkungen in Europa durch die Flüchtlingsproblematik zumindest teilweise einen Einfluss auf die Priorisierung haben, ist nicht ganz von der Hand zu weisen.

Allgemein ist die Aktivität nach Naturkatastrophen deutlich zu unterscheiden von Konfliktsituationen. In ersterer spielen hauptsächlich Faktoren wie Infrastruktur, Logistik und Koordination eine Rolle. Die Merkmale von Einsätzen in Konfliktsituationen wurden dagegen bereits im Zusammenhang mit dem Neutralitätsprinzip angesprochen und werden als ungleich komplexer hinsichtlich der Kompromittierung der Grundsätze und Gefährdung der Mitarbeiter bewertet. Der Grad der Freiheit, mit dem Organisationen hier operieren können, trägt zu einer Priorisierung bei; besonders in Konfliktregionen wird von Organisationen wie World Vision, ADRA oder Caritas International die Wichtigkeit der Transparenz betont und in ihre jeweiligen Strategien integriert.

Bezüglich der Merkmale einer Krise bildet Medico International mit der Betonung der Notwendigkeit einer politischen Dimension in der Betrachtung der Krise wieder die Ausnahme.

Es ergibt sich, dass die Krisensituation vor allem im Verbund zum humanitären Bedarf und der Einschätzung des eigenen Mehrwerts einen Einfluss auf die Einsatz-Entscheidungen hat. Zudem ist ein Zusammenhang zur bereits erwähnten Einstellung zur Neutralität zu erkennen. Gerade in Konflikten ist die Versicherung der Neutralität ungleich wichtiger. In konkreten Situationen kann sie durch die Organisationen nicht immer geleistet werden. Dies hängt von der Größe des humanitären Raums ab. Eine generelle Aussage kann jedoch nicht getroffen werden, da die jeweiligen Richtwerte situativ sind.

8.3 Einfluss verschiedener Akteure

Relevante Akteure in den Einsatzentscheidungen konnten auf mehreren Ebenen im Umfeld der Organisationen identifiziert werden. Der Einfluss internationaler Dachstrukturen, wenn vorhanden, variiert zwischen einem deutlich spürbaren Einfluss hinsichtlich der Projektauswahl (MSF, etc.) bis zu kaum vorhandenem Einfluss auf Grund geringerer Kohäsion (Johanniter Auslandshilfe, Terre des hommes). Allerdings ist die Präsenz eines Partners aus der eigenen Familie (teilweise) eine Grundvoraussetzung für einen Einsatz oder zumindest eine spürbare Erleichterung (World Vision, Terre des hommes).

Vor allem für die Organisationen, die ausschließlich über lokale Organisationen implementieren (beispielsweise Diakonie Katastrophenhilfe, Medico International), ist dessen Existenz der entscheidende Faktor, besonders in Krisensituationen, in denen eine Partnersuche auf Grund äußerer Dynamiken erschwert wird. Hier sei erwähnt, dass vorhergehende Thematiken bezüglich der humanitären Prinzipien etc. ebenso für die Partner gelten. Daher wird größte Sorgfalt auf deren Auswahl gelegt.

Tatsächlich ruht die Hauptlast der Hilfeleistungen bei den meisten Organisationen auf lokalen Partnern, sei es nun aus der eigenen Organisationfamilie oder partnerschaftlichen Organisationen. Dieser Ansatz bedeutet aber auch, dass die Kapazitäten und Stellung der Partner sich auf die Entscheidungen auswirken. Sie nehmen also sowohl aktiv (durch Projektinitiativen) als auch passiv (durch ihre Kapazitäten) Einfluss auf Einsatz-Entscheidungen. Am extremsten ist dies bei der Diakonie Katastrophenhilfe auf Grund der konsequenten Durchführung des Partner-Ansatzes. Die Ungleichverteilung zwischen Entscheidungskompetenz und Ausführung der Entscheidungen bei einigen Organisationen spiegelt noch die traditionelle Rollenverteilung zwischen den großen Hilfsorganisationen aus dem globalen Norden und den Empfängern im globalen Süden. Allerdings wird mehrmals der Wert der lokalen Partnerstrukturen betont. Die Einbindung der Partner in die letztendliche Entscheidung ist jedoch größtenteils noch überschaubar.

Netzwerke und Bündnisse sind besonders für die Möglichkeit des Informationsaustauschs, Kontaktknüpfung und Erhöhung der geografischen Reichweite geschätzt. Anschauliche Beispiele sind die ACT Alliance der Diakonie Katastrophenhilfe oder die Alliance 2015 der Welthungerhilfe. Dadurch werden also Einsatzmöglichkeiten erhöht. Spendenbündnisse hingegen sind in ihrer Bedeutung für Einsatzentscheidungen eher nachgeordneter Natur.

Einige Aussagen in den Interviews haben zudem ergeben, dass die Präsenz anderer Hilfsorganisationen ein Faktor in ihren Einsatz-Entscheidungen ist. Bei Terre des hommes und der Welthungerhilfe kann sich die Präsenz anderer Organisationen negativ auf die Einsatzentscheidung auswirken, allerdings nur in Verbindung mit einem bereits gedeckten Bedarf oder ausgewiesenen höheren Fähigkeiten dieser Organisationen. Das DRK bestätigt dies im Hinblick auf die RK-RH-Bewegung. Dieser Aspekt ist insofern interessant, als er Aussagen von u.a. Weiss (2011), Polman (2010) oder Reinhardt (2002) widerspricht. Weiss (2013, S.111ff.) und Reinhardt (2002, S.385) schildern beide den Anstieg von „turf battles“ zwischen humanitären Hilfsorganisationen. Da das Fernbleiben von einer Krisensituation auch in den Verlust von Einsatzgebieten und Geberfonds resultieren kann (Polman 2010,

S.53), sei tendenziell ein Überangebot an Organisationen vor Ort. Weiss (2011, S.118) schreibt diese Reaktion dem „collective action dilemma“ zu: „[It] is always possible to locate some NGOs that are willing to compete and deliver what a donor desires.“. Und weiter: „Defection from an operation thus can seem and actually be pointless [...].“ (S. 119). Die Aussage von ADRA, dass bestehende Kenntnisse auch einen Wettbewerbsvorteil darstellen, lässt sich in diese Richtung einordnen, Eine Generalisierung ist jedoch auf dieser Basis nicht zulässig. Generell wird also ein gewisser Einfluss anderer Organisationen wahrgenommen, der sich unterschiedlich äußert. Daher wurde dieser Aspekt induktiv dem bestehenden Kategoriensystem hinzugefügt.

Als weitere externe Akteure sind vor allem die staatlichen Behörden in den Einsatzländern relevant. Unabhängig von Arbeitsphilosophie und -weise müssen alle Organisationen für Einsätze durch den jeweiligen Staat akkreditiert werden. Die potenzielle Abhängigkeit von Regierungen wird dabei mehrmals angesprochen. So ist MSF auf Grund des Verbots der syrischen Regierung nicht auf staatlich kontrolliertem Gebiet aktiv; andere Organisationen beklagen die Einmischung staatlicher Stellen in die Arbeit. Der Grad der Kooperation variiert ebenfalls. Die Organisationen mit externen Partnerstrukturen, wie die Diakonie Katastrophenhilfe oder Medico International haben nur in Ausnahmefällen direkten Kontakt. Erstrebenswert im Sinne des nachhaltigen Ansatzes wird die Kooperation insofern betrachtet, als sie zu höherer Legitimation und damit auch Akzeptanz der eigenen Arbeit führt. In Situationen ohne funktionierende Staatsstrukturen wird situativ entschieden; grundsätzlich kann auch dort gearbeitet werden, soweit es die Sicherheit zulässt.

Das AA wird grundsätzlich als kooperativer Partner wahrgenommen, was vermutlich auch bedingt ist durch die Mitgliedschaft im Koordinierungsausschuss. Ein direkter Einfluss des AAs oder der Bundesregierung auf die Arbeit der Organisationen wird verneint. Die Bewertung im Zusammenhang mit der Mittelbereitstellung wird im nächsten Abschnitt ausführlicher beleuchtet. Einzig die Welthungerhilfe spricht ihr Selbstverständnis auch als Komplementär der staatlichen Interessen an, welches Länder zu Einsatzorten werden lässt, in denen die Bundesregierung nicht mehr selbst aktiv sein kann. Insofern existieren hier Überschneidungen oder eventuell auch Angleichungen von Interessen.

Aufgrund dieser Ergebnisse lässt sich ein Einfluss der Akteure auf die Auswahl der Einsätze bestätigen. Darüber hinaus wurde in der Analyse die Vielzahl der involvierten Akteure herausgearbeitet, die Art ihrer Einflussnahme charakterisiert und die Bedeutung der spezifischen Organisationsstruktur festgestellt.

8.4 Einfluss der Finanzierung

Hinsichtlich der Finanzierung sind die Organisationen grundsätzlich abhängig von der Generierung adäquater Finanzmittel. Auch wenn keine dies als entscheidend für einen Einsatz nennt, kann ohne Einnahmen mit Notreserven zwar ein Einsatz begonnen, jedoch nicht unbedingt fortgeführt werden. Gleichzeitig sehen die Organisationen sich einem volatilen Spenderverhalten gegenüber. Um diesem Problem zu begegnen, diversifizieren viele Organisationen ihre Finanzen mit Geldern verschiedener öffentlicher Institutionen.

Finanzielle Mittel des AA beziehungsweise der Bundesregierung machen dabei in den meisten Budgets einen gewichtigen Anteil aus, mit Quoten von bis zu 50 Prozent. Es lässt sich weder ein Zusammenhang zur Größe noch zur Ausrichtung der jeweiligen Organisation erkennen (siehe Punkt 7.5.1). Die Bewertung des Einsatzes staatlicher Gelder fällt jedoch unterschiedlich aus; so ist beispielsweise MSF entsprechend ihres Unabhängigkeitsbestrebens hinsichtlich der Förderung durch das AA äußerst zurückhaltend und sehr selektiv in der Verwendung der wenigen Mittel. Bei anderen Organisationen werden öffentliche Gelder dagegen in fast allen Projekten eingesetzt. Doch auch diesen Organisationen (bspw. Johanniter Auslandshilfe, Diakonie Katastrophenhilfe oder World Vision) ist bewusst, dass Mittel des AA die Strategie der Bundesrepublik in der humanitären Hilfe abbilden. Interessanterweise wird diese Thematik auf offen angesprochen. Gezielte Steuerungsversuche seien jedoch selten und werden nicht unbedingt als problematisch gesehen. Mehrere Organisationen plädieren trotzdem für eine Selbstlimitierung der staatlichen Quote, um eine Abhängigkeit zu vermeiden. Es kann daher auf eine gewisse Vorsicht der Organisationen geschlossen werden, und mehrmals wird eine Drittmitteldiversifikation als Lösung angesprochen. Bis auf MSF würde jedoch keine Organisation aus diesen Gründen auf AA-Gelde verzichten wollen. Generell werden freie Spenden jedoch bevorzugt, da sie die größte Flexibilität hinsichtlich der Auswahl ermöglichen.

Die Annahme über den Einfluss der Finanzierung wird also bestätigt. Zudem werden die Schwierigkeiten der Organisationen hinsichtlich ihrer Mittelgenerierung herausgearbeitet und interessante Aspekte der Beziehung zwischen dem AA und den Organisationen offenbart.

8.5 Einfluss vorheriger Erfahrungen und Kenntnisse

Unabhängig von der Struktur und möglichen Zugehörigkeit zu Organisations-Familien haben Erfahrungen und Kenntnisse aus früheren eigenen Einsätzen oder Kooperationen Einfluss auf

die Auswahl der Einsätze. Zum einen erleichtert es den Start der Arbeit, der möglichst schnell geschehen muss, zum anderen helfen die Kenntnisse bei der korrekten Einschätzung der Lage und machen die Organisationen auch zu einem gewissen Grad unabhängig von anderen Informationsquellen. Vorhergehende Erfahrungen und Kenntnisse stellen also die Überlegungen auf eine breitere Basis. Ihr Fehlen ist jedoch kein generelles Ausschlusskriterium. Vorhandene Strukturen sind ebenfalls relevant und beispielsweise bei der Diakonie Katastrophenhilfe oder World Vision eine Grundvoraussetzung. Kenntnisse und Erfahrungen über die Partner sind in gleichem Maße wichtig. Ihr Verhalten in vergangenen Krisen und ihre Kapazitäten fließen in die Entscheidung mit ein. Im Sinne der Pfadabhängigkeit lässt sich also das Verbleiben beziehungsweise ein erneuter Einsatz der Organisation in einem Land mit positiven Erfahrungen erklären. Diese fungieren als „positive Rückkopplungen“. Negative Erfahrungen führen dagegen zur Aufgabe von Projekten oder beeinflussen Einsatz-Entscheidungen negativ. Die geringen Veränderungen in den Länder-Portfolios unterstützen zunächst die Aussagen zur Vorteilhaftigkeit bereits vorhandener Kenntnisse und zeugen von einer gewissen Standorttreue. Allerdings zeigen sie auch die Reaktion auf neue Krisen. Vor allem durch die Syrien-Krise rückten viele Länder zum ersten Mal oder erneut in den Fokus der Organisationen. So hat beispielsweise das DRK, seine Schwerpunkte deutlich verschoben.

8.6 Diskussion und Ausblick

Die empirische Analyse bestätigt die Relevanz der theoretisch hergeleiteten Annahmen und zeigt zudem die verschiedenen Ausprägungen in der Entscheidungsfindung der Organisationen auf. Der humanitäre Bedarf ist jedoch die Grundmotivation aller Organisationen, auch wenn dieser in seinen Ursachen und Ausprägungen durchaus unterschiedlich erfasst wird.

Die Ergebnisse zeigen zudem, dass sich die Denk- und Handlungsweisen humanitärer Hilfsorganisationen ausdifferenziert und politisiert haben. Durch den immer häufiger verfolgten nachhaltigen Ansatz in der humanitären Hilfe wird der Wille deutlich, einen nachhaltigen Einfluss zu gewinnen und Strukturen zu verändern. Die spezifischen Gründungshintergründe mit ihren abstrakten altruistisch-moralischen Imperativen prägen zwar teilweise noch ihre Motivation, haben aber für die praktische Ausgestaltung der Arbeit keine große Relevanz (mehr). Dies ist zu Teilen auch der fortschreitenden Professionalisierung des humanitären Systems geschuldet. Durch die Veränderung politischer

Dynamiken haben die Organisationen seit ihrer Gründung zudem schwerwiegende Veränderungen durchlaufen, verschieden Adaptionstrategien entwickelt und sich so an neue politische Rahmen- und Arbeitsbedingungen angepasst. Dies ist ein andauernder Prozess.

Einige der Bestimmungsfaktoren wirken im Verbund. So wird von mehreren Organisationen ein Zusammenhang zwischen der Art der Krise und den generierbaren Finanzmitteln hergestellt. Für Naturkatastrophen werden überproportional hohe Spendeneinnahmen wahrgenommen, während Hilfe in Konflikten unterfinanziert ist. Die Nähe der Krise und die mediale Aufbereitung beeinflussen diese Wahrnehmung zusätzlich. Gerade der Einfluss der Medien wird in vielen Zusammenhängen angesprochen. Bezüglich der Finanzierung ergibt sich ein interessanter Aspekt daraus, dass der Anteil der Gelder des AAs im Gesamtbudget der Organisationen oftmals im zweistelligen Anteil ist, die Organisationen dies mit ihrem Neutralitätsgrundsatz jedoch vereinen können. Lediglich MSF, welche das Prinzip der Unabhängigkeit auch etwas wie ein Alleinstellungsmerkmal identifiziert, bleibt deutlich auf Distanz. Da die rein bedarfsbasierte Mittelbereitstellung durch das AA von den Organisationen bis zu einem gewissen Grad dementiert wird, kann hier eine gewisse notwendige Angleichung von Interessen bzw. Überschneidung vermutet werden.

Auch die Relevanz der Akteure variiert im Zusammenhang sowohl mit der Arbeitsweise als auch der Krise. Büros wie World Vision werden erst ab einem bestimmten Ausmaß aktiviert; andere Organisationen konzentrieren sich auf große Katastrophen und haben dementsprechend weniger Sorge um die Finanzierung. Der partnerschaftliche Ansatz wiederum limitiert manche Organisationen auf bestimmte Gebiete und stellt sowohl die Neutralität der Hilfe als auch ihre Effektivität in Frage.

Während sich die Relevanz der im Voraus angenommenen Faktoren im Entscheidungsprozess bestätigt, lassen sich mehrere darüberhinausgehende Schlüsse ziehen: Jeder Faktor wird von allen Organisationen erwähnt. Die Gewichtung der einzelnen Faktoren ist allerdings vornehmlich abhängig von der Organisationsstruktur und der Arbeitsweise der einzelnen Organisationen. Mehrmals wird die Kohärenz zu anderen Organisationen hinsichtlich des humanitären Verständnisses erwähnt. Mögliche Alleinstellungsmerkmale, soweit vorhanden, betreffen dieses nicht. Auch die Verhaltensweisen innerhalb der angesprochenen Bereiche weisen Unterschiede auf, gerade im Hinblick auf die Beziehungen zu staatlichen Strukturen. Allen Organisationen gemeinsam ist ihr Bewusstsein für den eigenen Einfluss und ihre Einbettung in das internationale humanitäre System, mit allen Vor- und Nachteilen. Dies gilt im besonderen Maße für die weltweiten Netzwerke und ihr durchaus politisches

Schwergewicht, dass allein durch die Präsenz in bestimmten Ländern gewisse Ausrufezeichen setzt. Die Grundausrichtung auf Linderung menschlichen Leids ist in der vorliegenden Auswahl von Organisationen jedoch unverkennbar, ebenso wie ein variierendes Verständnis, was die Ursachen dieses Leids sind und wie sie am besten bekämpft werden können.

Diese Arbeit bietet mit ihren zwei Schwerpunktsetzungen einen umfassenden Einblick in die Lebenswelt humanitärer Hilfsorganisationen. Dabei bestätigt sie viele Aspekte in der bestehenden Literatur zu humanitärer Hilfe und fügt ihnen mit induktiv erschlossenen Kenntnissen weitere hinzu. Ihr Mehrwert liegt vor allem in der Herausarbeitung der komplexen Entscheidungsfindungen und multipler Einflüsse. Weitere Forschungsmöglichkeiten ergeben sich zudem durch eine weitergehende Inklusion der Haupttätigkeitsfelder oder anderer Organisationsmerkmale. Zudem empfiehlt sich auf Basis der hier gewonnenen Kenntnisse eine tiefergehende Untersuchung mit Berücksichtigung von Veränderungen über Zeit als auch die Übertragung und Überprüfung der Faktoren auf andere humanitäre Hilfsorganisationen.

8.7 Reflexion zur Methodik

Das Ziel dieser Analyse war es, Bestimmungsfaktoren in der Auswahl humanitärer Einsätzen zu identifizieren. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass für diese Entscheidungen eine Vielzahl von Faktoren berücksichtigt werden müssen. Diese reflektieren zudem unterschiedliche Aspekte und Entwicklungen im globalen humanitären System, auf die im ersten Teil der Arbeit eingegangen wurde. Unter anderem wird Bezug genommen auf die Bedeutung lokaler Organisationen, deren Stärkung unter anderem auch explizit Teil der neuen Strategie der deutschen humanitären Hilfe (Bundesregierung 2014, S.7) bis hin zum Verschwinden des humanitären Raums und der immer problematischer werdenden Missachtung der humanitären Prinzipien durch Konfliktparteien. Der Einsatz des Experteninterviews hat viele der Aspekte in den theoretischen Überlegungen für eine Auswahl bedeutender humanitärer Hilfsorganisationen bestätigt und zudem wertvolle Einblicke in die Entscheidungsfindung und Gewichtung der verschiedenen Faktoren geliefert.

Allerdings einige Einschränkungen beachtet werden. So wurden neben der Bestätigung der einzelnen Annahmen durch die Organisationen oftmals Zusammenhänge angesprochen. Daraus resultiert, dass eine gewisse Trennschärfe zwischen den Faktoren trotz methodischer Sorgfalt auf Grund der empirischen Ergebnisse nicht umfassend zu erhalten ist. Als Beispiel sei hier der Zusammenhang zwischen Krisen und Spendenaufkommen angesprochen oder

auch die Doppelfunktion des AA, welche zwar in der Mittelbereitstellung deutlich relevanter eingeschätzt wird, deren Abgrenzung zur Kategorie der Akteure sich jedoch schwierig gestaltet. Die vereinzelte Erwähnung von Organisationsmerkmalen (Humedica) oder medialer Aufmerksamkeit (u.a. World Vision) können zudem auf die bestehenden Annahmen Einfluss ausüben, welcher in den Vorüberlegungen nicht antizipiert wurde und dessen vollständige Erfassung das Format dieser Arbeit übersteigen würde. Hier eröffnen sich mehrere Möglichkeiten einer tiefergehenden Forschung.

Eine weitere Bemerkung ist zudem hinsichtlich erhaltenen Informationen zu machen: die Interviewpartner bekleiden innerhalb ihrer Organisation unterschiedliche Positionen (siehe Anhang 1). Daher unterscheidet sich ihr Wissen über Arbeitsweise und normative Grundlagen der jeweiligen Organisationen, was sich teilweise in der Beantwortung der Fragen bemerkbar machte. In einigen Fällen wurden Fragen nicht beantwortet oder weiterverwiesen, ohne dass ein weiterer Kontakt zu Stande kam. Hieraus können Einschränkungen für eine korrekte Einschätzung der Organisationen entstehen.

Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse und leitfadengestützter Experteninterviews kann für die Beantwortung der Fragestellung auf Grund des explorativen Charakters grundsätzlich als zielführend eingeschätzt werden. Durch die Offenheit des leitfadengestützten Interviews wurden Fragen oftmals bereits im Laufe des Gesprächs beantwortet. In Verbindung mit einer durchaus variierenden Auskunftsbereitschaft resultiert auch die unterschiedlich pointierte Beantwortung einiger Fragen. Zudem führte der offene Gesprächsablauf gelegentlich zu einer themenfernen Schwerpunktsetzung, die ich nicht in allen Fällen ausgleichen konnte. Dadurch ergaben sich vor allem in den Unterkategorien einige Lücken, was die Aussagekraft und Vergleichbarkeit schmälert. Soweit möglich, wurden durch Nachfragen diesen Problemen Rechnung getragen. Hinsichtlich der Kodierung merkt Mayring (2015, S.123) die mangelnde Reliabilität und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse einer qualitativen Inhaltsanalyse an. Durch einen mit zeitlichem Abstand durchgeführten zweiten Kodier-Durchgang konnte diesem Mangel bis zu einem gewissen Grad entsprochen werden.

Hinsichtlich der Generalisierbarkeit der Ergebnisse gelten ebenfalls gewisse Einschränkungen. Die befragten Organisationen sind etablierte Akteure im humanitären System und tragen einen substantiellen Teil zur deutschen humanitären Hilfe bei. Die identifizierten Faktoren können daher zu gewissen Teilen für ähnliche Organisationen aus dem globalen Norden übernommen werden. Die bereits angesprochene Heterogenität des humanitären Systems verbietet jedoch eine weitergehende Generalisierung, da die Ergebnisse

keine Rückschlüsse auf die Situation und Entscheidungsprozesse insbesondere der Hilfsorganisationen zulassen, welche in den jeweiligen Einsatzländern originär sind und eigenständig arbeiten. Auf Grund der Auswahlmethode besteht zudem die Gefahr einer Verzerrung insofern, als dass alle Organisationen dem Koordinierungsausschuss angehören. Dies wurde bei der Auswahl berücksichtigt, jedoch überzeugten sowohl die objektiven Kriterien der Professionalität und Erfahrung der Organisationen sowie pragmatische Gründe der Erreichbarkeit. So muss der Selektionsmethode der Interviewpartner diese Nachteile gegenübergestellt werden.

Angesichts der aktuellen Entwicklungen und politischen Dynamiken sind humanitäre Hilfsorganisationen wichtiger denn je. Millionen Menschen in Situationen, die nicht existieren sollten, sind in ihrem Überleben direkt auf Hilfeleistungen angewiesen. Es ist zu wünschen, dass irgendwann weder diese Situationen noch die Hilfsorganisationen selbst noch existieren.

Anhang

1. Liste der interviewten Organisationen nach Datum

Interviewpartner	Datum	Jahresbericht und Internetauftritt
Ärzte ohne Grenzen Deutschland	23.11.2015	https://www.aerzte-ohne-grenzen.de/sites/germany/files/attachments/aerzte-ohne-grenzen-jahresbericht-2014.pdf // www.aerzte-ohne-grenzen.de
Diakonie Katastrophenhilfe	23.11.2015	https://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/fileadmin/mediapool/3_Downloads/Ueber_uns/Jahresberichte/DKH_JB_2014-Online.pdf www.diakonie-katastrophenhilfe.de
Johanniter Auslandshilfe	24.11.2015	Jahresbericht in Papierform // http://www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-unfall-hilfe/auslandshilfe-88/
Deutsches Rotes Kreuz	24.11.2015	Jahresbericht in Papierform // www.drk.de
Medico International	25.11.2015	https://www.medico.de/jahresbericht-2014-16071/ // www.medico.de
Humedica	03.12.2015	https://www.humedica.org/e6/e36585/e39689/e68907/09044-jahresbericht-2014_WEB_ger.pdf // www.humedica.org
Caritas International	07.12.2015	Jahresbericht in Papierform // www.caritas-international.de
ADRA Deutschland	09.12.2015	http://www.adra.de/fileadmin/ADRA-GB-2014-web.pdf // www.adra.de
Terre des Hommes	10.12.2015	http://www.tdh.de/fileadmin/user_upload/inhalte/10_Material/Jahresbericht/terre_des_hommes_Jahresbericht_2014.pdf // www.tdh.de
World Vision Deutschland	10.12.2015	https://www.worldvision.de/_downloads/allgemein/jb14de.pdf // www.world-vision.de
Welthungerhilfe e.V.	29.12.2015	http://www.welthungerhilfe.de/fileadmin/user_upload/Ueber_uns/Vereinsprofil/Zahlen_und_Fakten/Jahresbericht2014/Jahresbericht2014-welthungerhilfe-web.pdf // www.welthungerhilfe.de

Aufgrund des zahlreichen Wunsches der anonymen Verwendung der Daten werden die Positionen der Interviewpartner nicht in Zusammenhang mit den jeweiligen Organisationen gebracht. Sie umfassen:

FachbereichsleiterIn Internationale Soforthilfe und Sicherheit

KoordinatorIn Katastrophenhilfe

Head of Department

Humanitarian Assistance and Cofinancing Desk

Deputy Head & Coordinator Humanitarian Assistance

AbteilungsleiterIn Humanitäre Hilfe

RegionalkoordinatorIn Asien Süd

SachgebietsleiterIn/PressesprecherIn

ReferentIn des Geschäftsführers

LeiterIn Humanitäre Fragen

StellvertretendeR LeiterIn Humanitäre Fragen

2. Interviewleitfaden

Hinweise: Persönliche Vorstellung sowie erneute Einführung in das Thema wurden teilweise vor Beginn der Aufzeichnungen durchgeführt. Den Leitfaden erhielten die Interviewpartner auf Wunsch bereits im Voraus. Den einführenden Teil schloss die Frage ab, ob das Gespräch aufgezeichnet werden könne.

Fragen in Klammern können bei Bedarf gestellt werden.

Einführung

Das Konzept der humanitären Hilfe beziehungsweise dessen genaue Abgrenzung ist in der Wissenschaft diskutiert. Es ergeben sich verschiedene Überlappungen beispielsweise in die Entwicklungspolitik oder Beeinflussung durch Sicherheitsstrategien. Meine grundsätzliche Frage lautet daher zunächst (siehe erste Frage unter Ideologie).

Ideologie

Wie versteht Ihre Organisation das Konzept humanitärer Hilfe? Inwiefern beeinflusst der Gründungshintergrund das Verständnis Ihrer Organisation von Humanitärer Hilfe? Hat Ihre Organisation ein Alleinstellungsmerkmal im Bezug auf ihr Verständnis zu Humanitären Hilfe?

Spielt der Hintergrund der Organisation in den Einsatzländern eine Rolle?

(Gab es bereits Situationen, in denen der Hintergrund als förderlich oder hinderlich empfunden wurde?)

Gibt es Regionen, in denen Ihre Organisation bewusst nicht aktiv ist und wenn ja, warum?

Ist humanitäre Hilfe grundsätzlich neutral?

*(Wie steht Ihre Organisation zu den humanitären Prinzipien, besonders der Neutralität?)
(Ist dies immer gleich wichtig?)*

Halten Sie einen bedarfsbasierten Ansatz oder einen rechtebasierten Ansatz in der Humanitären Hilfe für sinnvoller?

(Wo lässt sich die Organisation zwischen diesen beiden Ansätzen verorten?)

Krise

Welche Krisensituationen schätzen Sie momentan am dringlichsten ein?

(Welche Krisen binden die meisten Kapazitäten bei ihnen?)

Gibt es Hierarchien der Wichtigkeit der Einsatzländer und wenn ja, wie äußert sich dies?

(Gibt es Merkmale von Krisen, welche dies beeinflussen?)

Welche Kriterien müssen für die Organisation erfüllt sein, damit ein Einsatz zustande kommt?

Wer entscheidet über Einsätze? Wie viel Autonomie ist bei diesen Entscheidungen gegeben?

(Wie läuft der Entscheidungsprozess ab?)

(Inwiefern sind die Partner vor Ort eingebunden?)

Welche Prinzipien sind für die Organisation in einem Einsatz am wichtigsten?

(Wie werden diese festgestellt?)

Wie häufig helfen Sie allen Seiten in einem Konflikt? Ist dies in „neueren Konflikten“ noch möglich?

(Gerade im Hinblick auf die oftmals unklaren Konfliktlinien: wie wird mit den involvierten Parteien kommuniziert?)

(Ist es hier schwieriger, neutral zu bleiben?)

Akteure

Sind die nationale/regionale Regierungen/Organisationen in die Entscheidungen integriert?

(Wie funktioniert die Zusammenarbeit im jeweiligen Einsatzland?)

Welche Rolle spielen humanitäre Netzwerke bei den Entscheidungen? Prägen sie die strategischen Überlegungen?

(Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen generell?)

(Wie werden diese bewertet?)

Werden auch von außen Projekte an Ihre Organisation herangetragen?

(Wenn ja, von wem? Öffentliche Geber? Privatpersonen?)

Wie bewerten Sie die Zusammenarbeit mit dem AA, auch im Zuge des Koordinierungsausschusses?

(Was für einen Vorteil hat eine Mitgliedschaft?)

Finanzierung

Ist potenzielles Spendenaufkommen ein strategisch wichtiger Punkt in Ihren Einsatz-Überlegungen?

Erachten Sie gebundene Projektfinanzierung durch den Staat/EU generell als sinnvoll?

(Wie wird die Bereitstellung öffentlicher Mittel, vor allem durch das AA, bewertet?)

(Gibt es ein Bewusstsein dafür, dass das AA in der Mittelbereitstellung eigene politische Interessen verfolgt?)

Vorhergehende Erfahrungen und Kenntnisse

Hat sich die Zahl der Einsatzländer in den letzten Jahren verändert?

Wirken sich bereits vorhandene Erfahrungen über ein Land positiv auf eine Einsatz-Entscheidung aus?

(Gilt dies auch für die vorhandenen Partner?)

(Ergeben sich aus der langjährigen Präsenz Vorteile?)

(Anmerkung: Gelegentliche Variation der Frage durch Kontext: Wie wirken sich bereits vorhandene Strukturen über ein Land auf eine Einsatz-Entscheidung aus?)

Abschließende Frage

Ihrer Meinung nach, welche Hauptfaktoren wirken sich in den strategischen Überlegungen vor einem Einsatz Ihrer Organisation besonders aus?

Gegebenenfalls Wiederholung: Was unterscheidet Ihre Organisation von anderen?

3. Kodierleitfaden

Der folgende Leitfaden erklärt, nach welchen Kriterien einzelne Textteile der Interviews den entsprechenden Unterkategorien zugeordnet werden. Ankerbeispiele werden zur Erhöhung der Trennschärfe eingesetzt, wenn die Zuordnung in die Unterkategorien unklar scheint. Inhaltlich gleiche Aussagen und Mehrfachnennungen von Interviewpartnern werden nicht herausgestrichen um die Nennungshäufigkeiten der Aspekte in den Interviews einschätzen zu können.

1. Ideologie

1.1. Gründungshintergrund: Aussagen, die belegen, ob oder dass der Gründungshintergrund der Organisation sich im eigenen Verständnis von humanitärer Hilfe auswirkt.

1.2. Einordnung des eigenen Ansatzes: Aussagen, welche die eine Einstellung der Organisation zwischen bedarfs- und rechtebasiertem Ansatz beinhalten. Keine Rolle spielen hier Aussagen zur Neutralität, welche sich in Kategorie 1.3 wiederfinden.

1.3. Neutralitätsverständnis humanitärer Hilfe: Aussagen, die das Verständnis des Prinzips der Neutralität beinhalten.

Ankerbeispiel: „*Humanitäre Hilfe muss per se unparteilich und neutral sein.*“ (DRK, 07:19)

2. Krise

2.1. Schätzung aktueller Dringlichkeit: Aussagen, die die Organisationen hinsichtlich der eigenen Einschätzungen aktuell dringlicher Krisen machen. Dabei können Beispiele genannt werden.

2.2. Existenz von Krisenhierarchien: Aussagen, die sich auf Priorisierungen von Einsatzländern beziehen. Welche Gründe werden angeführt? Lassen sich diese in andere Unterkategorien verorten? Es können Beispiele genannt werden.

Ankerbeispiel: „*Es gibt keine Blaupause für die Länder, in die wir reingehen. Das ergibt sich oftmals zufällig aus einem Bedarf heraus oder einer Historie.*“ (Johanniter Auslandshilfe, 04:28)

2.3. Verhalten in Konflikten: Aussagen, welche darlegen, wie die Organisationen in Konfliktsituationen agieren. Wie wird mit den Konfliktparteien interagiert?

2.4. Prioritäten im Einsatz: Aussagen, die klarmachen, welche Bedingungen und Richtlinien immer oder primär befolgt werden müssen.

3. Akteure

3.1. Entscheidungsträger: Aussagen darüber, an welchem Ort und in welchen Gremien in der Organisation Einsatzentscheidungen getroffen werden

3.2. Nationale Regierungen: Aussagen darüber, inwiefern Regierungen in den Einsatzländern auf die Entscheidungen einwirken

3.3. Humanitäre Netzwerke: Aussagen, welche den Einfluss humanitärer Netzwerke betreffen

3.4. Partnerorganisationen: Aussagen, welche auf einen Einfluss von Partnerorganisationen hinweisen. Dabei sind sowohl organisationseigene Partner als auch eigenständige Organisationen eingeschlossen. Nicht zu verwechseln mit Kategorie 5.3., in der die Erfahrungen mit Partnerstrukturen untersucht werden.

Ankerbeispiel: „[G]rundsätzlich wird ein Büro wie World Vision Deutschland nur dort tätig, wo bereits World Vision Strukturen vorhanden sind, also ein World Vision National Office. Das ist unser Operationsmodus.“ (World Vision, Nachtrag 22.02.2016).

3.5. Andere Hilfsorganisationen: Aussagen, welche einen Einfluss der Präsenz anderer Hilfsorganisationen andeuten.

Ankerbeispiel: In Ländern, wo wir noch nie aktiv waren und wo trotzdem eine humanitäre Notsituation [geschieht], da schauen wir doch zunächst einmal, wie andere aufgestellt sind, die sich dort auskennen.“ (Welthungerhilfe, 04:03).

4. Finanzierung

4.1. Spendenaufkommen: Aussagen, denen der Einfluss des Spendenaufkommens auf die Einsatzentscheidungen zu entnehmen ist.

4.2. Rolle öffentlicher Mittel: Aussagen, welche Auskunft darüber geben wie öffentlich bereitgestellte Mittel (insbesondere durch das AA) für humanitäre Mittel in der Organisation eingeschätzt werden.

5. Vorhergehende Erfahrungen und Kenntnisse

5.1. Empfundener Einfluss vergangener Einsätze: Aussagen dazu, wie sich bereits gesammelte Erfahrungen auf die Einsatzentscheidungen auswirken

5.2. Veränderung der Einsatzländer: Aussagen darüber, wie sich die Zahl und der Ort der Einsätze verändert hat.

Literaturverzeichnis

Auswärtiges Amt; Bundesministerium für wissenschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2013): *Leitfaden zur Erläuterung der Aufgaben des Auswärtigen Amtes (AA) und des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) in den Bereichen der Humanitären Hilfe und der Entwicklungsfördernden und strukturbildenden Übergangshilfe*. Online verfügbar unter http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/634522/publicationFile/176092/130110_Leitfaden_AA_BMZ.pdf. Zuletzt geprüft am 29.02.2016.

Arthur, Brian W. (1994): *Increasing returns and path dependence in the economy*. Ann Arbor: University of Michigan Press

Barnett, Michael N. (2005): Humanitarianism Transformed. In: *Perspectives on Politics* 3 (4), S. 723–740.

Barnett, Michael N. (2010): *The international humanitarian order*. London, New York: Routledge (Security and governance series).

Barnett, Michael N. (2011): *Empire of humanity. A history of humanitarianism*. Ithaca, N.Y: Cornell University Press.

Beamon, Benita M.; Balcik, Burcu (2008): Performance measurement in humanitarian relief chains. In: *Intl Jnl Public Sec Management* 21 (1), S. 4–25.

Beigbeder, Yves (1991): *The Role and Status of International Humanitarian Volunteers and Organizations*. Dordrecht: Martinus Nijoff Publishers.

Bradbury, Mark; Maletta, Robert (2012): When State-Building fails. Famine, Counterterrorism and the Politicization of Humanitarian Aid in Somalia. In: Donini, Antonio (Hg.) (2012): *The Golden Fleece. Manipulation and Independence in Humanitarian Action*. Sterling: Stylus Publishing, LLC.

Bundesregierung der Republik Deutschland (2014): Bericht der Bundesregierung über die deutsche humanitäre Hilfe im Ausland 2010-2013. Drucksache 18/2900; Deutscher Bundestag, 18. Wahlperiode.

Bünsche, Maja (2010): *Nachhaltige humanitäre Hilfe. Die Umsetzbarkeit des LRRD-Ansatzes in komplexen humanitären Notlagen unter Wahrung der humanitären Prinzipien*. Marburg: Metropolis-Verl. (Beiträge zur Reorganisation des Staates, 5).

Cahill, Kevin M. (Hg.): *The Pulse of Humanitarian Assistance*. New York: Fordham University Press and The Center for International Humanitarian Cooperation.

Canon, Terry; Schipper, Lisa (2015): *World disasters report 2015. Focus on local actors, the key to humanitarian effectiveness*. International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies.

Chandler, David (2001): The Road to Military Humanitarianism: How the Human Rights NGOs Shaped A New Humanitarian Agenda. In: *Human Rights Quarterly* 23 (3), S. 678–700.

Central Emergency Respond Fund (CERF) (2015): *CERF support to large-scale humanitarian crises*. CERF Advisory Group Background Paper. Online verfügbar unter https://docs.unocha.org/sites/dms/CERF/2015-CERF-L3_lessonslearned_AG.pdf, Zuletzt geprüft am 23.03.2016.

David, Paul A. (1985): Clio and the Economics of QWERTY. In: *American Economic Review* 75 (2), S.332-337.

Deutsches Zentralinstitut für Soziale Fragen (09.03.2015): Spendenbilanz 2014: Allgemeine Spenden legen kräftig zu. Berlin. Wilke, Burkhardt. Online verfügbar unter http://www.dzi.de/wp-content/uploads/2015/03/DZI_PM_9Mrz2015.pdf, zuletzt geprüft am 18.03.2016.

Donini, Antonio (Hg.) (2012): *The Golden Fleece. Manipulation and Independence in Humanitarian Action*. Sterling: Stylus Publishing, LLC.

Eriksson, John (1996): *The International Response to Conflict and Genocide: Lessons from the Rwanda Experience*. Synthesis Report. Joint Evaluation of Emergency Assistance to Rwanda. Online verfügbar unter <http://www.oecd.org/derec/sweden/50189495.pdf>. Zuletzt geprüft am 02.03.2016. Zuletzt geprüft am 29.02.2016.

European Commission's Humanitarian Aid Department ECHO (2014): *Forgotten Crisis Assessment 2014*. Online verfügbar unter: http://ec.europa.eu/echo/files/policies/strategy/fca_2014_2015.pdf, zuletzt geprüft am 24.02.2016.

European Commission's Humanitarian Aid Department ECHO (2007): *The European Consensus on Humanitarian Aid*; Online verfügbar unter: http://ec.europa.eu/echo/files/media/publications/consensus_en.pdf, zuletzt geprüft am 10.03.2016

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. (2014): *Wir haben geholfen. 60 Jahre Diakonie Katastrophenhilfe*. 1. Aufl. Berlin: Vergangenheitsverlag.

Evans, Gareth J.; Sahnoun, Mohamed (2001): *The responsibility to protect. Report of the International Commission on Intervention and State Sovereignty*. Ottawa: International Development Research Centre.

Ferris, Elizabeth (2005): Faith-based and secular humanitarian organizations. In: *International Review of the Red Cross* 87 (858), S. 311–325.

Fink, Günther; Redaelli, Silvia (2010): Determinants of International Emergency Aid – Humanitarian Need only? In: *World Development*, 43 (5), S.741-757

Flick, Uwe (2004): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage 2007, 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.

Fox, Fiona (2001): New Humanitarianism: Does it Provide a Moral Banner for the 21st Century? In: *Disasters* 25 (4), S. 275–289.

- Gerdin, Martin; Chataigner, Patrice; Tax, Leonie; Kubai, Anne; Schreeb, Johan von (2014): Does need matter? Needs assessments and decision-making among major humanitarian health agencies. In: *Disasters* 38 (3), S. 451–464.
- Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2004): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gebauer, Thomas; Speidel, Felix (2015): *Wohltätigkeit überwinden. Spende gut, alles gut?* Dossier online verfügbar unter <https://www.medico.de/wohltatigkeit-ueberwinden-16263/>, zuletzt geprüft am 18.03.2016.
- Global Humanitarian Assistance (Hg.): Global Humanitarian Assistance Report 2015. Online verfügbar unter http://www.globalhumanitarianassistance.org/wp-content/uploads/2015/06/GHA-Report-2015_-Interactive_Online.pdf, zuletzt geprüft am 09.03.2016.
- Heyse, Liesbet (2006): *Choosing the lesser evil. Understanding decision making in humanitarian aid NGOs*. Aldershot, England, Burlington, VT: Ashgate (Non-state actors in international law, politics, and governance series).
- Holshek, Christopher (2007): Looking Beyond the “Latest and Greatest”. In: Cahill, Kevin M. (Hg.): *The Pulse of Humanitarian Assistance*. New York: Fordham University Press and The Center for International Humanitarian Cooperation.
- Holzgreffe, Jörg; Keohane, Robert (2003): *Humanitarian Intervention: Ethical, Legal, and Political Dilemmas*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kaldor, Mary (1999): *New and Old Wars Organized Violence in a Global Era*. Stanford: Stanford University Press.
- Kayser, Daniela Niesta; Farwell, Lisa; Greitemayer, Tobias (2008): A Comparison of Help Giving to Individuals Versus Humanitarian Organizations. In: *Journal of Applied Social Psychology*, 2008, 38, 12, pp. 2990–3008. 38 (12), S. 2990–3008.
- Keck, Michelle (2015): Comparing the Determinants of US-Funded NGO Aid Versus US Official Development Aid. In: *Voluntas* 26 (4), S. 1314–1336.
- Kernot, Sarah (2006): Humanitarian intervention: Human rights versus humanitarian assistance. In: *Global Change, Peace & Security* 18 (1), S. 41–55.
- Koordinierungsausschuss „Humanitäre Hilfe“ (2013): Aufnahme von Mitgliedern und Teilnahme von Gästen im „Koordinierungsausschuss Humanitäre Hilfe“.
- Lieser, Jürgen; Dijkzeul, Dennis (Hg.) (2013): *Handbuch Humanitäre Hilfe*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag
- Lieser, Jürgen (2013): Was ist humanitäre Hilfe? In: Lieser, Jürgen und Dijkzeul, Dennis (Hg.) (2013): *Handbuch Humanitäre Hilfe*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- MacCormack, Charles F. (2007): Coordination and Collaboration. An NGO View. In: Cahill, Kevin M. (Hg.): *The Pulse of Humanitarian Assistance*. New York: Fordham University Press and The Center for International Humanitarian Cooperation.

- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. überarbeitete Auflage; Weinheim und Basel: Beltz-Verlag.
- Mills, Kurt (2005): Neo-Humanitarianism: The Role of International Humanitarian Norms and Organizations in Contemporary Conflict. In: *Global Governance* 11 (2), S. 161–183.
- Minear, Larry (2012): Humanitarian Action and Politicization. In: Donini, Antonio (Hg.) (2012): *The Golden Fleece. Manipulation and Independence in Humanitarian Action*, Sterling: Stylus Publishing, LLC.
- Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (OCHA) (2015): World Humanitarian Data and Trends 2015. Online verfügbar unter: https://docs.unocha.org/sites/dms/Documents/WHDT2015_2Dec.pdf, zuletzt geprüft am 23.02.2016.
- O'Hagan, Jacinta (2013): 'With the best will in the world ...?': Humanitarianism, non-state actors and the pursuit of 'purposes beyond ourselves'. In: *International Politics* 50 (1), S. 118–137.
- Orji, Nkwachukwu (2011): Faith-Based Aid to People Affected by Conflict in Jos, Nigeria: An Analysis of the Role of Christian and Muslim Organizations. In: *Journal of Refugee Studies* 24 (3), S. 473–492.
- Petersen, Marie Juul (2012): Islamizing Aid: Transnational Muslim NGOs After 9.11. In: *Voluntas* 23 (1), S. 126–155.
- Polman, Linda (2010): *Die Mitleidsindustrie. Hinter den Kulissen internationaler Hilfsorganisationen*. Frankfurt am Main (u.a.): Campus-Verlag.
- Reinhardt, Dieter (2002): Humanitäre NGOs: Dritte Säule der transnationalen Zivilgesellschaft oder außenpolitisches Instrument der Regierungen? In: Frantz, Christiane und Zimmer, Annette (2002): *Zivilgesellschaft international. Alte und neue NGOs*. Opladen: Leske + Budrich (Bürgerliches Engagement und Nonprofit-Sektor, 6).
- Rieffer-Flanagan, Barbara Ann (2009): Is Neutral Humanitarianism Dead? Red Cross Neutrality: Walking the Tightrope of Neutral Humanitarianism. In: *Human Rights Quarterly* 31 (4), S. 888–915.
- Schuller, Mark (2012): Haiti's Bitter Harvest. Humanitarian Aid in the "Republic of NGOs". In: Donini, Antonio (Hg.) (2012): *The Golden Fleece. Manipulation and Independence in Humanitarian Action*. Sterling: Stylus Publishing, LLC.
- Smillie, Ian (2012): The Emperor's Old Clothes. The Self-Created Siege of Humanitarian Action. In: Donini, Antonio (Hg.) (2012): *The Golden Fleece. Manipulation and Independence in Humanitarian Action*. Sterling: Stylus Publishing, LLC.
- Stoddard, Abby (2003): Humanitarian NGOs: challenges and trends. In: Macrae, Joanna und Harmer, Adele (2003): *Humanitarian action and the "global war on terror". A review of trends and issues*. London: Humanitarian Policy Group, Overseas Development Institute (HPG report, 14).

Tedham, Ashley (2012): *Charitable Giving, Fundraising, and Faith-Based Organizations: Islamic Relief World Wide and World Vision International - A Comparison*. Working Papers in International History. Graduate Institute of International and Development Studies.

Terre des hommes e.V. (2013) : Rahmenpapier humanitäre Hilfe. Online verfügbar unter: http://www.tdh.de/fileadmin/user_upload/inhalte/04_Was_wir_tun/Themen/Humanitaere_Hilfe/Rahmenpapier_humanitaere_Hilfe_2013.pdf, zuletzt geprüft am 26.02.2016.

Trentmann, Dr. Claudia; Padberg Andrea (2009): *Orientierungsrahmen Nothilfe. Überlebenshilfe für Opfer von Naturkatastrophen und gewaltsamen Konflikten*, Bonn.: Deutsche Welthungerhilfe e.V.

United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) (2015): World at War. UNHCR Global Trends. Online verfügbar unter http://unhcr.org/556725e69.html#_ga=1.248046656.698891849.1458733590, zuletzt geprüft am 20.03.2016.

Walker, Peter; Maxwell, Daniel G. (2009): *Shaping the humanitarian world*. Milton Park, Abingdon, Oxon, New York: Routledge (Routledge global institutions).

Van Tulleken, Alexander (2007): No Justice Without Power: The Case for Humanitarian Intervention. In: Cahill, Kevin M. (Hg.): *The Pulse of Humanitarian Assistance*. New York: Fordham University Press and The Center for International Humanitarian Cooperation.

Vilain, Michael (2002): Das Internationale Rote Kreuz als NGO. In: Frantz, Christiane und Zimmer, Annette (2002): *Zivilgesellschaft international. Alte und neue NGOs*. Opladen: Leske + Budrich (Bürgerliches Engagement und Nonprofit-Sektor, 6).

Von Pilar, Ulrike (Hg.) (2001): *1971-2011: 40 Jahre MSF*. Berlin: Ärzte ohne Grenzen e.V./ Médecins sans Frontières.

Weingärtner, Lioba; Otto, Ralf; Hoerz, Thomas; Berg, Christian (2011): *Die deutsche humanitäre Hilfe im Ausland*. Band I: Hauptbericht. Unveröffentlichter Evaluierungsbericht. Hg. v. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung/ Auswärtiges Amt. Bonn/Berlin.

Weiss, Thomas G. (2013): *Humanitarian business*. Cambridge: Polity.

Yamashita, Hikaru (2015): New Humanitarianism and Changing Logics of the Politics in International Relations. In: *Millennium: Journal of International Studies* 43 (2), S. 411–428.

